Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/derspionromanind31moll

Der Spion

Dritter Band

Der Spion

Roman in drei Bänden

von

Balduin Möllhausen

Dritter Band

Stuttgart, Berlin, Leipzig
Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung, vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

RBR
Jantz
#1333
BU

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Sicherheitsmaßregeln.

Zwei Wochen waren verstrichen, seitdem Oliva und Nicodemo sich von Martin Findegern verabschiedeten, und in gewohnter Ordnung spannen die Tage sich im Hause wie in der Werkstatt ab. Im Uebrigen hatten die beiden alten Knaben neben der täglichen, oft recht vernachlässigten Gewerbsbeschäftigung alle Hände voll zu thun. Das Sternen- und Streifenbanner kam kaum noch herunter von seinem Mast, so schnell folgten kleinere und größere Siege der Unionsarmeen auf einander, welche solcher Art zu feiern Martin Findegern sich für berufen und verpflichtet hielt. Doch auch Krehle offenbarte trotz seiner unerschütterlichen Gemüthsruhe in so weit eine gewisse patriotische Anwandlung, daß er häufiger den zum Lackiren dienenden breiten Borstenquast mit Pinsel, schreienden Oelfarben und Palette vertauschte, um so viel, wie nur angänglich, dem alten Bau ein neues triumphirendes Feiertagskleid anzulegen. Namentlich hatte er sich zu Findegerns Entzücken auf Schlachtenbilder verlegt, die über ältere Darstellungen hinweg unter seiner geübten Hand förmlich hervorflogen. Es ließ sich nicht

leugnen, daß Flammen und Rauchwolken, durchwebt mit sprühenden Granaten, Resten von Pulverkarren und abgerissenen menschlichen Gliedern den Hauptbestandtheil dieser auf Wänden, Thüren und Fensterladen entstehenden wilden Kriegsscenen bildeten, allein selbst für Nichtkenner leuchtete aus jedem Pinselstrich hervor, daß das Unionsbanner überall voranwehte und die in kaum zu entwirrende Massen zusammengedrängten Truppen von Sieg zu Sieg führte.

Mit Ergötzen überwachte Houston zu Zeiten diese wie durch Zauber sich entwickelnden Kunstleistungen. Dabei theilte er seine Aufmerksamkeit ziemlich gleichmäßig zwischen der regsam schaffenden Hand, dem in Falten der Erhabenheit gezwängten runden Antlitz Krehle's und der stolzen Erscheinung Martin Findegerns, der, den hohen Hut kriegerisch nach dem einen Ohr hinübergeschoben und die Fäuste hinter der Schürze, mit den gespitzten Lippen die Bewegungen des Pinsels gleichsam nachahmte, sogar gelegentlich mit Worten sich an der Malerei betheiligte.

Wohl schüttelte Houston zuweilen den Kopf, wenn hier ein halbes Dutzend flüchtig entworfener Unionisten mindestens eine Kompagnie Rebellen in die Flucht schlugen, dort ein einzelner Dragoner vier, fünf auf ihn eindringende Angreifer kaltblütig niedersäbelte; allein seine Bedenken über derartige Heldenthaten auszusprechen wagte er nicht in der Besorgniß, sich gleich darauf selbst gegen zwei erbitterte Feinde wehren zu müssen. Denn mochten die beiden zusammen alt gewordenen Sonderlinge immerhin in steter Fehde mit einander leben, so waren sie auf dem Felde der Kunst dennoch ein Herz und eine Seele.

Nur einmal verstieg er sich zu der Bemerkung, daß es im Grunde unvorsichtig sei, den bösen Willen seiner heimlichen Feinde herauszufordern, indem er den gewiß tapferen südstaatlichen Soldaten nicht nur keine Gerechtigkeit widerfahren ließ, sondern sie auch als Feiglinge darstellte; allein dadurch erzielte er nur, daß Krehle einen feinen Pinsel in knallrothe Farbe tauchte, unten rechts auf den mit verstümmelten Leichen bedeckten giftgrünen, blutbesprenkelten Rasen in kräftigen Zügen niederschrieb: „Dr. Arminius Krehle fecit", und die Beendigung seines Kunstwerkes auf eine andere Stunde verschob.

Und die andere Stunde kam, eine Stunde, in welcher Krehle, durch Houstons Tadel verletzt, seiner ausschweifenden Phantasie die Zügel vollends schießen ließ und den beiden Giebelwänden mehrere Klansbrüder in Talar und Schleierkappe, wie Tommy ihm solche geschildert hatte, weithin sichtbar auftrug, und zwar jeden an einem um seinen Hals geschlungenen Strick von einem Baumast niederhängend. Weder Margaretha's noch Houstons Vorstellungen gegen diese barbarische Malerei, die nebenbei die Spottlust der Nachbarn entfachte, fruchteten. Die beiden kriegerisch gesinnten alten Sonderlinge waren eben unverbesserlich. Mit seltener Einmüthigkeit beriefen sie sich darauf, in einem freien Lande zu leben, in welchem man sich um absprechende Urtheile Anderer nicht zu kümmern brauche, so lange man alle Ursache habe, mit sich selbst zufrieden zu sein, und dabei blieb es. Zu sicher fühlten sie sich innerhalb des Palisadenzauns, zu fest wurzelte ihre Ueberzeugung, hinter demselben allen Rebellen und Klansbrüdern der Welt trotzen zu können.

Eine Reihe von Tagen ging wieder dahin und zu seinem heimlichen Mißvergnügen beobachtete Martin Findegern, daß Houston beim Gehen sich kaum noch eines Stockes bediente, als den Bewohnern des Schneckenhauses dennoch eine ernste Mahnung an die Unversöhnlichkeit ihrer heimlichen Feinde zugehen sollte.

Die Nacht war weit vorgeschritten, und wie Findegern, Margaretha und Krehle in ihren Betten, schlief Fegefeuer sanft in der Werkstatt zwischen fertigen und halbfertigen Särgen in einem Haufen Hobelspäne. Es war das Lieblingslager des unstet umherschweifenden Burschen, welches er durch mehrere wollene Decken nach seinem eigensten seltsamen Geschmack auf das Behaglichste vervollständigt hatte. Die Nächte waren bereits kühl, was ihn dazu bewog, sein Lager mit Hobel zu theilen, der sich verständnißvoll fest an ihn anschmiegte. Zugleich verscheuchte er durch seine Anwesenheit die Geister Verstorbener, die nach Fegefeuers Betheuerung des Nachts vielfach zwischen den Särgen polterten und klopften.

Wie lange er bereits geschlafen hatte, wußte er selber am wenigsten, als das leise Regen und Knurren des Hundes ihn ermunterte. Als derselbe sich aber nicht beruhigen wollte, packte ihn die Furcht vor unsichtbaren Feinden, und um durch sein Bellen nicht verrathen zu werden, zog er die Decke über Hobels Kopf, durch einen festen Griff zugleich dessen Rachen schließend. Mehrere Minuten ängstlich lauschend, unterschied er endlich das Geräusch vorsichtiger Schritte, die sich um die Werkstatt herum bewegten. Zitternd vernahm er, daß eine Hand sich auf die Schloßklinke legte und mit behutsamem Griff

die von innen verriegelte Thür zu öffnen versuchte. Ebenso wurden die beiden Fenster geprüft. Es war ersichtlich, daß man in die Werkstatt hinein zu gelangen wünschte, jedoch, um kein auffälliges Geräusch zu erzeugen, von dem gewaltsamen Einbrechen abstand. Die geheimnißvollen Bewegungen auf der Außenseite nahmen unterdessen ihren ungestörten Fortgang. Bald unterschied Fegefeuer schleichende Schritte, dann wieder das Rascheln zwischen den Hobelspänen, die in dem Winkel zwischen Werkstatt und Haus angehäuft lagen, und endlich das kaum vernehmbare Schurren, mit welchem vorsichtige Hände auf der Rückseite des Schuppens zwischen den Bretterabfällen störten. Bei diesen unheimlichen Anzeichen perlte dem sonst so unverzagten Burschen der Angstschweiß auf der Stirn. Doch hinter der verriegelten Thür sich vorläufig sicher wähnend, ermannte er sich allmählich so weit, daß er den Hund, ihn dadurch zum Schweigen zwingend, fest in die Decken einwickelte, deren Zipfel verknotete und demnächst nach Martin Findegerns Hobelbank hinaufkroch. Dort lag das eine Fenster dicht vor ihm, durch welches er, vor dem schwarzen Hintergrunde gegen Entdeckung geschützt, mit angehaltenem Athem in's Freie hinausspähte.

Sein erster Blick fiel auf zwei Männer, die, hinter einander gehend, aus Bretterabfällen bestehende Bürden unter den Armen trugen und nach dem Wohnhause hinüber schlichen. Dieselben waren kaum aus seinem Gesichtskreise getreten, als aus entgegengesetzter Richtung mehrere Männer mit leeren Händen sich näherten. Dieselben hatten offenbar ihre Holzlasten abgelegt und befanden

sich auf dem Wege, neue Vorräthe herbeizuschleppen. Sie sprachen leise zu einander. Nur als gedämpftes Murmeln drangen ihre Stimmen zu Fegefeuer herein. Erst als zwei Männer sich gerade vor dem Fenster begegneten, verstand er: „der Hund muß im Hause sein," und von einer anderen Stimme: „so achtet auf die Ausgänge; ob Hund oder Mann: Wer herauskommt, den schießt über den Haufen."

Fegefeuer fühlte es eiskalt über seinen Rücken rieseln. Aber noch immer neigte er zu dem Glauben, daß es sich nur um das Entwenden von Holz handle, dessen Werth zu gering, um deshalb die Leben der Hausbewohner zu gefährden oder selbst auf den Kopf geschlagen zu werden. Wunderbar erschien ihm nur, daß das erbeutete Holz, anstatt nach dem Palisadenzaun, in entgegengesetzter Richtung davongetragen wurde. Eine dumpfe Ahnung drohenden Unheils erwachte in ihm, und die Hobelbank verlassend, begab er sich zunächst zu dem Hunde. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß derselbe, seinen Willen verstehend, in dem engen, warmen Versteck geduldig ausharrte, erstieg er die nach der Balkenlage hinaufführende Leiter. Dort oben lag ein größerer Vorrath zum Trocknen bestimmter Bretter, und auf diesen schlich er nach dem fast an das Wohnhaus stoßenden Giebel hinüber, wo eine offene Luke es ihm ermöglichte, zwischen Haus und Werkstatt hinabzuspähen. Auf den ersten Blick überzeugte er sich, daß mehrere Männer damit beschäftigt waren, oberhalb der Hobelspäne Holzabfälle anzuhäufen, während andere fortfuhren, ihre Bürden um das Haus herumzutragen. Als aber nach

einer längeren Pause einer der unten befindlichen Männer ein Schwefelholz entzündete, da begriff er die drohende furchtbare Gefahr in ihrem ganzen Umfange. Aber noch immer in Furcht, durch das Erheben von Feuerlärm Martin Findegern und Krehle vor die Thür zu locken, wo ein sicherer Tod ihrer harrte, nahm er einen der in seinem Bereich liegenden Stäbe, wie solche die auf einander ruhenden Bretter von einander trennten, und weit ausholend, schleuderte er ihn nach Margaretha's Fenster hinüber, daß mehrere Scheiben klirrend zersprangen. Zu derselben Zeit leckten unten aus den Hobelspänen die ersten Flammen hervor, um alsbald an den darüber hingeschichteten Bretterabfällen empor zu kriechen. Wenn aber das Klirren der Scheiben Margaretha aus dem Schlaf aufschreckte, so diente die zu ihr hereindringende Helligkeit dazu, sie ganz zu ermuntern. Nach dem Fenster hinüber eilend, riß sie beide Flügel auf, und sich hinauslehnend, wurde sie nicht nur des entstehenden Brandes ansichtig, sondern auch mehrerer Männer, die, den Schatten der Werkstatt suchend, eiligst davonschlichen. Zugleich ertönte Hobels Stimme, dem es gelungen war, sich von seiner Umhüllung zu befreien, und der nunmehr mit wahrer Todesverachtung unter wüthendem Gebell durch die nächste Fensterscheibe auf den Hof hinaussprang und den flüchtigen Brandstiftern nachsetzte. Aber auch Margaretha's Feuerruf ertönte durch das Haus, und keine Minute dauerte es, bis die beiden alten Knaben in's Freie hinausstürmten. Weder auf sie noch auf den Hund wurde ein Schuß abgefeuert. Nicht einmal einen Blick auf die Frevler gewannen Finde-

gern und Krehle, zumal ihr ganzes Trachten darauf gerichtet war, den entstehenden Brand vor seinem weiteren Umsichgreifen zu löschen. Und so trafen sie früh genug auf der gefährdeten Stätte ein, um, entschlossen zugreifend, die bereits glimmenden Bretterabfälle aus einander zu reißen und demnächst die den Hobelspänen noch immer lustig entsteigenden Flammen mittelst des von Fegefeuer und Margaretha herbeigetragenen Wassers gänzlich zu ersticken.

So wurde die letzte Gefahr binnen kurzer Frist abgewendet, und dann erst überzeugte man sich, mit welcher Hinterlist die verbrecherische Bande ihre Vorbereitungen getroffen hatte, daß der Brand, wenn einmal entzündet, alle Baulichkeiten beinahe zu gleicher Zeit ergreifen mußte. Denn nicht nur auf der noch dampfenden Stelle war mittelst Hobelspänen und Holzwerk ein Scheiterhaufen errichtet worden, sondern auch noch auf drei anderen Seiten, von welchen zwei auf das Wohnhaus entfielen, die nur des zündenden Funkens bedurften, um Alles in Flammen zu setzen, bevor die Bewohner Zeit gefunden hätten, sich zu retten.

An Schlaf war in dieser Nacht nicht mehr zu denken. Konnte doch Niemand ahnen, ob nicht dennoch in irgend einem Winkel Brennstoff verstohlen glimmte, um von dem ersten stärkeren Lufthauch zu einem verheerenden Brande entfacht zu werden. Anstatt aber durch den heimtückischen Angriff eingeschüchtert zu sein, bewahrten die beiden alten Knaben ihren heiteren verbissenen Gleichmuth. Und als der Tag erst heraufgezogen war, da hätte weder Martin noch seinen Hausgenossen Jemand

angesehen, daß sie mit genauer Noth der Gefahr entronnen waren, obdachlos vor einem rauchenden Schutthaufen zu stehen.

Zu ihrem Befremden stellte Houston sich an dem heutigen Tage nicht zur gewöhnlichen Stunde ein. Der Vormittag verstrich, ohne daß er sich blicken ließ; ebenso der halbe Nachmittag. Dann traten die beiden alten Freunde, des weiteren Harrens überdrüssig, in der Werkstatt zu einer kurzen Berathung zusammen. Nachdem sie zu einem festen Entschluß gelangt waren, verschwand Martin Findegern auf kurze Zeit im Hause, um sonntäglich gekleidet wieder im Freien zu erscheinen. Ein schwarzer, faltenreicher Rock schlang sich um seine Schultern; kriegerisch thronte der bessere spiegelblank gebürstete Hut mehr auf seiner Stirn, als auf dem Haupte; bedrohlich wies auch das spitz gedrehte Kinnbärtchen nach vorn. Wer aber sein Antlitz aufmerksam betrachtet hätte, der wäre erstaunt gewesen über die mit Bosheit geeinte Entschlossenheit, die aus jeder Runzel hervorlugte und sich in der Art kund gab, in welcher er die Brauen nach der Stirn hinaufgeschraubt hatte. So schritt er, in Ermangelung der blauen Schürze, beide Daumen in die Armlöcher der Weste gezwängt, feierlich über den Vorplatz dem Thorwege zu. Seine fest auf einander gepreßten Lippen verschwanden fast vor dem Eifer, mit welchem er irgend einen ihm vorschwebenden Plan von allen Seiten beleuchtete. Als er die Pforte erreichte und die Hand eben nach dem Schloß ausstreckte, wurde dieselbe von außen geöffnet und vor ihm stand Kapitän Houston. Durch einen schnellen Blick auf dessen Antlitz

überzeugte er sich, daß Ungewöhnliches ihn bewegte; dann redete er ihn mit den Worten an:

„Den ganzen Tag wartete ich vergeblich auf Sie, und jetzt noch mit der Arbeit zu beginnen, dürfte es doch wohl etwas zu spät geworden sein."

Houston ergriff die Hand seines wunderlichen Lehrherrn, und dieselbe kräftig drückend, antwortete er mit einem Gemisch von Bedauern und verhaltener Freude:

„Dienstliche Angelegenheiten verschuldeten meine Unpünktlichkeit. Ich befinde mich nämlich in der Lage, meine Lehrzeit unterbrechen zu müssen. Schon morgen reise ich zu meinem Regiment ab, und bin ich daher gekommen, um mich von Ihnen Allen zu verabschieden."

Wie von einer unsichtbaren Waffe getroffen, prallte Martin einen Schritt zurück.

„Was!" rief er aus, „fort und gerade jetzt, da man im Felde alle Vorbereitungen trifft, sich gegenseitig die Hälse zu brechen? Fort, um sich die kaum zusammengeflickten Knochen wieder entzwei schießen zu lassen. Bless you! Bedenken Sie denn nicht, daß Sie auf dem besten Wege, ein brauchbarer Tischler und berühmter Möbelfabrikant zu werden?"

Houston lächelte ergötzt.

„Es giebt Dinge, die beim besten Willen nicht zu umgehen sind," sprach er darauf ernst; „die Pflicht des Soldaten ragt über alle anderen Rücksichten weit hinaus. Neue Schlachten stehen in der That bevor; betheiligte ich mich aber jetzt, da ich wieder fähig, ein Pferd zu besteigen und meinen Dienst zu verrichten, nicht an denselben, so würden die Leute ja mit Fingern auf mich

weisen. Werde ich wirklich zusammengeschossen, so trifft mich kein anderes Loos, als es über dem Haupte jedes einzelnen ehrlichen Soldaten schwebt. Ist der Krieg dagegen beendigt und ich kehre wohlbehalten zurück, so wird wohl noch eine Stelle in Ihrer Werkstatt offen für mich sein."

„Zweie, Mann, bless you, zweie," betheuerte Martin förmlich begeistert, „und willkommen sollen Sie mir ebenfalls sein. Doch jetzt gehen Sie zu dem Doktor und lassen Sie sich von dem erzählen, was wir in dieser letzten Nacht erlebten. Ich befinde mich nämlich auf dem Wege zu einer Auseinandersetzung, die nicht aufgeschoben werden darf, soll nicht dennoch eines Nachts das Haus über unseren Köpfen in Flammen aufgehen. In einer, zwei Stunden bin ich zurück, da mögen wir noch eine Weile mit einander verplaudern. Also auf Wiedersehen — die Grethe wird sich recht wundern" — und ohne eine Erwiderung abzuwarten, schlüpfte er auf die Straße hinaus, die Thür grimmig hinter sich ins Schloß schmetternd.

Kopfschüttelnd blickte Houston auf die geschlossene Pforte. Er errieth, daß Martin sich auf einem Wege befand, welchen er, um keinen Einwendungen zu begegnen, vor ihm zu verheimlichen wünschte, und fürchtete auf Grund seiner Leidenschaftlichkeit für ihn. Da entsann er sich seiner letzten Worte, die offenbar ein tiefes Geheimniß betrafen, und sich umkehrend, schlug er ungesäumt die Richtung nach der Werkstatt ein. Wie so oft, spähte er auch heute während des Einherschreitens nach den Fenstern des in erneuerter wilder Bilderpracht

prangenden Hauses hinüber, allein vergeblich; nirgend entdeckte er eine Spur von Margaretha. —

Kaum eine Viertelstunde war seitdem verstrichen, als Martin Findegern durch herrisches Ziehen an dem Glockengriff Einlaß in Palmers Garten forderte, und noch ein wenig später, da stand er in dem bekannten Empfangszimmer vor Palmer selbst. Dieser betrachtete ihn befremdet. Allmählich aber ging die auf seinen farblosen Zügen sich ausprägende, an Verachtung grenzende Geringschätzung in Unwillen über. Derselbe wurde dadurch erzeugt, daß die unscheinbare Arbeitergestalt in dem wenig anmuthig kleidenden Philisterrock, mit einem unbeschreiblichen Ausdruck hohen Selbstgefühls, die rechte Hand bis an die Knöchel hinter die Weste geschoben, die linke Hand mit dem Hut auf die Hüfte gestützt und die Füße gespreizt, seinen eiseskalten Blicken mit freundlichem Blinzeln begegnete. Da Martin nach einer herablassenden Verneigung nicht sogleich mit seinem Anliegen vortrat, bemerkte Palmer in der ihm eigenthümlichen schroffen Weise:

„Sagen Sie, was Sie zu mir führt. Meine Zeit ist zu kostbar, um sie den Nichtigkeiten eines Fremden opfern zu dürfen."

„Bless you," entgegnete Martin wohlgemuth, „um Nichtigkeiten möchte ich selber keine halbe Minute d'rangeben. Ich bin nämlich der Tischlermeister und Sargfabrikant Martin Findegern, und obenein Jemand, der auf seinen eigenen Füßen steht, wenn Sie je von ihm hörten," und scharf in Palmers Antlitz spähend, entging ihm nicht, daß bei Nennung seines Namens ein düsterer

Schatten über dasselbe hinglitt. „Da bin ich denn in einer Angelegenheit gekommen, die nicht aufgeschoben werden darf, sollen einzelne Leute nicht in recht große Unannehmlichkeiten gerathen. Wie ich sehe, sind wir hier ohne Zeugen, da mag ich wohl frei heraus bekennen, daß Sie als einer der verbissensten Secessionisten bekannt sind, die jemals Ränke gegen die Union schmiedeten —"

„Was soll das heißen?" fragte Palmer scharf, und die Röthe des Zornes breitete sich über sein farbloses Antlitz aus, „wissen Sie weiter nichts, als in elender Anmaßung sich über die Ihnen angewiesene Grenze zu erheben, so ist dort die Thür."

„Ganz recht," versetzte Martin sorglos, „die weiß ich sogar ohne Ihre Beihülfe zu finden. Wer aber am meisten dabei verliert, wenn unsere Zusammenkunft verfrüht in die Brüche geht, das bin ich selbst am wenigsten. Doch vielleicht schenken Sie mir geneigteres Gehör, nachdem Sie diesen Wisch gelesen haben," und die Hand hinter dem Westenflügel hervorziehend, überreichte er Palmer ein in Briefform zusammengelegtes Papier.

Die Blicke durchdringend auf die Augen Martins geheftet, nahm Palmer das Schreiben zögernd, wie durch dessen Berührung angewidert, in Empfang. Mechanisch öffnete er es, bevor er auf dasselbe niedersah. Dann aber hätte Martin Findegern weniger scharfsinnig sein müssen, um nicht zu entdecken, daß seine schmalen Lippen sich fester auf einander legten, offenbar um den Eindruck zu verheimlichen, welchen das Schriftstück auf ihn ausübte. Um Zeit zu gewinnen, betrachtete er es länger,

als Zeit erforderlich, sich mit dessen Inhalt vertraut zu machen. Dann gab er es mit einer nachlässigen Bewegung an Martin zurück; aber schneidend klang seine Stimme, indem er anhob:

„Was soll ich damit? Was bezwecken Sie überhaupt mit Ihren Belästigungen?“

„Weiter nichts, als Ihnen zu beweisen, daß ich auf festen Füßen stehe. Sie schütteln den Kopf, als ob's mit meiner Vernunft nicht recht bestellt wäre? Bless you, da muß ich schon deutlicher reden, um Sie zu überzeugen. Einige Wochen ist's her, da besuchte Jemand im Auftrage eines gewissen Kampbell einen abgedankten Dampfer, auf welchem eine Anzahl Männer der verrufensten Sorte ihre nächtlichen Zusammenkünfte abzuhalten pflegten. Den durchforschte er von oben bis unten. Bevor er ihn anzündete, wozu anderweitige Entdeckungen ihn berechtigten, nahm er ein Packet Papiere an sich, welche jene Männer bei sich zu Hause wohl nicht gut genug aufbewahrt glaubten und daher dort versteckt hatten. Diese Schriftstücke sind mir also auf den Rath dieses Kampbell für außergewöhnliche Fälle anvertraut worden, und das hier ist nur eins davon. Ich war nämlich schlau genug, die ganze Sammlung an zuverlässige Freunde zu vertheilen, so daß, wenn ich oder ein Anderer von uns Nachtens plötzlich einmal Schaden nehmen sollte, immer noch Jemand da ist, mittelst der verhenkert seinen Schriften ein schweres Verhängniß auf eine Gesellschaft verkappter Rebellen und sogenannter Clansbrüder herabzubeschwören. Daraus ersehen Sie, daß ich mich hier so sicher fühle, wie an jedem andern

Ort der Welt. Denn verschwände ich wirklich einmal, so würde das mindestens ein halbes Dutzend Gentlemen an den Galgen liefern, die heute noch als unbescholtene Männer auf den Straßen einherschreiten."

Während dieser Erklärung hatte Palmer Gelegenheit gefunden, die schwankende Selbstbeherrschung wieder einigermaßen zu befestigen und jeden anderen Ausdruck, als den einer durch Widerwillen gezügelten Ungeduld von seinem Antlitz zu verdrängen. Sobald Martin aber eine Pause eintreten ließ, sprach er unter dem vollen Eindruck des Bewußtseins der ihn und seine Freunde bedrohenden furchtbaren Gefahr mit offen zur Schau getragenen Entrüstung:

„Mit Ihren mir unverständlichen Erzählungen sind Sie vor die unrechte Thür gerathen. Ich fordere Sie daher auf, mein Haus sofort zu verlassen. Ich kenne weder Sie, noch Ihre Clansgenossen oder Kampbells." —

„Bless you, Mann," fiel Martin nunmehr erregter ein, „Ihr Haus werde ich auch ohne Ihren Rath hinter mich legen, rathe Ihnen aber, mich zuvor zu Ende zu hören, oder Sie und alle Diejenigen, deren Namen ich als Nummern verzeichnet in meinen Händen halte, möchten Ursache finden, Ihre Weigerung zu bereuen —"

„Sie wagen, mich zu bedrohen?" unterbrach Palmer ihn, und er trat ihm einen Schritt näher, so daß Martin die Feuchtigkeit auf seiner hohen Stirn unterschied, „mich zu bedrohen auf Grund elenden Geschreibsels, welches mir ebenso unverständlich, wie Ihre auf mich gemünzten heimlichen Absichten?"

„Ja, bedrohen," bestätigte Martin, seine Füße noch

ein wenig weiter aus einander stellend und die rechte Hand wieder in seine Weste schiebend, „und zwar zu Ihrem eigenen Besten. Denn ich bin nicht der Mann, dem's gefiele, ein Lynchgericht zu vermitteln, so lange er nicht dazu gezwungen wird. Sie wollen Ihre Sicherheit und ich will die meinige, und die gewinne ich allein dadurch, wenn unter den heimlichen Rebellen hier am Ort bekannt wird, daß ich in meiner Faust den Hals von so und so viel Schurken halte, deren Gewerbe es ist, mit Strick, Messer und Revolver Denjenigen zu Leibe zu gehen, die getreu zu der Union stehen."

„Dem Wahnwitz entsprossene Märchen; sind Sie noch nicht fertig damit?" fragte Palmer, und obwohl es ihn nur einen Wink gekostet hätte, den unheimlichen Gast durch seine Diener entfernt zu sehen, wagte er doch nicht, denselben zum Aeußersten zu treiben.

„Noch nicht ganz," antwortete Martin in dem Gefühl seines Uebergewichts, und mit der ganzen ihm möglichen Würde richtete er sich etwas höher auf, „nein, Herr, nicht ganz, denn noch fehlt die Hauptsache, und haben Sie die erst gehört, und zwar zu Ihrem eigenen Segen — ich bin nämlich kein Bluthund, der sich an den Leiden Anderer ergötzte — so werden Sie mir's danken, daß ich überhaupt zu Ihnen kam."

Eine kurze Pause ließ er hier eintreten. Mit innerer Befriedigung betrachtete er den stolzen, über Millionen gebietenden Südländer, wie derselbe langsam auf und ab wandelte und mit den Zähnen auf seinen Lippen nagte. In dem gleichsam krampfhaften Trachten, sich keine Blöße zu geben, sah er, trotz der wiederholten

Merkmale von Ungeduld, mit heimlichem Beben den weiteren Kundgebungen Martins entgegen. Er wollte ermessen, was noch daran fehle, um das über seinem und manches Gesinnungsgenossen Haupte schwebende Damoklesschwert zum Fallen zu bringen. Erst als er stehen blieb und den alten Sargfabrikanten mit Blicken prüfte, die er zuvor in schnell tödtendes Gift getaucht zu haben schien, hob dieser wieder an:

„Die Menschen können über Politik denken, wie's ihnen gefällt, ohne daß es sie hindert, sich gegenseitig ungeschoren zu lassen. Bless you! Soll gekämpft werden, so ist das Sache der Armeen und nicht der einzelnen friedlichen Bürger. Wird man hingegen heimtückisch angegriffen, giebt das die Berechtigung, sich nachdrücklich zu wehren, und so ergeht es mir. Ich kenne nämlich keinen anderen Wunsch, als auf meinem Grund und Boden ungestört so zu leben, wie's mir am besten behagt, und das scheint Anderen ein Dorn im Auge zu sein. Denn wie man versuchte, zwei rechtschaffene Männer, die einige Tage unter meinem Dach ehrliche Gastfreundschaft genossen, im Missouri Bottom aufzuknüpfen, so traf man in verflossener Nacht Anstalt, mein Haus nebst Werkstatt in Asche zu legen, und Dergleichen muß ich mir ein für alle Male ernstlich verbitten. Daß Sie selber 'ne Hand mit drinnen hatten, traue ich Ihnen nicht zu; wohl aber weiß ich aus den erbeuteten Papieren, daß Sie einen großen Einfluß auf die Schurken besitzen, die in ihrer Wuth vor keinem Verbrechen zurückschrecken. Denen also erzählen Sie, wenn's Ihnen gefällt: Sofern auch nur eine Miene gemacht wird, mich und die Mei-

nigen an Gut und Blut zu schädigen, wandern die in meinen und meiner Freunde Hände befindlichen Papiere noch zur selbigen Stunde zum Richter und unter's Volk; da wollen wir sehen, ob nicht einige von den Schurken an die Laterne oder den Galgen wandern."

Palmer trat dichter vor Martin hin. Sein Antlitz war todtenbleich. Große Tropfen perlten auf seinen Schläfen. Dem einfachen Handwerker gegenüber fühlte er sich in einer entsetzlichen Lage. Von ihm abhängig zu sein, war mehr, als er glaubte ertragen zu können. Zu der Besorgniß um seine Zukunft gesellte sich unbezähmbare Wuth, die fürchterlichsten mittelbaren Anklagen ungestraft über sich ergehen lassen zu müssen, zumal von einem Manne, der in seinen Augen nicht mehr werth war, als der Staub unter seinen Füßen.

„Ich erstaune selbst über meine Langmuth," sprach er zwischen den fest auf einander ruhenden Zähnen hindurch. „Mich in meinem eigenen Hause beschimpfen zu lassen, ohne zu den mir zu Gebote stehenden Mitteln der Abwehr zu greifen, findet seine Erklärung nur in der unsäglichen Verachtung Ihrer Person wie Ihres Auftretens. Ich wiederhole daher nochmals: Sie sind mit Ihrem sinnlosen Geschwätz an den unrechten Mann gekommen. Ich kümmere mich ebenso wenig um Ihre Papiere, wie um etwaige Brandlegungen und sonstige Verdächtigungen, die nur in einem kranken Gehirn gekeimt sein können. Und so fordere ich Sie zum letzten Mal auf, sich zu entfernen, wenn nicht Gewaltmaßregeln angewendet werden sollen."

„Gewaltmaßregeln?" fragte Martin Findegern, und

er blinzelte freundlich verschmitzt, „bless you, ich denke, das eilt nicht, und hinterher werden Sie sich glücklich preisen, mich nicht zum Aeußersten getrieben zu haben. Es bleibt also dabei: Für die Sicherheit meines Hauses und dessen Bewohner sind Diejenigen verantwortlich, deren Namen von dem verbrannten Dampfer heruntergeholt wurden. Und noch Eins, zum Schluß: Ich setze voraus, Sie werden auch ohne meine Bitte Miß Harriet Palmer hindern, den Unterricht bei meiner Nichte fortzusetzen. Mir paßt's ebenso wenig, wie Ihnen, wenn fremde Nasen sich in meine Angelegenheiten stecken."

Wie ein gereizter Tiger, dem Krallen und Zähne geraubt wurden, rüstete Palmer sich zu einer seinen Empfindungen entsprechenden Kundgebung, stand aber davon ab, als Martin sich höflich, jedoch etwas linkisch verneigte und mit der Haltung eines Triumphators das Zimmer verließ. Es trug ihn das begründete Bewußtsein, sich gegen alle ferneren Nachstellungen gesichert zu haben.

Nachdem die Thür sich hinter Martin geschlossen hatte, lauschte Palmer ihm mit nach vorn geneigtem Haupte mißtrauisch nach. Erst als seine Schritte vor dem Hause verhallten, warf er sich in den nächsten Armsessel. Mit beiden Händen das weiße Schläfenhaar ergreifend, beugte er den Nacken tief. Die Demüthigungen, welche er über sich ergehen lassen mußte, waren zu schwer, zu unerhört in seiner unabhängigen Lage, in seiner hohen gesellschaftlichen Stellung, um nicht unter denselben zusammenzubrechen. So saß er in ohnmächtiger Wuth da, verwünschend die Stunde, in welcher verblendete

Wütheriche ihn zu Unternehmungen verleiteten, die, ursprünglich nicht im Einklange mit seinen Anschauungen stehend, nur zu Zeiten fanatischer Regungen seine Billigung fanden. Dann schüttelte ihn wieder die Furcht vor den Folgen, wenn die von dem verbrannten Dampfer entführten Schriftstücke eine weitere Ausnutzung erfahren sollten. Wer die äußerlich ehrwürdige Greisengestalt in ihrer Zerknirschung beobachtet hätte, möchte von Mitleid für sie beschlichen worden sein.

„Fort, fort von hier," lispelte er unbewußt, während seine Blicke unstet zwischen den Arabesken auf dem Teppich suchten; „Fluch der Union! Fluch jedem Einzelnen, der seine Hand zur Unterdrückung hundertjähriger Institutionen herlieh! Fluch und Tod —" er verstummte. Im Nebenzimmer war eine Thür gegangen; leichte Schritte wurden vernehmbar. Es war seine Tochter.

Mit einer gewaltigen Anstrengung richtete er sich auf.

„Armes, treues Kind," lispelte er wieder, „wenn Du wüßtest, welche Deutung Dein Heldenmuth erfuhr," und als Harriet bei ihm eintrat, da hatten seine Züge sich freundlich geglättet. In seinem Inneren aber fraß und nagte der von Fanatismus geborene, von bitterem Haß genährte Giftwurm immer weiter. —

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Scheiden.

Während Martin Findegern nach der flüchtigen Begrüßung mit Kapitain Houston eiligst seines Weges zog, führte dieser mit Krehle in der Werkstatt ein längeres Gespräch, sowohl den nächtlichen Ueberfall betreffend, als auch seine bevorstehende Abreise. Dann hatte er Margaretha im Garten aufgesucht. Die Schürze aufgesteckt, war sie mit dem Einsammeln reifer Samenkapseln beschäftigt, schritt ihm aber entgegen, sobald sie seiner ansichtig wurde. Holdselig erröthend erwiderte sie seinen ehrerbietigen Gruß freundlich, und ihre Augen seinen Blicken unbefangen darbietend, reichte sie ihm gewohnter Weise die Hand.

„Der auf die schreckensvolle Nacht folgende Tag war freilich gut genug," bemerkte sie, mit ihrem gewinnenden Lächeln auf das von Houston angeregte Gespräch eingehend, „wenn nur das bisherige Sicherheitsgefühl nicht so tief erschüttert worden wäre. Das Entsetzen war zu groß; es kann nicht ohne peinliche Nachwirkung bleiben."

„Sicher nicht über die nächsten Tage hinaus," versetzte Houston beruhigend. „Nach dem ersten mißlungenen Versuch werden die hinterlistigen Feinde gern von einem zweiten abstehen. Ist diese Ueberzeugung aber wieder bei Ihnen eingekehrt, so folgt heitere Sorglosigkeit ihr auf dem Fuße nach."

„Wohl wünsche ich das von Herzen," erklärte Mar-

garetha zweifelnd, „allein das häßliche Gift des Argwohns, welches ich bei dieser Gelegenheit nothgedrungen in mich aufnehmen mußte, wird sich schwerlich jemals wieder gänzlich von mir ausscheiden."

„Sie dürfen nicht vergessen, daß die Rebellion im Dahinsinken begriffen ist und mit deren Ende auch jenen finsteren Auswüchsen die Lebensader unterbunden wird. Außerdem erfuhr ich von Krehle, daß der Onkel Findegern, dem ich begegnete, einen Weg eingeschlagen hat, der ihm und seinem ganzen Hause die größte Sicherheit gewährleistet."

„Was bedeutet Gewährleisten in diesen schrecklichen Kriegszeiten, wo man, wie die jüngste Erfahrung mich belehrte, jeder neue Tag die ungeahntesten widerwärtigsten Ueberraschungen bringen kann?"

„So müssen wir das Unsrige dazu beitragen, schwankenden Bürgschaften erhöhte Festigkeit zu verleihen, und das liegt im Bereich unserer Macht, wenn wir neben unermüdlicher Wachsamkeit die peinlichste Vorsicht walten lassen."

Margaretha sah forschend zu dem Kapitain auf. In seiner Stimme hatte sich verrathen, daß die letzten Worte nicht ohne Absicht gewählt waren. Sie vermuthete wenigstens eine ernstere Bedeutung und versetzte nachdenklich:

„Sie sprechen in Räthseln. In Ihren Worten verbirgt sich irgend eine geheimnißvolle Beziehung."

„Ich leugne es nicht," gab Houston zögernd zu, „scheue aber, in der Besorgniß, Unzufriedenheit zu erregen, in meiner Erklärung deutlicher zu sein. Schon

einmal hatte ich das Unglück, in einem ähnlichen Falle Zweifeln, sogar Mißbilligung zu begegnen," und aufmerksam überwachte er das freundliche Antlitz.

Margaretha runzelte die Brauen leicht und sah vor sich nieder. Einige Sekunden sann sie nach, dann bemerkte sie muthwillig lachend:

„Ich errathe: Sie beziehen sich auf Miß Harriet, eines der liebenswürdigsten Geschöpfe, welche mich jemals wahrhaft bezauberten."

„Ich gebe es zu, fühle aber zugleich, daß ernster Widerspruch mir droht, und bescheide ich mich damit, an meine frühere Warnung erinnert zu haben."

„Und Ihre böse Meinung über die Arglose fernerhin bestehen zu lassen," nahm Margaretha mit einem Eifer das Wort, welcher ihren Wangen eine nur langsam schwindende tiefe Gluth verlieh, „nein, nein, so leichten Kaufs darf ich Sie nicht entkommen lassen. Was auch immer Sie an ihr abermals zu bemängeln haben: ich muß es wissen, um sie vertheidigen zu können."

Houston blickte zweifelnd. Flüchtig kämpfte er mit sich selbst. Es war ersichtlich, er bereute, dem Gespräch diese Wendung gegeben zu haben, obwohl triftige Ursachen ihn dazu bewegten, und so antwortete er beinah ausdruckslos:

„Unter solchen Bedingungen würde die Form meiner Erklärung einem Zwange unterworfen und daher nicht der volle Ausdruck der Wahrheit sein. Ich wiederhole daher die Bitte, unsere Unterhaltung auf ein anderes Feld hinüberleiten zu dürfen. Ich hätte überhaupt

nicht an jene Warnung erinnert, wäre ich nicht von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen, gerade an dem heutigen Abend bis zu einem gewissen Grade dazu verpflichtet zu sein."

Jetzt schwankte Margaretha. Sie wußte nicht, sollte sie die angeregte Frage in eine scherzhafte Bemerkung verlaufen lassen oder weitere Widersprüche erheben. Für Ersteres entschied ihre versteckte Neigung, für Letzteres strenger Rechtlichkeitssinn, welcher sie trieb, die abwesende Schülerin zu vertreten. Außerdem aber glaubte sie in Houstons Zügen verheimlichten Tadel, sogar einen seltsamen, beinah verletzenden Anflug von Enttäuschung zu entdecken, wodurch ihr mädchenhafter Eigenwille wachgerufen wurde.

Langsam einherwandelnd, waren sie vor den Bänken unter dem Pfirsichbaum eingetroffen. Dort ließ Margaretha sich nieder. Durch eine anmuthige Bewegung bedeutete sie Houston, ebenfalls Platz zu nehmen, worauf sie ihre Schürze öffnete und die rasselnden Samenkapseln einzeln zu zerdrücken begann. Houston überwachte die von lieblicher Jungfräulichkeit umwobene holde Gestalt gespannt. Es entging ihm nicht, daß auf dem freundlichen Antlitz sich Zweifel ausprägten, um die blühenden Lippen ein eigenthümlicher Zug des Eigenwillens bemerkbar wurde. Wenn er aber hoffte, daß auch sie im Gespräch sich anderen Dingen zuzuwenden wünschte, so hatte er sich getäuscht. Denn noch befand die erste Kapsel sich zwischen ihren Fingern, als sie, ohne von der Arbeit aufzusehen, anhob:

„Die Entschuldigung, daß die Form Ihrer Er-

klärung durch mich Zwang erfahre, kann ich nicht gelten lassen; ebenso wenig dürfte die Wahrheit unter einem solchen leiden. Ich wiederhole daher meine Bitte um Erläuterung dessen, was Sie an Harriet Palmer abermals bemängeln."

Houston preßte die Lippen auf einander, bevor er, unverkennbar peinlich berührt, antwortete:

„Sie bestehen darauf, daß ich rückhaltlose Offenheit walten lasse?"

„Ich bestehe darauf," hieß es mit unzweideutiger Entschiedenheit zurück, welche durch ein bezeichnendes Lächeln nicht gemildert wurde.

„Ich gebe zu bedenken, daß ich nach der Art, in welcher meine erste Andeutung aufgenommen wurde, dieselbe alsbald bereute, ich auch jetzt noch von dem Wunsche beseelt bin, Ihre Empfindungen zu schonen."

„Ein Ausweichen, welches nur geeignet, meine Neugierde zu steigern," las Margaretha gleichsam aus den knisternden Kapseln heraus; „klingt es doch, als ob es sich um Fürchterliches handelte."

„Ja, um Fürchterliches, wenn man erwägt, wem es zur Last gelegt wird," bestätigte Houston nunmehr erregt, „denn fürchterlich verdient genannt zu werden, wenn eine dem Kindesalter noch nicht lange entwachsene junge Dame unter dem Vorwande, Musik zu treiben, sich in ein friedliches Haus eindrängt und das ihr gezollte Vertrauen mißbraucht, um an dessen Bewohnern Verrath zu üben."

„Dessen halten Sie Miß Harriet für fähig?"

„Ich bin davon überzeugt," antwortete Houston mit

wachsendem Eifer, „so fest überzeugt, daß ich Ihnen dringend rathe, den Verkehr mit ihr abzubrechen."

Ruhig sah Margaretha auf und in des Kapitains Augen, indem sie bemerkte:

„Das sind schwere Anklagen, zu schwer, um sie ohne Beweise glauben zu dürfen oder deshalb die Beziehungen zu einer dankbaren Schülerin fallen zu lassen."

„War es nicht Beweis genug, daß nach Harriets räthselhaftem Abendbesuch die heimlichen Verfolgungen Oliva's und ihres Begleiters sofort ihren Anfang nahmen? Und der frevelhafte Angriff, welcher in jüngster Nacht auf Ihr Haus erfolgte, kann der auf etwas Anderes zurückgeführt werden, als daß Jemand, der hier verkehrt, die Schilderungen selbst der harmlosesten Vorgänge nach einer Stelle trägt, wo sie in sträflichem Fanatismus zu verbrecherischen Zwecken ausgenützt werden? Und deshalb rathe ich nochmals: Seien Sie vorsichtig. Legen Sie aber nur den geringsten Werth auf die Betheurung meiner aufrichtigen Ergebenheit, dann meiden Sie den Verkehr mit Personen, die Ihnen und Allen, die zu Ihnen gehören, verderblich werden können."

„Wunderbar," versetzte Margaretha, und wenn des Kapitains Mittheilungen nicht wirkungslos für sie verhallten, so befand sie sich doch in der Stimmung, es nicht sofort einzuräumen. „In der That wunderbar. Während Harriet nur Gutes, sogar Schmeichelhaftes von Ihnen zu sagen weiß, scheinen Sie es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, sie unserem Hause fern zu halten."

„Wem fällt andererseits zur Last — und Sie lasen

ja die schriftliche Drohung —, wenn man darauf ausging, mich von hier zu vertreiben?"

Margaretha beschäftigte sich wieder mit ihrem Blumensamen. Sie bezweifelte nicht, daß Houston ernste Veranlassung gefunden habe, mit einer derartigen Entschiedenheit seine Ansichten zu vertreten; es mochte ihr sogar vorschweben, seinen Rathschlägen Folge zu geben, allein das schon jetzt einzuräumen, hätte sie nimmermehr über ihr eigenwilliges Herz gebracht. Einmal zum Widerspruch gereizt, erzeugte es fast den Eindruck, als wäre ihr daran gelegen gewesen, die Laune des Kapitains ebenfalls verbitternd zu beeinflussen.

„Jetzt bin ich es, die darauf dringt, unser Gespräch in weniger unfreundliche Bahnen zu lenken," hob sie mit einem Lächeln an, welches ebenso viel muthwilligen Spott wie Ueberhebung und Herzigkeit in sich barg, „eine Meinung steht der anderen zu schroff gegenüber, als daß ein Ausgleich zu erwarten wäre. Nur Eines möchte ich noch wissen, bevor wir uns dem klaren blauen Himmel oder unserem herbstlichen Laubdach, oder endlich den schrecklichen Carricaturen des ehrlichen alten Krehle zuwenden: In Ihren lebhaften Erörterungen hoben sie ausdrücklich hervor, daß gerade der heutige Abend Sie zu dringenden Warnungen verpflichte, doppelt befremdend, nachdem Sie zuvor unsere fernere Sicherheit als unerschütterlich hinstellten. Weßhalb also gerade der heutige Abend?"

Houston athmete auf. Indem er die Blicke bewundernd auf das geneigte reizvolle Antlitz heftete, schwanden mehr und mehr die Zweifel, welche bisher seine

eigenen Züge beherrschten; unsicher klang dagegen seine Stimme, als er erwiderte:

„Jene Bemerkung entschlüpfte mir gewissermaßen unwillkürlich. Ich halte sie indessen aufrecht, weil es mir leider — für mich wenigstens leider und dennoch meinem Gefühl willkommen — nicht beschieden ist, des hier waltenden patriarchalischen Friedens mich länger erfreuen zu dürfen."

Margaretha sah zu ihm auf. Ihre Augen lachten, während verhaltener Spott ihren Mund umspielte. Die Ankündigung kam ihr zu überraschend, um etwas Anderes dahinter zu vermuthen, als den Ausfluß einer gereizten Stimmung. Einige Sekunden schien sie sich an des Kapitains Ernst zu weiden, dann bemerkte sie wie beiläufig:

„Sie beabsichtigen, Ihren bisherigen Zeitvertreib aufzugeben und damit den Täuschungen, welchen der gute Onkel Findegern so lange unterworfen gewesen, ein Ende zu machen? Das kam schneller, als ich voraussetzte, obwohl ich über das Endergebniß nie im Zweifel war," und der Schürze sich zuneigend, fuhr sie etwas eifriger fort, Kapseln zu zerdrücken.

Houston's Antlitz hatte sich dunkler gefärbt. Bittere Enttäuschung war an Stelle der beinah ängstlichen Spannung getreten.

„Sicher war das Endergebniß vorherzusehen," sprach er ruhig, die anmuthige Gestalt verstohlen mit heißen Blicken umfangend, „nur die Ursachen dafür sind auf einem anderen Felde zu suchen, als auf dem wechselnder Laune und des Ueberdrusses an dieser oder jener Be-

schäftigung. Ich stehe nämlich im Begriff, zu meinem Regiment zurückzukehren, und bin gekommen, um mit meinem Lebewohl den innigsten Dank für die mir in so hohem Grade erwiesene freundliche Theilnahme und Güte zu einen."

Margaretha fühlte die auf ihr ruhenden Blicke, fühlte, daß jede leiseste ihrer Bewegungen aufmerksam überwacht wurde, und störte geneigten Hauptes unbeirrt weiter zwischen den Kapseln. Welche Wirkung die offenbar unerwartete Kunde auf sie ausübte, vermochte Houston daher nicht aus ihren Zügen herauszulesen. In ihrer Haltung hätte er dagegen vergeblich nach einem Merkmal irgend einer durch seine Mittheilung erzeugten Regung gesucht. Noch immer mehr oder minder unter dem Einfluß des vorhergegangenen Gespräches, war sie zu sehr auf der Hut. So hätte man auch ihre Stimme mit dem Gesange einer aufsteigenden Lerche vergleichen mögen, als sie antwortete:

„Zu irgend welchem Dank sind Sie am wenigsten verpflichtet. Im Gegentheil, weit eher wären Sie berechtigt, einen solchen von dem getreuen Onkel Findegern zu erwarten für die vielen unterhaltenden Stunden, welche Sie ihm bereiteten. Er wird Ihren Aufbruch beklagen, vor Allem aber" — und lachend sah sie wieder auf —, „daß Sie bei Ihrer seltenen Veranlagung zur Tischlerei — seine eigenen Worte — den Hobel wieder mit dem Schwert vertauschen."

„Ich thue, was Ehre und Begeisterung für das Vaterland gebieten," versetzte Houston sichtbar peinlich berührt, „ich heiße sogar die Gelegenheit willkommen,

wieder Schulter an Schulter mit alten Kameraden zu stehen, und schämen müßte ich mich, wäre es anders. Damit ist indessen nicht ausgesprochen, daß ich zu seiner Zeit nicht abermals zur Werkstatt zurückkehre, wie ich schon früher andeutete," und unabsichtlich verlieh er seinen letzten Worten einen herben Klang.

„Dessen wären Sie fähig?" fragte Margaretha ungläubig, und sie schien einen neuen Ausbruch ihrer Heiterkeit gewaltsam zurückzudrängen. „Doch ich habe keine Ursache, Ihre Worte zu bezweifeln. Warnen möchte ich Sie dagegen, dem Onkel Findegern eine feste Zusage zu ertheilen und damit der Möglichkeit, abermals, wenn auch gegen Ihren heutigen ehrlichen Willen, Täuschungen zu begehen, ein weites Thor zu öffnen. Denn wer bürgt dafür, daß wenn Sie erst in der Ferne weilen, nicht andere Einflüsse sich geltend machen, als diejenigen, welche Sie an die Hobelbank führten, und dann Gutenacht, Herr Martin Findegern! Gutenacht, Herr Doctor Krehle! Gutenacht den häßlichen Särgen auf immer und ewig."

„Bis endlich der meinige dasteht, um den vielleicht zerschmetterten Körper in sich aufzunehmen," warf Houston wie ein Mißton ein.

Margaretha preßte die Lippen flüchtig aufeinander, sprach aber anscheinend unbefangen weiter:

„Eine Bemerkung, die mir am entferntesten lag. Auf den Lippen schwebte mir nur, daß leicht, wie es Ihnen wurde, in eine staubige Werkstatt überzusiedeln, es Ihnen noch weniger schwer werden dürfte, nach dem Friedensschluß in jeden anderen Beruf einzulenken. Und

bekennen Sie ehrlich: Es giebt ja so viele Ereignisse und Zufälle, von welchen der Bestand unserer ernstesten Vorsätze abhängt."

„Gerne gebe ich das zu," pflichtete der Kapitain bereitwillig bei, und in der Hast seiner Erwiderung offenbarte sich, daß die Leichtherzigkeit, mit welcher Margaretha die Unterhaltung weiterführte, ihn, zumal in der augenblicklichen Stimmung, gleichsam feindselig anwehte; „ist doch eine einzige kleine Bleikugel im Stande, den hochfliegendsten Plänen und Hoffnungen eine endgültige Grenze anzuweisen."

„Immer wieder diese Mahnungen an Tod und Grab," versetzte Margaretha plötzlich klagend, „mich aber müssen sie doppelt schmerzlich ergreifen, weil ich um einen Bruder sorge, der von denselben Gefahren bedroht ist, welchen Sie entgegengehen."

„Das hätte ich bedenken sollen," erwiderte Houston beschämt, „ich bekenne meine Schuld und bereue sie aufrichtig. Mit meinem Leben möchte ich sie sühnen. Ein böses Verhängniß waltet über mir, daß ich überall anstoße. Das erschüttert meinen Muth in einer Weise, daß ich kaum noch weiß, in welche Worte ich mein letztes Lebewohl kleiden soll. Hatte ich doch so innig gehofft, eine Erinnerung mit von hier fortzunehmen, die selbst im wildesten Schlachtgetümmel mir wie ein schützender Engel zur Seite gestanden, jenes Gefühl der Vereinsamung von mir genommen hätte, welchem ich so manche trübe Stunde verdanke."

Unbefangen blickte Margaretha in seine Augen.

„Ich sollte irgend einen günstigen oder nachtheiligen

Einfluß auf Ihre Erinnerungen ausüben können?" fragte sie wie in einer Anwandlung kindlicher Neugierde.

„Urtheilen Sie selbst," fuhr Houston nunmehr wieder erregter fort. „Seitdem ich zum ersten Mal in Ihrem gastlichen Hause vorsprach, trug mich eine zwar vermessene, jedoch unendlich freundliche Hoffnung. Dieselbe gewann für mich von Tag zu Tag greifbarere Formen. Entzückende Bilder bauten sich vor meinem Geiste auf; Bilder, in welchen Sie selbst die Glück verheißende Seele bildeten. Und dem Allen soll ich jetzt entsagen, es hinter mich werfen, wie einen unberechtigten leeren Traum? Soll es mein Loos sein, nachdem ich von hier schied, dies Haus und dessen Umgebung als eine mir verbotene Stätte zu betrachten? Unmöglich kann Ihnen verborgen geblieben sein, daß ich Sie mit anderen Empfindungen betrachtete, als mit denen einer herzlichen Freundschaft. Und wenn Sie dies Alles wissen, wird es Ihnen dann immer noch schwer, mir das Glück zu gönnen, auch fernerhin mit diesen Hoffnungen mich tragen zu dürfen?"

So lange Houston sprach, hatte Margaretha keinen Blick von ihm gewendet. Wie vor einem sich allmählich vor ihr enthüllenden ungeahnten Räthsel sprach maßloses Erstaunen aus ihren Augen. Sie mochte fühlen, daß ihre Wangen tiefer erglühten, und es verheimlichend, neigte sie das Haupt, jetzt aber tiefer, ihrer Arbeit wieder zu: Wie spielend regten sich ihre Hände. So saß sie da, als ob sie sich allein befunden hätte, die Worte des Kapitains ungehört für sie verhallt wären. Erst durch das andauernde Schweigen gleichsam zum Bewußtsein zurück-

gerufen, blickte sie wieder zu ihm auf. Wie dieser aber den ihr holdes Antlitz beherrschenden Ausdruck deuten sollte, ob als plötzlich erwachte Befangenheit, als Muthwillen oder Wohlwollen, er wußte es nicht. Am wenigsten ahnte er, daß es in Margaretha's Geist sinnverwirrend wogte, daß sie vergeblich nach Klarheit rang, nichts mehr fürchtete, als die ihr selbst noch unverständlichen geheimnißvollen Regungen zu verrathen.

„Ich sollte Ihre Hoffnungen wirklich beeinflussen?" fragte sie mit einem Anfluge von Spott, „kenne ich dieselben doch nicht weiter, als sie berechtigt erscheinen. Sie können sich doch nur darauf beschränken, daß nach Beendigung des schrecklichen Krieges Tage eines ungetrübten Glückes Ihrer harren, Sie in dem zu wählenden neuen Beruf Ihre volle Befriedigung finden, und darin — glauben Sie mir — stimmen meine Wünsche mit Ihren Hoffnungen vollkommen überein."

Houston senkte die Blicke. Wie auf eine Erwiderung sinnend, runzelte er die Brauen tief. Wiederum mit einem Ausdruck der Neugierde, welchem sich indessen seltsames Bedauern beigesellte, betrachtete Margaretha sein ernstes Antlitz. Sie sah, wie es auf demselben webte, meinte zu entziffern, daß er sich weit fortsehnte und dennoch scheute, sich zu entfernen. Erst nach einer längeren Pause richtete er sich wieder auf. In seinen ehrlichen Augen ruhte bittere Entsagung.

„Ich begreife," sprach er kalt, sogar ausdruckslos, „Jemand, der sich rüstet, in's Feld zu ziehen, wo eiserne Würfel über seine Zukunft entscheiden, besitzt kein Recht, mit seinem Wünschen und Hoffen über eine bestimmte

Grenze hinauszugehen. Ich klage nicht. Es ist ein Loos, welches ich mit vielen Tausenden theile. Und so will ich Beides noch mehr einschränken: meine Hoffnungen so weit, daß es mir noch einmal vergönnt sein mag, hier vorzusprechen und mich von Aller Wohlergehen zu überzeugen; meine Wünsche dagegen — nun — verzeihen Sie meine Kühnheit — auf ein Andenken von Ihrer Hand, bei dessen Anblick ich mir Ihre freundliche Gestalt um so lebhafter zu vergegenwärtigen vermag."

Margaretha sann einige Sekunden nach. Die kurz zuvor empfundenen verwirrenden Regungen hatten offenbar ihre Bedeutung verloren. Dagegen beherrschte sie jetzt vollends verheimlichte Unzufriedenheit mit der vermeintlichen Empfindlichkeit Houston's wie mit dem eigenen mangelnden vollen Verständniß für seine Vorstellungen. Es spiegelte sich eben auf beiden Seiten die halb muthwillig, halb trotzig heraufbeschworene Verbitterung des Anderen.

„Ich dächte, die Verwirklichung der von Ihnen bezeichneten Hoffnungen läge in Ihrer Gewalt," sprach sie darauf etwas erzwungen lächelnd, „und ich glaube, dafür bürgen zu können, daß die beiden alten Sonderlinge Sie in der Werkstatt mit offenen Armen empfangen. Und Ihre Wünsche?" Abermals sann sie nach. Indem sie den sie erwartungsvoll beobachtenden Augen Houston's auswich, bemerkte sie eine in ihren Bereich hineinragende Spätrose. Unterhalb derselben auf dem zierlich eingefaßten Beet blühten Reseda, Astern und Immortellen. „Ihre Wünsche?" wiederholte sie zögernd, während ihre Blicke beinah boshaft neckisch zwischen den

verschiedenen Blumen hin- und herflogen, „nun, die sind so bescheiden, daß es frevelhaft wäre, ihnen nicht entgegen zu kommen.“ Unter der ängstlich gespannten Aufmerksamkeit des Kapitains streckte sie die Hand nach der Rose aus, lenkte sie aber mit verhaltenem Lachen des Muthwillens auf halbem Wege nach unten, wo sie nach kurzem Suchen eine eben erschlossene Immortelle brach und mit den Worten: „Hier das Erinnerungszeichen“, Houston überreichte.

Dieser nahm sie zögernd. Sein Antlitz war bleich geworden. Bittere Selbstverspottung schwebte um seine Lippen, wohnte in seinen Augen.

„Hart und saftlos, wie verdorrtes Holz, ohne Duft, wie das Gestein, prangt sie in der gelben Farbe des Neides,“ sprach er mit plötzlich veränderter Stimme.

„Aber auch unsterblich,“ versetzte Margaretha nunmehr beleidigt, „welche andere Blüthe wäre bezeichnender für Jemand, der im Begriff steht, sich dem Kriegsglück in die Arme zu werfen?“

Houston erhob sich.

„Auch diese Strohblume soll mir ein theures Andenken sein,“ sprach er kalt, daß es klang, wie angeschlagener Stahl, „mag sie immerhin wenig geeignet sein, der holden Geberin Bild zu veranschaulichen, so gemahnt sie wenigstens durch ihre eigene Unvergänglichkeit an Regungen, die nur mit dem Tode ihren Abschluß finden.“ Hastig sah er nach der Uhr. „Ich säumte schon zu lange,“ fuhr er fort, sich eines eigenthümlichen leichtfertigen Tones befleißigend; „leben Sie daher wohl, Miß Margaretha. Grüßen Sie die beiden alten Herren

herzlich von mir, und werden Sie so glücklich, wie ich es Ihnen aufrichtig wünsche. Sollten Sie eines Tages von mir hören, so gedenken Sie meiner in Nachsicht."

Einige Sekunden ruhten ihre Hände in einander. Feindselig begegneten sich ihre Blicke, und doch schlugen ihre Herzen, als hätten sie daran ersticken müssen. Beide hatten die Empfindung, als ob sie mit diesem Abschied ein Verbrechen an sich selber und Anderen begingen.

„Möge auch Ihnen das Glück stets zur Seite bleiben," brachte Margaretha mühsam und ohne jeden wärmeren Anklang hervor.

Der Kapitain verneigte sich ehrerbietig, und sich umkehrend, schlug er die Richtung nach dem Hause ein. Margaretha blickte ihm bestürzt nach. Ihre Lippen öffneten sich, wie um ihn zurückzurufen, schlossen sich aber alsbald wieder in verletztem Stolz. Dann lauschte sie auf die festen Schritte, die von dem Flurgange her nur noch gedämpft herüberschallten. In der Hoffnung, daß Houston noch einmal in der Werkstatt vorsprechen würde, sah sie sich getäuscht. Nur kurze Zeit schwankte sie. Dann sich erhebend, eilte sie ins Haus und in ihr Zimmer. Dort trat sie an das nächste Fenster, und behutsam hinausspähend, fiel ihr erster Blick auf den Kapitain, wie er sich mit einer gewissen Entschiedenheit auf die Pforte zubewegte. So viel sie zu unterscheiden vermochte, schwang er die Immortelle nachlässig neben sich. Das Haupt trug er geneigter, als es sonst seine Art. Des Hundes, der ihn zutraulich über den wüsten Platz begleitete, achtete er nicht.

Unbewußt legte Margaretha die Hand auf den Ver-

schluß des Fensters. Ihr Antlitz hatte die Farbe blühender Gesundheit verloren. Mit jedem neuen Schritt, welchen der Kapitain zurücklegte, blickten ihre Augen starrer. Hätte er nur ein einziges Mal zurückgeschaut, so würde ein ihn wunderbar durchzitternder Ruf zu seinen Ohren gedrungen sein; allein es war, als hätte er den Anblick des Hauses und der Werkstatt, wo er so lange als gern gesehener Freund verkehrte, nicht mehr zu ertragen vermocht. Die Pforte öffnete sich vor ihm. Er trat auf die Straße hinaus, sie mit der rückwärts greifenden Hand schließend. Das war das Letzte, was Margaretha von ihm sah. Wie zum Tode erschöpft sank sie neben dem Fenster auf einen Stuhl, achtlos, daß sie Kapseln und Samen auf den Fußboden verschüttete.

„Auf Nimmerwiedersehen," lispelte sie vor sich hin. Sie zürnte dem Kapitain, ohne einen Vorwurf gegen ihn erheben zu können; sie zürnte sich selbst und war sich doch nicht klar darüber, weßhalb. Würde sie im Wiederholungsfalle doch abermals genau so gehandelt haben. Eine derartige Trennung hatte für sie weit außerhalb der Grenzen der Möglichkeit gelegen. Unbegreiflich, unnatürlich erschien sie ihr, nachdem so lange ein durch nichts getrübtes, herzliches, freundschaftliches Verhältniß zwischen ihnen waltete. Wo lag der Grund dafür? Wie ein böser Dämon tauchte Harriets von ungewöhnlichem Liebreiz umflossene, zarte Gestalt vor ihrer Seele auf. Des Kapitains Warnung war dennoch auf empfänglichen Boden gefallen. Sie fühlte, daß ihr Vertrauen zu Harriet zu tief erschüttert worden, um die bisherigen Beziehungen zu ihr aufrecht erhalten zu können. Sie grübelte und

grübelte, bis endlich schwere Thränen über ihre Wangen rollten. Eine derselben traf ihre gefalteten Hände. Wie sich deren schämend, trocknete sie die Augen. Die in ihren Zügen sich ausprägende Wehmuth verwandelte sich in Trotz. Ihr Zorn wuchs, sobald sie einen Grund für ihren Bruch mit dem Kapitain und ihre darauf folgende Erregung gefunden zu haben glaubte. Denn welches Recht besaß er, ihren Frieden zu stören, auch nur eine einzige Stunde ihres glücklichen Frohsinns zu trüben? Und wiederum versank sie in peinliches Brüten. Wie sie ihn haßte! Wie sie bereute, seinen Worten überhaupt jemals Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, nicht längst in den wunderlichen Onkel gedrungen zu sein, ihn aus der Werkstatt zu verweisen, anstatt ihm die begangenen Täuschungen zu erleichtern! So verlor sie in ihrem Haschen nach Entschuldigungsgründen für sich selbst schließlich die Gabe des klaren und gerechten Urtheilens.

Eine halbe Stunde war nach des Kapitains Abschied verstrichen, und noch immer saß sie neben dem Fenster. Nur gelegentlich sandte sie einen Blick des Mißmuthes auf den umfangreichen Vorplatz hinaus. Doppelt wüst erschien er ihr plötzlich mit seinem Unkraut, den Distel- und Klettenbüschen, dem Wermuthgestrüpp und den Schierlingsstauden. Und abermals öffnete sich die Pforte. Sengende Gluth eilte über ihr Antlitz. Sich gleichsam selbst verspottend, warf sie die Lippen empor. Es war nur Martin Findegern, der heimkehrte. Er trug sich unverkennbar mit einem erhebenden Bewußtsein. Ein Weltgebieter hätte nicht zuversichtlicher einherschreiten können. Der glänzende Cylinderhut in seiner bedenklich

schiefen Stellung schien die hervorragendsten Berühmtheiten zu einem Vergleich mit seinem Besitzer herauszufordern; nicht minder die rechte Hand, die er, wie hinter einen Schürzenlatz, unter den linken Westenflügel geschoben hatte.

Wie ein strafendes Verhängniß erschien ihr der stolze Tischlermeister und Sargfabrikant in seinem feierlichen schwarzen Rock. Wie sollte sie ihm den jähen Aufbruch des Kapitains schildern, wie den Umstand erklären, daß er nicht einmal die Zeit gefunden hatte, ihm wenigstens Lebewohl zu sagen?

Als Martin bei ihr eintrat, kniete sie auf der Erde, emsig damit beschäftigt, die zerstreuten Samenkapseln und Körner wieder einzusammeln. Das Haupt hatte sie so tief geneigt, daß ihr Antlitz dem blinzelnden Argusauge des alten Knaben verborgen blieb.

„Wo ist der Kapitain?“ fragte er befremdet, nachdem er ihr einen zärtlichen Gruß zugerufen hatte.

„Gegangen,“ antwortete Margaretha eintönig. „Er hatte es sehr eilig. Er läßt grüßen und bedauerte, sich bei Ihnen nicht mehr persönlich verabschieden zu können.“

„Das ist wunderbar,“ meinte Martin nachdenklich, „so verabschiedete er sich wenigstens von Dir persönlich?“ fügte er mit verheimlichtem unbestimmtem Argwohn hinzu.

„Nur beiläufig,“ gab Margaretha in einer Weise zu, als ob der Samen ihre ganzen Sinne in Anspruch genommen habe, „ich sagte bereits, er hatte es sehr eilig. Er befand sich zu sehr unter dem Einfluß der Begeisterung für blutige Schlachten.“

Im Tone ihrer Stimme, in ihrem ganzen Wesen

mußte etwas liegen, was den stets auf ihr Wohl bedachten Onkel beunruhigte. Denn den Kopf zweifelnd zur Seite geneigt und das Kinnbärtchen sanft ausreckend, betrachtete er sie eine Weile mißtrauisch. Zu gern hätte er in ihrem Inneren gelesen, und so bemerkte er endlich, um dadurch den Weg zu neuen Kundgebungen anzubahnen, ungläubig:

„Und Du bist froh, daß wir ihn los geworden sind?"

„Das gerade nicht. Ich beklage es sogar um Ihretwillen. War er doch stets ein freundlicher und recht unterhaltender Gesellschafter in der Werkstatt."

„Mehr als das, Grethe; eine großartig veranlagte Tischlernatur. Schade um ihn. Aus dem hätte bei richtiger Anleitung Besseres werden können, als Offizier und Kanonenfutter."

Margaretha antwortete nicht. Martin Findegern aber hätte weniger scharfsinnig sein müssen, um nicht zu errathen, daß irgend welche Nebenumstände peinlicher Art den Abschied der beiden jungen Leute begleiteten. Er gewann es indessen nicht über sich, Margaretha, deren Frieden er wie seinen Augapfel behütete, offen darum zu befragen. Von bösen Ahnungen beschlichen, sah er zu der auf den Knieen Liegenden nieder. Seine Empfindungen fanden ihren Ausdruck in der Bewegung, mit welcher er die Last seines Körpers abwechselnd dem einen und dem anderen Fuß anvertraute, das Bärtchen förmlich mißhandelte und die Brauen bedächtig nach der Stirn hinaufschraubte. Endlich sprach er mit unzweideutiger innerer Befriedigung:

„Ich habe den Schurken das Brandstiften verleidet, daß sie noch lange an mich denken sollen. Da magst Du fortan wieder so ruhig schlafen, wie in Abrahams Schooß. Bless you, auch dem Frauenzimmer, der Miß Palmer, kündigte ich. Sie wird sich wohl nicht mehr hier blicken lassen," und ohne eine Erwiderung abzuwarten, schritt er aus dem Zimmer nach seiner Wohnung hinüber.

Margaretha, die bei der letzten Kunde erschrak und doch erleichtert aufathmete, hörte ein wenig später, wie er das Haus verließ und sich nach der Werkstatt begab, um seine Zweifel und Besorgnisse mit Krehle zu berathen. Die blaue Schürze prangte wieder auf seinem Körper. Hinter derselben begegneten sich die beiden Fäuste, indem sie sich gegenseitig die Tabaksdose zu entwinden suchten.

Die Feierabendstunde hatte längst geschlagen, da saßen die beiden alten zänkischen Hausgenossen noch immer wunderbar einträchtig in ein ernstes Gespräch vertieft auf zwei einander gegenüberstehenden Särgen. Der Name des Kapitains wurde beinah ebenso oft genannt, wie der ihres gemeinschaftlichen Schützlings. In dem vorliegenden Falle erschienen sie sich, trotz ihrer sich gegenseitig überbietenden Erfahrungen, wie zwei unmündige Waisenknaben. Es dunkelte bereits, als Fegefeuer durch die offene Thür ein Rad in die Werkstatt hinein schlug und in Margaretha's Namen die beiden Gentlemen zum Abendessen einlud. Mürrisch leisteten sie Folge, dann aber nach besten Kräften die heiterste Stimmung erheuchelnd, ließen sie sich vor dem Tisch nieder. Margaretha selber war nur noch ein wenig zerstreut; sonst hätte Niemand ein

Merkmal entdeckt, welches auf ihre letzte Zusammenkunft mit dem Kapitain zurückzuführen gewesen wäre. Die beiden alten Junggesellen aber hüteten sich, an ein Geheimniß zu rühren, welches jedem in einem anderen und daher um so gefährlicheren Licht erschien.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Aufstellung des Netzes.

Bald nachdem Maurus und Houston bei ihren Regimentern eingetroffen waren, hatte bei Kansas City der erste Zusammenstoß zwischen der südstaatlichen Armee*) und den Unionisten**) stattgefunden. Obwohl die Uebermacht auf Seiten der ersteren, wurde sie doch nach empfindlichen Verlusten gezwungen, sich zurückzuziehen. Noch immer den Unionisten weit überlegen, trachtete sie, das südlich an einem Nebenarm des Osage-Flusses gelegene Fort Scott zu erreichen und sich der dort angehäuften Vorräthe zu bemächtigen, bevor sie von den ihr nachsetzenden Gegnern angegriffen werden würde. Trotz der Eile, mit welcher sie ihrem Ziel zustrebte, gelang es dem Kommandirenden der Bundesarmee, sich mit seinen Streitkräften zwischen sie und das genannte Fort zu werfen, worauf der blutige Zusammenstoß am Little Osage am 28. October 1864 erfolgte. Sein Corps in zwei ge-

*) Unter General Price.

**) Unter den Generalen Pleasanton und Rosencranz.

sonderte Abtheilungen formirend, ermöglichte es der Bundesgeneral, die Secessionisten zugleich im Rücken wie in der Flanke anzugreifen und sie dadurch zu trennen. Dann aber folgten Kämpfe, welche in ihrer Erbitterung jeder Beschreibung spotten. Angriff folgte auf Angriff, bis endlich der südstaatliche Kommandirende gezwungen war, seinen Rückzug südlich anzutreten. Es geschah dies indessen erst, nachdem er seinen Munitionstrain in die Luft gesprengt und mehrere hundert andere Wagen verbrannt hatte. Damit konnte im Staate Missouri die Macht der Rebellen als gebrochen betrachtet werden.

Während diese Schlachten vorbereitet und geliefert wurden, suchten die zerstreuten Guerilla-Banden ebenfalls ihren Rückzug zu sichern oder sich der Hauptarmee anzuschließen. Letzteres gelang nur in vereinzelten, kaum nennenswerthen Fällen. Durch die siegreich südwärts vordringenden unionistischen Truppenkörper eingeschüchtert und darauf bedacht, nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Beute in Sicherheit zu bringen, dann aber überall in den von ihnen heimgesuchten Distrikten auf erbitterte unbarmherzige Feinde stoßend, von welchen sie, wo nur immer die Gelegenheit sich bot, wie schädliches Wild niedergeschossen wurden, glichen ihre Rückzugsbewegungen offener Flucht. Die Verwirrung einzelner Bandenchefs wurde aber dadurch noch gesteigert, daß die ihnen in die Hände gespielten Nachrichten und Rathschläge ihrer Freunde seit kurzer Zeit sich als unzuverlässig erwiesen und in ihrer Ausführung gerade das Gegentheil von irgend welchen Erfolgen bewirkten. So hatte auch Quinch, der mit seiner Bande am weitesten nördlich vorgedrungen war,

allmählich den Verdacht geschöpft, daß er entweder durch gefälschte Nachrichten irre geführt und über die Zeit hinaus so weit abwärts festgehalten worden, oder daß unter seinen Freunden, die ihm bisher durch rechtzeitige Meldungen manchen Vortheil sicherten, sich Leute befanden, die jetzt beim Heruntergehen der Secession ihr Heil vielleicht im Uebertritt zu den Unionisten suchten.

In dieser mißlichen Lage, in welcher er schließlich nicht mehr wußte, wohin er sich wenden sollte, um dem Verderben zu entrinnen, die von ihm ausgesendeten Kundschaftertrupps dagegen regelmäßig desertirten, erschien es ihm als eine glückliche Fügung des Geschicks, daß ein einzelner Indianer, ohne den eigentlichen Zweck seines Auftrages und dessen mögliche Folgen zu kennen, einer ihm begegnenden Patrouille auf deren Frage arglos einen Brief einhändigte, welchen er dem Befehlshaber eines unionistischen Streifcorps überbringen sollte. Dieses Schreiben war von dem Spion Kampbell selber unterzeichnet und verrieth eine so genaue Kenntniß der Lage und Pläne des verwegenen Bandenführers, als ob es aus dessen nächster Umgebung hervorgegangen wäre. Unzweideutig bezog der Inhalt sich darauf, daß man vor allen Dingen ihn selbst in die Gewalt seiner Feinde zu liefern trachtete. Aus solchen Ursachen beabsichtigte man, ihm den Weg zu verlegen, von einem Hinterhalt aus ihn sammt seiner bis auf ein Drittel ihrer früheren Stärke zusammengeschmolzenen Horde zu überfallen und bis auf den letzten Mann niederzumachen. Hatte dieser Brief aber das ihm ursprünglich bestimmte Ziel nicht erreicht, so gewährte das Quinch keine Beruhigung. Zu viel hatte er von

dem berüchtigten Spion gehört, um zu bezweifeln, daß derselbe es bei dieser einzigen Botschaft nicht bewenden lassen würde. Und so sah er sein Heil nur darin, alle bisherigen Pläne umzustoßen und andere Richtungen einzuschlagen, als in dem Schreiben angegeben worden waren. Gedachte er bisher, seinen Marsch in möglichst gerader Linie anzutreten, um auf kürzestem Wege nach dem Staate Arkansas und in das Ozark-Gebirge zu gelangen, so wußte er jetzt, daß man ihm gerade in dieser Richtung auflauerte. Es kam also Alles darauf an, zwischen den unionistischen Truppenkörpern hindurchzuschlüpfen, was ihm dadurch erleichtert wurde, daß Kampbell selber ihn, vermeintlich unabsichtlich, über die Bewegungen der einzelnen von ihm bedienten Streifcorps unterrichtet hatte. Und so entschied er sich zunächst dafür, vorläufig bekannte Bodenverhältnisse sich zu Nutze machend, auf seinem Rückzuge die einst von ihm gebrandschatzte Kolonie abermals zu berühren. Selbst seines Versuches, an der Mündung des Nebrasca sich der Tochter des Colonel Rutherfield zu bemächtigen, wurde in dem aufgefangenen Schreiben Erwähnung gethan, begleitet von der Mahnung, ihn nach seiner Habhaftwerdung zu hängen, bevor es ihm gelinge, zu entweichen und mit den ihm gebliebenen Anhängern anderweitig neue Raubzüge einzuleiten.

Zähneknirschend las Quinch diese furchtbare Drohung. Er gedachte einer anderen, die einst neben der Leiche seines Adjutanten auf den Tisch genagelt worden war, und vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben ergriff ihn Zagen. In dem Bewußtsein, daß man ihm mit so

viel Eifer und Geduld nach dem Leben trachte, wurde er unstet in seinen Entschlüssen, was seinen Leuten nicht verborgen bleiben konnte. Das einst unbedingte Vertrauen zu ihm wurde daher erschüttert und immer Mehr fanden sich, die sein Loos zu theilen fürchteten und sich daher demselben durch die Flucht entzogen. Gelang es dem einzelnen Manne doch leichter, sich der Aufmerksamkeit der Feinde zu entziehen, als einer geschlossenen Truppenabtheilung.

So war seine Streitmacht bis auf etwa hundertundfünfzig Mann zusammengeschmolzen, als er, die zur Zeit gefürchtete Kolonie vorsichtig umgehend, wieder auf die Spuren gerieth, die er auf dem Hinmarsch in den Schluchten und Niederungen zurückgelassen hatte. Doch auch dort schwebten ihm fortgesetzt die Ankündigungen Kampbell's vor, der es sich unzweifelhaft zur Aufgabe gemacht hatte, vor allen anderen Bandenchefs sich gerade seiner Person zu bemächtigen. Verwegen bis zur Tollheit sichtbaren Gefahren gegenüber, sank vor den geheimnißvollen Drohungen sein Muth bis zur Feigheit herab. Wo er ging und stand, wähnte er sich von Verräthern umringt. Selbst den eigenen Leuten, die gleich ihm das Leben vielfach verwirkt hatten und im Falle einer Gefangenschaft ebenfalls auf keine Schonung rechnen durften, traute er nicht mehr. Nur der Furcht vor deren offenem Auflehnen gegen seine Gewalt war es zuzuschreiben, wenn er ihnen gegenüber seine in blutigen Handlungen gipfelnde Wuth jetzt einigermaßen zügelte. Erst als die Kolonie einen Tagesmarsch weit hinter ihm lag, athmete er wieder freier auf. Ein einfacher Fallen-

steller, von Süden heraufkommend und auf der Wanderung nach dem oberen Missouri begriffen, hatte sich des Abends im Lager eingestellt und in rauher Weise seine Gastfreundschaft angesprochen. Derselbe erregte dadurch besonders seine Aufmerksamkeit, daß er alle an ihn gerichtete Fragen sorglos beantwortete und redselig, ohne jeglichen Rückhalt Auskunft über die gelieferten Schlachten wie die Truppenbewegungen der Unionisten ertheilte. Von ihm erfuhr er auch, daß die Strecken, welche er in den letzten Tagen durchritt, vollständig vereinsamt seien, und es einem Kommando, wenn es nur einigermaßen Vorsicht walten lasse und bestimmte, durch Regenschluchten führende Richtungen verfolge, gelingen möchte, das Ozark-Gebirge zu erreichen, ohne auf einen einzigen Unionisten zu stoßen. Da der Fallensteller sich durch eine Aufrichtigkeit auszeichnete, die an Einfalt grenzte, seine heitere Gemülhsart und unbegrenzte Sorglosigkeit dagegen für seine Ehrlichkeit zeugten, richtete Quinch die Frage an ihn, ob er wohl fähig sei, ihm jene Wege genau zu beschreiben.

Da lachte Kit Andrieux belustigt.

„Zu beschreiben? Ja!“ rief er aus, „ob Sie aber im Stande sind, nach meiner Beschreibung Ihren Weg auszumachen, möchte ich bezweifeln. Es geht nämlich 'ne Kleinigkeit hin und her, wie bei 'nem hungrigen Gaul auf 'nem dürftigen Weideplatz, und verdammt will ich sein, wenn nicht für Jemand, der unbemerkt bleiben will, 'n feines Auge dazu gehört, sich allerwärts zurecht zu finden.“

„Wie wär's,“ meinte Quinch finster, „wenn Sie

selbst mir 'n halb Dutzend Tagereisen weit als Führer dienten?"

Kit Andrieux wühlte mit den Fäusten in seinem buschigen Schläfenhaar, grinste verschmitzt und erklärte offenherzig:

„Leicht gesagt, Gin'ral, oder was Sie vorstellen mögen, doch des Henkers will ich sein, wenn für mich Zeit nicht mehr werth ist, als 'ne Tasche voll guter Dollars. Sie müssen nämlich wissen, Gin'ral, nach den Council Bluffs, wo ich zu überwintern gedenke, ist's ein langes, hartes Stück Wegs. Bin ohnehin schon im Rückstand, weil ich mich zu mancherlei Umwegen bequemen mußte, um den verschiedenen Truppenabtheilungen auszuweichen; denn der Satan mag's solcher Gesellschaft ansehen, was für 'ne Sorte drinnen steckt; und für 'nen gesunden Mann geht nichts d'rüber, seine Windpfeife in guter Ordnung zu erhalten."

„Unbezahlt würde ich Ihre Arbeit nicht lassen," versetzte Quinch mißmuthig, „und ein Stück Geld lege ich noch auf den ausbedungenen Preis, wenn wir unbemerkt und wohlbehalten in die Nachbarschaft der secessionistischen Armee gelangen."

„Ob secessionistisch, ob unionistisch, oder keins von Beiden, das schert mich wenig," schweifte Andrieux sorglos ab, „ich nehme meine Dollars von dem Einen so gern, wie von dem Andern, bleibe im Grunde aber am liebsten beiden Theilen aus dem Wege. Und mit dem Bezahlen möchte ich ebenfalls meine Bedingungen stellen, oder, sofern's nicht in Ihren Kram paßt, Ihnen anheimgeben, immer südlich der Nase nachzugehen, und hängen

will ich, wenn Sie schließlich nicht vor'm Ozark-Gebirge Halt machen."

„Das weiß ich ohne Ihren Rath, ob aber unbemerkt, ist eine andere Frage. Also heraus mit Ihren Bedingungen, in der Hölle Namen, und machen Sie's kurz."

„Ich bin nämlich eine friedliebende Natur," versetzte Andrieux, und er grinste wieder einfältig verschmitzt, „nur mit dem Gethier führe ich Krieg, und bin dafür, mir die Haut so lange wie nur irgend möglich, undurchlöchert zu erhalten. Da ich's also weder mit den Nördlichen noch mit den Südlichen verderben möchte, so stelle ich zunächst die Bedingung, daß wenn es wirklich zu 'nem kleinen lustigen Gefecht kommen sollte, ich mich daran nicht zu betheiligen brauche. Dergleichen sehe ich mir lieber aus der Ferne an, wo die Kugeln nicht hinreichen."

„Zugestanden," erklärte Quinch ungeduldig, und Verachtung prägte sich auf seinem verwitterten Gesicht aus, „um indessen ganz sicher zu gehen und Ihre kostbare Gesundheit zu schonen, haben Sie nur nöthig, solche Wege zu wählen, auf welchen wir keinen feindlichen Angriffen ausgesetzt sind."

„Recht so, Gin'ral; dafür will ich schon sorgen, und Derjenige soll noch geboren werden, der's mir im Fährtesuchen zuvorthut, oder ich will verdammt sein. Als zweite und letzte Bedingung nenne ich noch, daß Sie mir für den Tag fünfzig Dollars auszahlen, zwar 'ne ziemlich hohe Summe, allein Sie sind in der Noth, und mir ist an der Fahrt rückwärts nichts gelegen, da wär' ich ein Narr, wollte ich das nicht ausnutzen."

„Auch das bewillige ich," versetzte Quinch ingrimmig, „und was sonst noch?"

„Nur noch 'ne kleine Nebenbedingung, Gin'ral," antwortete Andrieux gleichsam kindlich harmlos, „ich bin nämlich stets für 'ne gute Sicherheit in Geschäftssachen, und darauf hin mache ich für mich aus, daß Sie mir an jedem neuen Morgen die fünfzig Dollars vor dem Aufbruch in die Hand zählen. Es dürfte sich nämlich sonst ereignen, daß eines Tages die Feinde vor uns aus der Erde wüchsen und Sie sammt Ihren stolzen Jungens massakrirten; da könnte ich ohne diese kleine Vorsicht meinen Dollars nachpfeifen."

„So mag's d'rum sein," erwiderte Quinch zähneknirschend, als hätte er sich geschämt, von dem einfältigen, geldgierigen Fremden sich überhaupt Bedingungen vorschreiben zu lassen. „Doch jetzt meine Gegenbedingungen: Sie werden mir fortan zur Seite bleiben, damit ich jederzeit in der Lage bin, Ihnen das Gehirn aus dem Schädel zu blasen, wenn Sie die geringste Veranlassung zu Mißtrauen geben sollten."

Kit Andrieux lachte so herzlich, daß ihm die Thränen in die Augen drangen.

„Gin'ral!" rief er aus, noch immer gegen seine Heiterkeit ankämpfend, „bei Gott, Sie sind 'ne schlaue Hand, oder ich will zur Hölle fahren, bevor das Feuer hier vor uns ausgebrannt ist. Sie wollen ebenfalls sicher gehen, und das verdient Achtung. Ja, zur Seite bleiben will ich Ihnen gern, und wenn Sie's verlangen, sogar mit Ihnen unter derselben Decke schlafen, obwohl ich lieber meines Weges nach den Council Bluffs zöge

und es Ihnen überließe, sich Ihren Weg so gut zu suchen, wie's Ihnen gefällt. Denn der Teufel traue Ihnen; und wenn Sie eines Tages aus Mißverständniß etwas zu viel Tageslicht in meinen ehrlichen Rumpf hinein scheinen ließen, so hätte ich selber den größten Schaden davon."

So gelangte Kit Andrieux als Führer zu Quinch, der schon an den beiden ersten Marschtagen die Gewandtheit und Umsicht des verschlagenen Fallenstellers schätzen und achten lernte. In der verwilderten Bande aber befand sich kein Einziger, der nicht sein Wohlgefallen an dem jederzeit zu tollen Scherzreden aufgelegten neuen Gefährten gefunden hätte. Das Vertrauen zu dem Glücke Quinchs und die Hoffnung auf Entkommen wuchsen in demselben Maaße, in welchem Kit Andrieux jede Bodensenkung, jeden Hain oder Waldstreifen zum Schutze der von ihm geführten Horde auszunutzen verstand. —

Wenige Tage waren verstrichen, seitdem Kit Andrieux mit Quinch Freundschaft schloß, als am Neoscho-Flüßchen auf einer Stelle, wo dessen tief ausgespültes Thal einen nicht minder versteckt fließenden Nebenarm in sich aufnahm, gegen achtzig Infanteristen der Unionsarmee ihr Lager aufgeschlagen hatten. Kapitain Durlach befehligte dieselben. Eine andere Compagnie lagerte ungefähr eine halbe englische Meile weiter östlich in einem mit dem Neoscho fast parallel laufenden Zufluß desselben, wo ihr durch die höher gelegene Ebene ein ähnlicher Schutz geboten wurde. Etwas tiefer in die erste Abzweigung des schmalen Neoschothales hinein, also nur eine kurze Strecke von Maurus entfernt, hart unter-

halb der nördlichen, nach oben führenden Abhänge und umringt von bereits winterlich kränkelnd belaubter Baum- und Strauchvegetation hausten seit etwas längerer Zeit Markolf und die zu ihm gehörenden Männer. Wie Kit Andrieux, fehlten auch die beiden Otoes, außerdem zwei Halbindianer und zwei weiße Jäger. Die zur Vernichtung der Raubbande Quinchs ausgesendeten beiden Compagnieen waren, geführt von Oliva, Nicodemo und Schahoka erst vor zwei Tagen eingetroffen. Reich belebt, wie die beiden schroff begrenzten schmalen Thäler waren, hätte man selbst bei einem eingehenderen Ueberblick die nur sehr dürftig mit den über die Schluchtränder hinausragenden Baumwipfeln geschmückte Prairie für gänzlich verödet und ausgestorben halten können, so peinlich wurde allerwärts vermieden, daß Menschen oder Pferde sich auf der Ebene selbst zeigten. Ebenso wurde beim Schüren der zum Abkochen nothwendigen Feuer die äußerste Vorsicht beobachtet, um nicht durch weithin sichtbare Rauchsäulen den Argwohn vielleicht von Quinch entsendeter Kundschafter zu erregen. Der Eifer aber, welcher nicht nur die Freunde Oliva's, Nicodemo's und Markolfs, sondern auch die Befehlshaber der beiden Compagnieen beseelte, die berüchtigte Bande der Mordbrenner aufzureiben und sich deren Anführers zu bemächtigen, hatte sich allmählich auf jeden einzelnen Soldaten übertragen, wodurch die Handhabung der eingeleiteten Ordnung und Sicherheitsmaßregeln erheblich erleichtert wurde. —

Es war ein rauher Novembertag. Scharfer, kalter Wind wehte aus Nordwesten und peitschte die niedrig

hängenden Wolken, als hätte er sie vom Himmel fortfegen wollen. Doch der westliche Horizont war unerschöpflich. Immer neue Massen entquollen demselben, wie um einen Wettlauf gegen Südosten anzutreten. Es versprach eine undurchdringlich schwarze Nacht zu werden. Noch aber herrschte die gedämpfte Nachmittagsbeleuchtung. In den beiden Militairlagern waren nach allen Richtungen hin Schildwachen ausgestellt worden. Auf den Abhängen der Thaleinfassungen standen sie gerade hoch genug, um über die Ebene in die Ferne spähen zu können. Die Pferde weideten unten an gepflöckten Leinen. Niedrig brannten die Lagerfeuer. Sie wurden nicht reichlicher genährt, als erforderlich, ohne den Schein lodernder Flammen, wärmende Gluthhaufen für die Nacht zu schaffen.

Maurus hatte sich zu seinem Bruder begeben. Gegen die eisige Luftströmung durch die Uferwand geschützt, saß Markolf im Kreise der Gefährten und Freunde vor dem Feuer. Neben ihm befand sich Daisy, jetzt wieder das Bild blühender Gesundheit. Nachdem alle seine Versuche, sie nach St. Louis oder den Council Bluffs zu schicken, an ihrem Willen gescheitert waren und er es längst aufgegeben hatte, mit ernsten Vorstellungen in sie zu dringen, verlieh unverkennbare innere Befriedigung ihrem lieblichen Antlitz erhöhte Reize. Sie war glücklich; denn das Einzige, was sie wünschte und hoffte: in Markolfs unmittelbarer Nähe zu weilen, alle Entbehrungen des rauhen Feldlebens mit ihm zu theilen, ihn auf Schritt und Tritt zu überwachen und mit rührender Unterwürfigkeit zu bedienen, hatte sich erfüllt,

und mehr erwartete sie ja nicht. Die Neigungen und Regungen, welche sich durch ungezählte Generationen hindurch von ihren braunen Vorfahren auf sie übertrugen und durch den milden Einfluß des Missionairs und seiner Familie allmählich in Scheintod versenkt worden waren, hatten in der kurzen Zeit des unsteten Umherschweifens wieder neues, wenn auch nicht entscheidendes Leben gewonnen. Es verrieth sich sogar in der Bekleidung, welche, nach indianischem Schnitt gearbeitet, allerdings, namentlich zu Pferde, freiere Bewegungen gestattete. Für dies Alles war Markolf nicht blind; aber nicht um die Welt hätte er der treuen, ergebungsvollen, jungen Gefährtin auch nur mit einer Miene Unzufriedenheit oder seine heimlichen Besorgnisse zu erkennen gegeben. Es erfreute ihn vielmehr der Anblick der geschmeidigen, anmuthigen Gestalt wie die Beobachtung der freundlichen Rücksichten, mit welchen Alle ihr begegneten und gerne zu Diensten waren. Wenn aber Gedanken an die fernere Zukunft seinen Geist zeitweise umdüsterten, trübe Ahnungen wie ein Bann sein Gemüth beschwerten, so brauchte er nur in die seine Blicke ängstlich suchenden großen Augen zu schauen, die eine ganze Welt der hingebendsten Liebe ausstrahlten, um sich alsbald wieder mit seiner seltsamen Lage auszusöhnen, in Begeisterung der goldig winkenden kommenden Tage zu gedenken.

Seit der ersten Bekanntschaft mit ihr hatte Daisy in Oliva eine Freundin gewonnen, die mit der ganzen Sorglichkeit einer edlen Frauennatur das Mögliche aufbot, das Leben der jungen Halbindianerin ein wenig

angenehmer zu gestalten. Deren eigenthümliche Tracht befremdete Daisy nicht. Alles, was sie sah und erfuhr, nahm sie als selbstverständlich hin; selbst das gelegentliche Hinweisen auf drohende Gefahren übte keinen tieferen Eindruck auf sie aus, als der Wechsel von Tag und Nacht, der keiner Wandlung unterworfen. Sie befand sich an Markolfs Seite, das genügte ihr, war für sie der Inbegriff des höchsten Glückes.

Oliva, in deren regelmäßig schönem Antlitz die Folgen des mühevollen Umherschweifens sich noch schärfer ausprägten, ihm sogar den Ausdruck versteckt schleichenden Siechthums verliehen, war im Uebrigen noch ernster und schweigsamer geworden. Wohl erhellte es ihre Züge flüchtig, wie ein darüber hingleitender warmer Sonnenstrahl, wenn ihre Blicke auf Daisy ruhten, jedoch um alsbald wieder in ihr finsteres Grübeln zu versinken. Sogar Maurus gegenüber, mit welchem die Erinnerung an gemeinsam verlebte verhängnißvolle Tage sie einte, bewahrte sie eine gewisse düstere Zurückhaltung. Nur wenn er im Gespräch mit ihr die von dem räthselhaften Spion entworfenen Pläne berührte und diese oder jene Möglichkeit erwog, belebte ihr Antlitz sich plötzlich feindselig. Ihre Wangen rötheten sich; Unheil verkündend funkelten ihre Augen. In der Art aber, in welcher sie die Zähne auf einander preßte und einzelne Bemerkungen zwischen denselben gleichsam hervorstieß, verrieth sich eine so tiefe Erbitterung, eine so unheimliche Spannung, mit welcher sie der nächsten Zukunft entgegensah, daß selbst Maurus von einem dumpfen Gefühl der Scheu ergriffen wurde. Etwas Dämonisches lag in ihrer Verschlossenheit, die mit

einem eigenthümlich unsteten Wesen abwechselte, sobald sie ihre schwer bekämpfte Ungeduld zu verschleiern suchte. Nicodemo, der ihr an dem heutigen Abend gegenübersaß, ließ sie kaum aus den Augen. Begegnete sie seinen bekümmerten Blicken, dann traf es ihn wie ein herber Vorwurf. Sie verstand den Ausdruck seiner Theilnahme, der bangen Sorgen um ihre Person, verschmähte sie aber. In demselben Grade, in welchem sie dem ihr vorschwebenden Ziele näher zu rücken wähnte, schieden sich mehr und mehr die letzten weiblich milden Regungen von ihr aus, um den gefährlichsten aller Leidenschaften ihre Stelle einzuräumen.

Sie hatte eben eine Bemerkung an Maurus gerichtet und kehrte sich Nicodemo zu, als einer der Wachtposten vor das Feuer hintrat und Maurus eine kurze Meldung abstattete. Kaum vernahm Oliva dieselbe, als sie mit der Sprungfertigkeit eines Marders auf die Füße emporschnellte.

„Endlich," sprach sie, tief aufseufzend, und über ihr plötzlich matt erglühendes Antlitz eilte wilder Triumph, „ich wußte, daß Kampbell keinen Irrthum begehen würde." Sie wendete sich an Maurus, der sich mit den übrigen Anwesenden ebenfalls erhoben hatte. „Ich hoffe, Sie bezweifeln nicht länger die Zuverlässigkeit unseres Spions, mag er immerhin darauf bedacht sein, wohin er auch gehen mag, seine Person in Geheimniß zu hüllen."

„Nach den Diensten, welche er den Bundestruppen leistete, konnten bei mir keine Zweifel über den wunderbaren Menschen entstehen," erwiderte der Angeredete; „so

denken auch Andere. Genügte doch sein Name, die beiden Compagnieen vom Regiment zu trennen und so weit abwärts zu schicken."

„Ich weiß, man ist von seiner Treue und Umsicht überzeugt," versetzte Oliva wieder ruhiger; „aber das gehört dazu, soll das Unternehmen überhaupt glücken. Eine wunderbare Erscheinung ist dieser Kampbell in der That, und bedient, wie kein Zweiter. Wir hingegen können nichts Besseres thun, als seine Rathschläge mit peinlicher Genauigkeit befolgen."

Ihre letzten Worte klangen herrisch. Höher hatte sie sich aufgerichtet. Kalt berechnende Entschlossenheit verhärtete ihre Züge. Einen seltsamen Kontrast bildete die, von einem schmächtigen, bartlosen jungen Manne im Aeußeren nicht zu unterscheidende Gestalt in der abgetragenen Lederkleidung zu den befremdet auf sie hinblickenden wettergebräunten bärtigen Männern. Keiner antwortete. An Scheu grenzende Achtung fesselte die Zungen. Eine unheimliche Zaubergewalt schien plötzlich in ihr Leben gewonnen zu haben, daß sie, ohne es zu bezwecken, ihre Umgebung gewissermaßen beherrschte.

Daisy war dicht an Markolfs Seite getreten. Indem Oliva an ihr vorüberschritt, strich sie mit der Hand sanft über ihr Scheitelhaar.

„Armes liebes Kind," sprach sie mütterlich sanft, „vergiß nicht, daß Dein Leben nicht Dir allein gehört, Du verpflichtet bist, es für einen Anderen zu erhalten und daher Vorsicht walten zu lassen."

Aengstlich sah Daisy ihr nach, wie sie in kurzer Entfernung, gefolgt von den Männern, den bewaldeten

Uferabhang zu ersteigen begann; dann schlug sie an Markolfs Seite denselben Weg ein.

Als sie oben eintrafen, richteten alle Blicke sich gegen Westen und Nordwesten. Hinter sich die Wipfel der in der Tiefe und auf dem Abhange wurzelnden Bäume, also geschützt gegen etwaige feindliche Späher, traf der ihnen entgegenstehende Wind sie mit voller Gewalt. Immer neue graue Wolkenmassen entquollen dem fernen Horizont, um in wilder Hast die ihnen von der heftigen Luftströmung vorgeschriebene Bahn zu verfolgen. Scharf hoben sich vor denselben mehrere weißliche, in's Schwarze spielende Rauchsäulen ab. In mäßigen Zwischenräumen von einander der Prairie entsteigend, wurden sie anfänglich von dem Sturm niedergepreßt, dann aber in die Atmosphäre hinauf entführt. Eine Weile beobachteten Alle die Signale schweigend. Erst als auf beiden Seiten derselben in kurzen Pausen immer neue Zeichen aufwirbelten, bemerkte Oliva mit scharf hervorklingender Befriedigung:

„Das Gras ist lang und herbstlich saftlos. Der Wind hilft nach, da wird der Brand schneller heran sein, als unsere Freunde auf ihren Pferden zu folgen vermögen. Hoffentlich fegt er nicht zu früh über uns hinweg."

„In einer halben Stunde ist's Nacht," versetzte Markolf, der neben ihr stand, halb zu Nicodemo gewendet, „so lange gebraucht das Feuer mindestens, um in gleiche Höhe mit uns zu gelangen."

Oliva lachte klanglos vor sich hin.

„Mit Andrieux wie die Anderen scheinen mit der

Uhr in der Hand zu arbeiten," meinte sie eintönig. „Bevor Quinch mit den Seinigen in's Netz gegangen, wäre die Prairie nimmermehr von ihnen angezündet worden."

Während dieses Gesprächs hatten die Rauchsäulen an Breite zugenommen. Nach beiden Seiten hin wachsend, war es, als hätten sie sich gegenseitig die Hände zum tollen Höllenreigen bieten wollen.

„Wir müssen das letzte Tageslicht ausnutzen," brach Maurus das plötzlich eingetretene Schweigen, indem er sich der Schlucht wieder zukehrte, „es sind noch einige Vorkehrungen zu treffen. Ist die Stunde da, dürfen keine lauten Befehle mehr ertheilt werden."

Langsamer folgten Markolf und Daisy ihm nach. Ihnen schlossen die anderen Jäger sich an. Oliva und Nicodemo blieben zurück, um das schnelle Zunehmen der dem noch unsichtbaren Feuer voraufeilenden Rauchwolken zu überwachen.

Traumverloren stand Oliva da. Auf Nicodemo's verfinsterten Zügen webten bange Zweifel.

„Du willst zum Aeußersten schreiten?" fragte er, und bittere Entsagung tönte aus seiner Stimme hervor.

„Kehrte ich so dicht vor meinem Ziel um, so müßte ich mich sogar vor Dir schämen," erwiderte Oliva erregt. „Ich habe es geschworen, und meinen Eid halte ich oder ich gehe zu Grunde."

Eindringlicher fuhr Nicodemo fort:

„Nachdem Du ihn in die Gewalt des Militär-commandos liefertest, darf Dein Schwur als erfüllt betrachtet werden. Lasse es damit genug sein. Setze Dein

Leben nicht weiter ein. Seinen irdischen Richtern kann er nicht mehr entrinnen."

„Richtern, die wohl gar Schonung walten lassen," versetzte Oliva feindselig, „er aber ist der Letzte, der Barmherzigkeit verdient. Uebte er selber jemals Mitleid?" Sie lachte gehässig und fügte hinzu: „Mord und Brand kennzeichnen seine Wege seit Ausbruch des Krieges; das könnte mit Rücksicht auf die herrschenden Zustände vielleicht eine nachsichtigere Beurtheilung erfahren. Aber was vorauf ging, Nicodemo! Vergegenwärtige Dir den Jammer, welchen er Anderen bereitete — Dich nehme ich nicht aus — und entscheide, ob einem derartigen Ungeheuer auch nur eine Stunde länger der Athem gegönnt werden darf, um auf neue Ränke und Frevel zu sinnen. Nein, Nicodemo, Du weißt, was Du mir giltst; ich aber erkenne gewiß die Opfer an, welche Du mir brachtest. Mache daher das Maaß Deiner Güte voll, indem Du jeden ferneren Versuch aufgiebst, noch eine Wandlung in mir zu bewirken. Ich bin fest entschlossen. Erbte ich von meinen Vorfahren in der That weiter nichts, als deren Stolz, so will ich wenigstens Den hegen und pflegen, bis das Auge mir bricht."

Sie reichte dem Gefährten die Hand, und milde, wie von Rührung beschlichen, sprach sie weiter: „Das wird ein böser Morgen werden, der auf die schwarze Sturmesnacht folgt. Wer weiß, wer von uns das Tageslicht noch einmal sieht. Sollte der Tod uns trennen, Nicodemo, solltest Du gezwungen sein, mich hier in öder Wildniß einzuscharren und vereinsamt in die alte Heimat zurückzukehren, dann gedenke meiner auch fernerhin mit

ein wenig Liebe. Wiederhole Dir, so oft mein Bild in Deiner Seele auftaucht, daß meine Liebe zu Dir so unvergänglich, wie die Sterne am Himmel, über welche der Tod keine Gewalt hat. Und noch Eins, Nicodemo," und ihre Lippen bebten vor der in ihr wogenden schmerzlichen Bewegung, „sollte ich in der Lösung der gefährlichen Aufgabe mein Ende finden und Du siehst mich todt und starr vor Dir liegen, dann küsse mich auf den Mund und nenne mich bei Namen, wie ich solche einst so gern von Dir hörte. Du mit Deinem edlen Gemüth wirst mich dadurch weihen zum Eingange in die Ewigkeit. Wie auch immer die Aufgabe gelöst werden mag, oder ob sie ungelöst bleibt: Was ich einst heilig gelobte, ich meine, daß bis zu einem bestimmten Zeitpunkt Deine Lippen die meinigen nicht mehr berühren dürften, meine Liebe zu Dir nur noch als Traum gelten sollte: durch den Tod werden alle Fesseln gesprengt. Nicodemo — ich bitte Dich, blicke nicht so finster, so trostlos darein; ermuthige mich vielmehr durch Dein Beispiel. Sei stark, wie ich es sein muß —" ihre Stimme drohte zu ersticken, indem sie fortfuhr: „Und jetzt ein Lebewohl für alle Fälle. Ich füge hinzu: Auf Wiedersehen, wenn auch erst in einer anderen Welt."

Da richtete Nicodemo sich mit einer heftigen Bewegung straff empor. Er war nicht mehr der von schweren Sorgen bedrückte Beschützer, sondern ein seiner Kraft bewußter kampfbereiter Mann. Die ihm gereichte Hand kräftig drückend, sprach er feierlich:

„Kann ich nicht mit Dir leben, so kann ich mit Dir sterben. Nur eine Beruhigung gewähre mir noch: Ist

die Zeit gekommen, dann entweihe Deine Lippen nicht durch das entscheidende verhängnißvolle Wort. Ueberlasse es mir, den letzten Urtheilsspruch zu fällen."

Oliva sann flüchtig nach und versetzte eintönig:

„Wir wollen sehen. Wer weiß, was mich dann bewegt. Bis dahin dauert es noch Stunden. Niemand vermag vorher zu bestimmen, wie Alles trotz der größten Vorsicht verläuft," und sich der Schlucht zukehrend, stiegen Beide in dieselbe hinab.

In den verschiedenen Lagern war unterdessen Alles regsam geworden. Die Pferde wurden auf Stellen gepflöckt, wo sie durch schroffe, nahrungslose Uferwände gegen das eilende Feuer geschützt waren. Aehnlich verfuhr man mit dem Gepäck. Es erfolgten die Verhaltungsbefehle, so daß zur anberaumten Stunde jeder einzelne Mann wußte, wohin er gehörte; dann wurden die Feuer vollständig erstickt. Von schwarzer Finsterniß umringt, die Decken um die Schultern geschlungen und die Waffen zur Hand, sah man mit fieberhafter Spannung den kommenden Dingen entgegen.

Nachdem Daisy dringend eingeprägt worden, unter dem Schutz der Wachen im Lager zurückzubleiben, wurde sie unruhig, doch verließ kein Laut ihre Lippen. Wie zum Beweise ihrer Unterwürfigkeit, hatte sie die Decke über ihr Haupt gezogen und sich unterhalb derselben zusammengekauert. So verharrte sie regungslos. Nur wenn Markolf, der neben ihr saß, ein tröstliches Wort an sie richtete, blutenden Herzens sie ermuthigte, regte sie sich leise, als ob ein Schauder die gekrümmte Gestalt durchrieselt habe. Der unheilvolle Traum war wieder

in ihrer Phantasie aufgetaucht, ihr armes junges Herz marternd und quälend. Trotzdem wagte sie nicht, ihre schwarzen Befürchtungen vor Markolf zu offenbaren.

Als man die letzten Vorbereitungen beendigt hatte, war die Nacht vollständig hereingebrochen. Es hinderte daher die Schildwachen nichts, auf der Höhe die verschiedenen Lager zu umkreisen. Oliva hatte sich in Nicodemo's Begleitung ebenfalls nach oben begeben. Wie um die heißen Stirnen zu kühlen, gaben sie dieselben dem scharfen Winde preis. Kein Wort wechselten sie miteinander. Vorübergehend fesselte das sich vor ihnen entwickelnde unheimlich schöne Schauspiel ausschließlich ihre Aufmerksamkeit. Im meilenlangen Halbkreise flammte die Prairie. Nur noch kurze Zeit, und der Brand übersprang die Thäler des Neoscho und seiner Nebengewässer, um verheerend seinen Weg gegen Südosten fortzusetzen. Schwarz erschien der nunmehr doppelt verschleierte nächtliche Himmel. Die Schwere der Rauchwolken ließ sich nur da ermessen, wo sie von unten durch die lodernden Flammen beleuchtet wurden. Regsamen rothen Ballen ähnlich wirbelte es dort durch einander. Je höher hinauf und je weiter vom Winde fort getrieben, um so mehr verblaßte die düster rothe Färbung, bis sie endlich in eintöniges Schwarz überging. Mit dem Athem vermischten sich Brandgeruch und feine Aschentheile.

„Von Quinch und seiner Horde wurde bis jetzt noch nichts entdeckt," sprach Oliva zu dem Gefährten.

„Wer unbemerkt bleiben will, hütet sich, so lange der Tag leuchtet, seinen Kopf über den Uferrand zu erheben," versetzte Nicodemo, „wir wissen es an uns selber.

Kit Andrieux wird ihnen wohl den richtigen Weg gezeigt haben. Er ist ein zu verschlagener Bursche."

„Hoffentlich entschlüpft er mit heiler Haut, bevor sie seinen Verrath entdecken. Es wäre ein Jammer um den ehrlichen lebensfrohen Mann, fiele er als Opfer für seine Treue," erwiderte Oliva, ohne die Blicke von dem Feuermeer abzuziehen. „Mir ist, als würde sein Tod mir schwer auf's Gewissen fallen. Doch es war ja sein eigener Wille; er drängte sich förmlich zu dem abenteuerlichen Streich."

„Ich fürchte nicht für ihn," hieß es zuversichtlich zurück, „seiner Verwegenheit steht unbegreifliche Schlauheit zur Seite. Hier in der Wildniß erkennt man den knabenhaft unselbstständigen Burschen des Lustigen Rekruten kaum wieder."

Der Brand war unterdessen auf den Schwingen des Sturmes so nahe gerückt, daß man die kurzlebigen Funken zu unterscheiden vermochte, die mit dem Rauch in die Lüfte entführt wurden. Das dumpfe Poltern der Flammen erinnerte an das, durch die Entfernung gedämpfte Getöse einer fliehenden Büffelheerde. Gleichsam schwelgend in dem hohen Graswuchs, schmiegten mächtige Feuerzungen sich dem Erdboden an, während andere unbändig emporschlugen. Ob bereits herbstlich vertrocknet oder noch Säfte in sich bergend: die dem Brande voraufeilende Hitze bereitete Alles zur Verwüstung vor, so daß eine leichte Berührung des entfesselten Elementes genügte, das Eine wie das Andere in schwarzen Staub zu verwandeln.

Näher kam der Brand, deutlicher trennte scharfes Knistern sich von dem hohlen Poltern.

„Grauenhaft schön," bemerkte Oliva träumerisch; „und wie gefällig das wüthende Element sich im Dienste des Menschen zeigt. Es ist, als ob es ahnte, zu welcher Aufgabe es geweckt wurde. Aber es kann nicht befremden. So eifrig die Natur im Schaffen, ebenso bereit ist sie im Zerstören ihrer Werke. Man möchte glauben, das hadernde Menschengeschlecht habe es von ihr gelernt."

„Komm, Oliva, komm, unsere Freunde warten vielleicht auf uns," versetzte Nicodemo beinahe streng, „wie lange dauert es nur noch, und der Brand rast über uns hinaus. Wir werden zu thun haben, ihn zu hemmen, daß er nicht hier und da auf den Abhängen zu uns herabschleicht — freilich, da unten fehlen ihm die ersten Lebensbedingungen."

Sie stiegen in die Schlucht hinab. Nachdem sie so lange in die Flammen geblickt hatten, erschien sie ihnen doppelt schwarz. Auf der Lagerstätte fanden sie Keinen anwesend. Alles, was Arme besaß, hatte sich zu den Pferden begeben, um sie zu beruhigen und zu halten, wenn sie, durch die Flammen erschreckt, sich der vermeintlichen Gefahr durch die Flucht zu entziehen trachten sollten. Dem Beispiel der Gefährten folgend, versanken auch sie gleichsam in der undurchdringlichen Finsterniß.

Die geängstigten Thiere hatten in der That begonnen, an ihren Leinen zu zerren. Wild stampfend stießen sie den Athem schnaubend durch die gespreizten Nüstern. Drang das Geräusch wirklich über die Uferränder hinaus, so wurde es dort alsbald von dem Poltern, Knistern und Brausen gewissermaßen verschlungen.

Endlich drang röthliche Helligkeit in die Tiefe hinab.

Funkenregen und brennende Grasbüschel folgten, jedoch ohne in dem dort noch saftreicheren Grase zu zünden. Wo die fliegenden Fackeln aber hier und da auf den stellenweise mit Pflanzenwuchs dürftig bedeckten Abhängen zu wirken begannen, da fehlte zum Umsichgreifen des Feuers der Luftzug. Nur kurze Zeit flackerten sie, bevor sie gänzlich erloschen.

Endlich schlugen die Flammen über den unregelmäßig vorspringenden Uferrand hinaus. Fast gleichzeitig loderte es auf dem jenseitigen Ufer empor, und wie er gekommen war, raste der Brand mit unheimlichem Getöse weiter. Hinter sich zurück ließ er ein schwarzes Todtenfeld. Vom Winde gejagte Asche und Funkenregen folgten ihm. Wie Glühwürmer kroch es zwischen den kurz abgesengten Stoppeln umher. Vereinzelte Ueberreste dichterer Gras- und Krautbüschel flackerten irrlichtähnlich.

Die unstete Helligkeit, welche in den Schluchten ein Gewirre gespannt lauschender oder mit den entsetzten Pferden ringender Männer beleuchtete, war wieder in Finsterniß übergegangen, und auf's Neue regten sich alle Hände, die frühere Ordnung wieder herzustellen. Dann herrschte tiefe Stille. Beruhigend, gleichsam versöhnend schien die Nacht auf alle Geschöpfe einzuwirken. Kurze Störungen fanden nur statt, als die braunen und weißen Jäger, die den Brand in weiter Ferne anlegten und in seinen Spuren folgten, auf ihren dampfenden Pferden eintrafen und über ihre Beobachtungen berichteten.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der Ueberfall.

Von dem fährtenkundigen Fallensteller geführt, hatten Quinch und seine Bande, den Regenschluchten und gewundenen Wasserläufen folgend, den heutigen Tagesmarsch in einer Weise zurückgelegt, daß selbst ein geübter Kundschafter auf der nackten Ebene aus einiger Entfernung schwerlich eine Ahnung von ihrer Anwesenheit erhalten hätte. Die Sicherheit, mit welcher Kit sein Amt versah, diente nicht wenig dazu, den gesunkenen Muth der Mannschaft wieder einigermaßen zu heben, wogegen Quinch es sich angelegen sein ließ, ein freundschaftliches Verhältniß mit dem einfältig offenherzigen und redseligen Fallensteller aufrecht zu erhalten.

An der Spitze des mit belasteten Pferden und Maulthieren reich versehenen, lang gereckten Zuges ritten sie, immer wieder die strenge Warnung rückwärts sendend, sorgfältig zu vermeiden, sich oberhalb der Schluchtränder zu zeigen. Nur Kit Andrieux selber und Quinch begaben sich zuweilen hoch genug hinauf, um einen Blick über die weite Ebene zu werfen und sich von deren gänzlichen Vereinsamung zu überzeugen.

„Sie können sich denken, Gin'ral," erklärte Andrieux leichtfertig, „so gut, wie wir, mögen auch auch Andere darauf ausgehen, Versteckens zu spielen; da mag der Henker wissen, von welcher Sorte die Leute sind. Ich halt's zwar nicht für wahrscheinlich, allein der Teufel kann dennoch sein Spiel treiben und uns Jemand auf

den Hals schicken, der besser in der Hölle röstete, und ich wäre um meine hundertundfünfzig Dollars, die ich in den nächsten drei Tagen verdienen soll."

„Ich ging bisher davon aus, daß Sie uns auf Wegen führten, wo wir gar nichts zu befürchten hätten," erwiderte Quinch, dessen Argwohn nie schlummerte.

„Und das glaube ich selber jetzt noch, bei Gott," betheuerte Andrieux mit dem unschuldigen Lachen eines gutgearteten Schulknaben; „und ich calculir', ein so berühmter Gin'ral, wie Sie, sollte wissen, daß es nicht in meiner Gewalt liegt, auch noch anderen Leuten, als Ihnen, den Weg zu zeigen und sie auf 'ne Art in die Irre zu führen, daß Sie sich in 'ner ganzen Woche nicht mehr zurecht finden. Sie dürfen nämlich nicht vergessen, daß der Little Osage, wo die Südlichen von den Unionisten ganz niederträchtig zusammengeschossen und in die Flucht gejagt wurden, keine zwei Tagesmärsche von hier entfernt ist. Da könnte es sich freilich ereignen, daß ein ordentliches Corps den Flüchtigen auf den Hacken geblieben wäre, und hängen will ich, wenn mich danach gelüstet, solchen von der Verfolgung heimkehrenden Gentlemen zu begegnen. Es wäre zwar Unsinn, d'ran zu glauben, allein ein pfiffiger Jäger soll nie die Vorsicht außer Acht lassen. Sind wir erst drei Tagereisen weiter, so bürge ich mit meinem Leben für Ihre Sicherheit, und ich mag mit den ehrlich verdienten Dollars meines Weges ziehen."

„Wohin kommen wir zunächst?" fragte Quinch mürrisch.

„Das will ich Ihnen sagen, Gin'ral," antwortete

Andrieux, „diese Regenschlucht hier führt in ein schmales, mit Bäumen und Strauchwerk bewachsenes Thal. In dem rieselt ein Bach dem Neosho zu. Haben wir den aber erst erreicht, so liegt eine lange Strecke bequemen Weges vor uns.“ Wie zufällig sah er zu dem schwer verhangenen Himmel auf. Fast gleichzeitig hielt er sein Pferd an. „Werfen Sie Ihre Augen nach oben, Gin'ral,“ sprach er sorglos weiter, „und nennen Sie mich den verdammtesten rothhäutigen Landstreicher, der je eine doppelt gesottene Lüge über seine gespaltene Zunge jagte, wenn die leichten grauen Dinger da oben richtige Wolken sind.“

Quinch spähte eine Weile aufmerksam gen Himmel und meinte zweifelnd:

„Das sieht nach Rauch aus.“

„Richtig, Gin'ral, und Rauch ist's, oder ich will verdammt sein. Wo aber Rauch ist, da muß es auch Feuer geben, und verwundern sollt's mich nicht, hätte das braune Gesindel auch hier herum mit dem Abbrennen der Prairie den Anfang gemacht, um noch vor Winter 'ne Kleinigkeit junges Gras für sein Viehzeug zu beschaffen und dem Frühlingswuchs etwas nachzuhelfen. Ein Unglück wär's freilich nicht; denn sauft so ein Brand über uns hin — für 'nen sicheren Unterschlupf will ich schon sorgen — so wissen wir, daß keine unbequemen Gäste in der Nähe, oder sie müßten sich auf der Ebene zeigen. Doch kommen Sie nach oben, Gin'ral, da wollen wir 'n Auge um uns werfen; in 'nen Schlupfwinkel gelangen wir immer noch früh genug.“ Nach einer zugänglichen Stelle hinüberreitend, trieb er sein Pferd den Abhang hinauf. Quinch folgte ihm auf dem Fuße.

Sobald sie die Prairie zu überblicken vermochten, hielten sie wieder an. Eine Weile betrachteten sie schweigend die vom Winde gepeitschten Rauchmassen, welche in weitem Bogen sie gleichsam zu umklammern drohten.

„Das ist rothen Mannes Werk," meinte Kit zuversichtlich, „aber der Henker mag's ihnen verübeln, wenn sie für ihr Vieh sorgen."

„Hätten wir unsere Mittagsrast nicht über die Maßen ausgedehnt, so befänden wir uns jetzt in Sicherheit," erwiderte Quinch, die Hünengestalt des munter dareinschauenden Fallenstellers mißtrauisch von der Seite betrachtend.

„Unsinn, Gin'ral," versetzte Kit spöttelnd, ohne die leiseste Neigung zur Eile zu verrathen, „zunächst gebührte den Leuten nach den anstrengenden Märschen etwas mehr Ruhe für die steifen Glieder, oder sie werden ungeduldig; ferner verschlägt's nichts, ob wir 'ne Stunde früher oder später an unserem heutigen Ziel eintreffen — denn d'rüber hinaus wären wir ohnehin nicht marschirt — und drittens ist solch Brand bei weitem nicht das, wofür die Leute ihn halten. Bei hohem Gras und scharfem Wind kann er freilich verdammt unbequem werden; allein wozu hat man seinen gesunden Menschenverstand, wenn man ihn bei solchen Gelegenheiten nicht ausnutzen will. Bei Gott, Gin'ral, ich hab's schon erlebt, daß ich auf der Flucht vor dem Feuer meinen eigenen todmüden Gaul über den Haufen schießen und in seinen aufgeschlitzten Bauch kriechen mußte, um nicht bei lebendigem Leibe geröstet zu werden; trotzdem war mir da d'rinnen zu Muth, wie 'nem Stück Speck in 'ner heißen Bratpfanne."

Quinch wurde bei den umständlichen Erzählungen des redseligen Fallenstellers immer unruhiger.

„Der Satan plagt Sie mit Ihrem Gerede," bemerkte er zähneknirschend; „da halten wir und mit uns die Burschen da unten, bis der Brand uns schließlich die Haare vom Kopfe sengt."

Gemächlich lenkte Kit Andrieux sein Pferd wieder in die Schlucht hinab.

„Ich will Ihnen etwas sagen, Gin'ral," sprach er während des vorsichtigen Hinunterreitens, „durch Uebereilung ist in der Welt mehr verdorben worden, als durch übertriebene Bedachtsamkeit. Oder wähnen Sie gar, ich möchte meinem Gaul auch nur eins seiner langen Huffhaare ansengen lassen? Verdammt! Holte der Teufel die Mähre, was sollte ich da in dieser Einöde anfangen? Und ein Gaul ist's obenein, der, bei Gott, ein Stückchen mehr leistet, als alle Ihre abgetriebenen Bestien zusammengenommen."

Sie waren auf der Schluchtsohle eingetroffen, wo sie sich unverweilt wieder an die Spitze des Zuges setzten und ihren Weg weiter verfolgten. Wenn aber Quinch immer wieder Zweifel aussprach, so war Kit Andrieux unerschöpflich im Erzählen von Ereignissen, welchen Jener diesen oder jenen Beruhigungsgrund entnehmen mochte, und die ersten Dämmerungsschatten machten sich schon bemerklich, als sie endlich eine Stelle erreichten, auf welcher die Regenschlucht in das bewaldete Thälchen eines Baches mündete.

„Da wären wir," erklärte Kit, den Arm im Kreise schwingend. „Hier in der Tiefe, die dem Feuer keine

Nahrung bietet, machen wir's uns comfortable für die Nacht. Drüben in dem Thal finden die Gäule Gras und Wasser, wir selbst aber trockenes Holz im Ueberfluß zum Kochen und den kalten Wind von den Knochen abzuhalten, das heißt, nachdem der Brand abgezogen ist, und da möchte ich fragen, ob ich für den heutigen Tag meine fünfzig Dollars nicht mit Ehren verdiente. Verdammt, Gin'ral, meine Arbeit für heut ist gethan, und an Ihnen ist's, die Sache selber in die Hand zu nehmen. Sie wissen ja, wie man in solcher Lage das Beste davon macht."

Quinch. prüfte seine Umgebung mit den Blicken. Er gestand sich, daß Kit in der That eine Stätte gewählt hatte, die von seiner Umsicht zeugte. Der Befehl zum Herstellen der Lagerordnung wurde ertheilt, und während ein Theil der Mannschaft an's Werk ging, die Thiere zu entlasten, abzusatteln und zu pflöcken, begab ein anderer sich an den Bach, um Holz und Wasser herbeizuschaffen. Zur Eile getrieben und durch die sich über sie hinwälzenden Rauchwolken und den Brandgeruch an den Ernst der Lage gemahnt, leisteten die Leute ihr Aeußerstes. So verstrich eine halbe Stunde, als die Pferde sicher verkoppelt standen, hier und da Lagerfeuer aufflammten und Jeder sich beeilte, nach dem ermüdenden Marsch ein nothdürftiges Mahl zu bereiten.

Die Nacht war unterdessen vollständig hereingebrochen und noch immer schleppte man Holz herbei. Durch den eisigen Wind erkältet, verwandelte man die Küchenfeuer in Scheiterhaufen. Des näher rasenden Brandes gedachte man kaum, oder doch ohne jegliche Besorgniß. Jeder

Einzelne der Bande begriff, daß man, Dank der Führung Kit Andrieux', geschützt gegen ihn war. Erst als auch hier brennende Grasbüschel in die Schlucht hinabsanken und es darauf ankam, die gescheuchten Thiere zu beruhigen, entstand wieder regeres Leben und Treiben. Nachdem aber der Brand die verhältnißmäßig schmale Schlucht übersprungen hatte und man bald darauf die befreiten Pferde und Maulthiere zum Grasen in das verschont gebliebene Thal trieb, gelangte das geräuschvolle Wesen der verrohten Naturen wieder zum vollen Durchbruch. Es wurden Branntweinrationen von den noch vorhandenen Vorräthen vertheilt; es wurde gesungen, gelacht, geflucht und gescherzt, als ob man sich auf der Heimkehr von einem Siegeszuge befunden habe. Dazu leuchteten die übermäßig genährten Feuer, daß man das lang gestreckte Lager von einem Ende bis zum anderen bequem zu überblicken, sowie die einzelnen Gestalten zu erkennen vermochte.

Quinch hatte sich, die Schlucht aufwärts, am äußersten Ende des Lagers eingerichtet, und zwar auf einer Stelle, wo die schroff aufsteigende Uferwand die von dem vor ihm brennenden Feuer ausströmende Wärme zurückstrahlte. Zu beiden Seiten lag sein Gepäck aufgeschichtet. Oberhalb dieser Stätte stand auf jedem Ufer eine Schildwache. Eine dritte befand sich eine kurze Strecke aufwärts in der Schlucht selbst. Bei ihm weilten mehrere seiner Offiziere, Leute, die sich im Aeußeren wie im Auftreten durch nichts von den rohsten Mitgliedern der Bande auszeichneten. Wie eine weiße Taube unter häßlichen Krähen nahm sich dagegen Kit Andrieux mit seiner un-

verwüstlich heiteren Laune und den harmlos tollen Einfällen aus. Sein Pferd hatte er denen der Bande beigesellt, seine Decke in der Nähe der Schlafstelle Quinchs ausgebreitet. Eine Pfeife nach der anderen rauchte er, und wenn immer Lachen in diesem Kreise erscholl, so durfte man darauf rechnen, daß es durch den verschlagenen Fallensteller hervorgerufen worden war.

So gingen die Stunden dahin und Mitternacht war vorüber, als Quinch, von einer ihm selbst unerklärlichen Unruhe ergriffen, auf Andrieux' Rath sich zu einem Rundgange entschloß. Wie gewöhnlich blieb dieser ihm zur Seite. Beide Ufer schritten sie ab; mit jedem einzelnen Posten sprachen sie, ihnen zugleich scharf einprägend, jedes zu seinen Ohren dringende auffällige Geräusch sofort dem Kommandanten selbst zu melden. Denn ihre Blicke reichten in der schwarzen Finsterniß kaum über ein Dutzend Schritte hinaus, namentlich nachdem sie zuvor träge in die erhellte Schlucht hinabgestiert hatten. Was Quinch aber nicht beachtete, das war von Kit Andrieux schlau berechnet worden. Die in der Schlucht brennenden Feuer sandten ihre Helligkeit hoch über diese hinaus in die schwarze Atmosphäre hinein, so daß sie einen lichten Hintergrund bildete, vor welchem auch auf größere Entfernungen ihre Gestalten sich erkennbar auszeichneten. Dabei sprachen sie wie gute Freunde zu einander, daß es fast den Eindruck erzeugte, als habe Quinch sich in des Fallenstellers Gesellschaft am sichersten gefühlt. Und seine Leute hatten ja in jüngster Zeit mehrfach die Neigung verrathen, sich gegen seine Befehle aufzulehnen und truppweise davonzugehen. Vor Allem

wagte er nicht mehr, ihnen in der alten tyrannischen Weise gegenüber zu treten und sie mit der Waffe in der Faust zu bedrohen; gerade das aber deuteten sie als Schwäche oder vielmehr Furcht vor ernsten Gefahren, die er vor ihnen verheimlichte. Unter solchen Verhältnissen gewann Kit Andrieux immer größeren Einfluß auf ihn, und bereitwillig ging Quinch darauf ein, als er ihm zu dem Befehl rieth, beim ersten Grauen des Morgens zu rüsten und mit erwachtem Tageslicht den Marsch über die versengte Ebene fortzusetzen.

Bald nach ihrer Rückkehr in's Lager begaben sie sich zur Ruhe. Kit hatte seine Decke etwas dichter neben die Quinchs hingezogen, um noch ein wenig mit ihm zu plaudern.

„Gin'ral," redete er ihn mit geheimnißvoll gedämpfter Stimme an, „ich will des Henkers sein, wenn ich Ihren Leuten noch viel Ehrlichkeit zutraue. Hörte ich's nicht in Worten, so erkenn ich's doch aus ihren Augen heraus. Sie sollten nur die Blicke sehen, wenn Sie ihnen den Rücken kehren. Da steckt nämlich die leibhaftige Hölle drinnen, und das gilt nicht allein Ihrer Person, sondern wohl mehr noch Ihrem Gepäck, worinnen der Eine und der Andere sicher 'nen handlichen Haufen Dollars vermuthet. Das ist auch die Ursache, weßhalb ich gerade hier am Ende des Lagers 'nen abgesonderten Platz zum Campiren für uns ausmachte. Es erscheint nämlich weise, den Rücken und wenigstens eine Seite frei zu halten, sofern es irgend welchen pfiffigen Schurken einfallen sollte, in Ihrem Gepäck ein wenig nachzuforschen."

„Nicht doch, Andrieux," versetzte Quinch kleinlaut, denn so verwegen im Glück, so feige war er, wie die meisten verbrecherischen Naturen, wenn Widerwärtigkeiten auf ihn hereinbrachen, „unzufrieden mögen die Burschen sein, bin ich selber doch nicht oben auf; aber nach den gemeinsam ertragenen Fährnissen traue ich Keinem unter ihnen Verrath an seinem Kommandeur zu, der ihm so manches liebe Mal zu einer anständigen Beute verhalf."

„Und doch sind die meisten nach den ersten Mißerfolgen und der Kunde von den verlorenen Schlachten ausgerissen wie mürbes Schafleder."

„Unter Denen mögen sich freilich Verräther befunden haben, doch was blieb, das ist der Kern."

„Ein feines Wort, Gin'ral, bei Gott, findet bei mir aber keinen rechten Glauben, denn ich traue nicht 'nem Einzigen. Und ich sag's offen: ich bin ein zu friedliebender Mann, als daß ich mein Leben sammt meinen Dollars um nichts auf's Spiel setzen möchte. Es kann Sie daher nicht verwundern, wenn ich beim ersten Zeichen von Verrath meinen Gaul besteige und mich aus dem Staube mache. Denn was hätte ich davon, erhielte ich an Ihrer Seite — und zu Ihnen stehen müßte ich schon um der Rechtschaffenheit willen —, ein paar Loth Blei in den Leib gejagt."

„Darüber beruhigen Sie sich," erwiderte Quinch finster, „an meiner Seite ist ein Mann von Ihrer Sorte so sicher, wie auf der Treppe des Kapitoliums in Washington."

„So denken Sie, Gin'ral," versetzte Kit zweifelnd, „ich denke dagegen anders, oder ich will noch vor Sonnen-

aufgang mit Haut und Haaren wie der elendeste Galgenschwengel zur Hölle fahren. Doch die Zeit geht hin und die Knochen verlangen ihr Recht. Daher gute Nacht zu Ihnen und ein so fröhliches Erwachen, als ob Sie zu den Singvögeln gehörten, die jeden neuen Tag mit 'nem lustigen Liedlein anpfeifen." Er warf sich auf die Seite, zog die Decke über den Kopf, und bald darauf tönte unter derselben das von einem gesunden Schlaf zeugende tiefe Athmen und Schnarchen hervor.

Quinch lag mit Schultern und Rücken erhöht, so daß er über das Feuer hinweg um sich zu spähen vermochte. Abwechselnd stierte er in die lodernden Flammen und auf das nur ein wenig zwischen den Falten der Decke hervorlugende Antlitz des leichtfertigen Fallenstellers, der keine Sorgen, keine Furcht kannte. Während das Gift, welches derselbe ihm mit seiner letzten Bemerkung einflößte, in seinem Inneren fortwirkte, beneidete er ihn um die zuversichtliche Ruhe, um die unerschöpfliche heitere Laune. Doch nicht die Erinnerung an vergossenes Blut und die rauchenden Trümmer vernichteter glücklicher Häuslichkeiten war es, was ihn marterte, nicht die Vergegenwärtigung verbrecherischer Handlungen, die auf frühere Zeiten entfielen, sondern das blasse Gespenst eines gewaltsamen Endes. Während der Name des anscheinend allwissenden räthselhaften Spions Kampbell ihm in den Ohren donnerte, an seinem verrotteten Gewissen zerrte und sein Gehirn in Flammen setzte, sank sein letzter Muth dahin. Im offenen Kampfe mit einem sichtbaren, wenn auch überlegenen Feinde hätte er nie gezagt, nicht mit einer Miene etwas Anderes, als grimmige Ent-

schlossenheit und Todesverachtung verrathen. Furchtbaren Phantomen gegenüber, zumal auf der Flucht vor einem schweren Verhängniß, verlor er dagegen den letzten Halt. Immer wieder betrachtete er den sorglos schlafenden Fallensteller, der so ruhig, so vertrauensvoll in seiner sonst gefürchteten Nachbarschaft athmete. Was wohl in dessen Seele webte und lebte, daß seine Züge einen derartigen sprechenden Ausdruck innerer Befriedigung zur Schau trugen? Er wollte es ihm nachthun, auch er wollte schlafen, allein vergeblich suchte er, wenn auch nur auf eine Stunde Vergessenheit. Es marterte ihn die Furcht, daß seine Untergebenen, sobald er die Augen schloß, an ihm rächten, was er an den Mitmenschen verbrochen hatte. Im Geiste sah er sich erschlagen daliegen, während die ruchlosen Genossen seiner Raubzüge sich hohnlachend in die beinah mühelos eingeheimste Beute theilten. Und welche Beute! Wie glücklich wäre er gewesen, hätte es in seiner Macht gelegen, sich mit derselben nach irgend einem sicheren Ort zu versetzen, wo neue Genüsse harrten, wie solche seinen Neigungen am meisten entsprachen. Hätte Kit Andrieux, dieser unerschrockene Fährtensucher, an seiner Seite gewacht, möchte er vielleicht etwas Ruhe gefunden haben. Denn, ob auch nur ein einzelner Mann: welcher Schrecken mußte er mit seinem Rechtlichkeitssinn, der Riesenkraft und dem trotzigen Muthe für Diejenigen sein, die ihm in offener oder heimlicher Feindschaft gegenübertraten.

So grübelte er unter dem Druck eines schwer belasteten Gewissens in seiner Rathlosigkeit, und näher rückte der Morgen, ohne daß er auch nur den kleinsten

Theil der früheren Entschlossenheit zurückgewonnen hätte. Immer neue Bilder erstanden vor seiner Seele, die ihn abwechselnd mit Entsetzen erfüllten oder ihn veranlaßten, die Zähne knirschend aufeinander zu reiben. Wäre ihm nur die Gelegenheit geboten worden, mit den Früchten seiner Räubereien zu entkommen, so hätten seine Leute alle der Reihe nach zur Hölle fahren mögen. Allein wohin sollte er fliehen? Mit wessen Hülfe die schweren Sattelkoffer fortschaffen, ohne zu jeder Stunde gewärtig sein zu müssen, auf dem unabsehbaren schwarzen Aschenfelde durch Mangel am Nothwendigsten elend zu Grunde zu gehen oder seinen Feinden blindlings in die Arme zu laufen. Abermals betrachtete er Kit Andrieux' ruhiges Antlitz. Wenn der nur wollte, folgten seine Gedanken aufeinander, so mußte es ihm unter dessen Beistand sicher gelingen, allen Nachstellungen zu entrinnen. Unwillkürlich streckte er die Hand nach ihm aus, um ihn zu ermuntern, zog sie aber hastig wieder zurück. Wenn Jemand diese Bewegung entdeckte, so war er unausbleiblich verloren, wie er wähnte. Denn welche andere Ursachen hätten dieselben Männer, die so oft vor ihm zitterten, die so oft sahen, wie er kaltblütig über Leben und Tod Unschuldiger entschied, seinem Verfahren unterschieben können, wenn nicht heimtückischen Verrath an ihnen? Argwöhnisch lauschte er in die Nacht hinaus. Alles war still ringsum. Das letzte Leben schien von der versengten Steppe verschwunden zu sein. Verstummt war das Gekläffe und Heulen der Wölfe, die auf der Flucht vor dem eilenden Feuer wer weiß wohin verschlagen worden waren. Kaum daß in der Schlucht

selbst hier und da ein Heimchen zirpte. Und dazu der widerwärtige Brandgeruch; an was erinnerte er nicht? Und dann das Brausen des Windes, welcher die Atmosphäre mit Staub und Asche erfüllte und das Athmen erschwerte. So oft ein Pferd in dem nahen Thälchen schnaubte, fuhr er erschrocken empor. Woher die schwarzen Ahnungen kamen, er wußte sich keine Rechenschaft darüber abzulegen. Wohin er sich wenden mochte: überall wähnte er sich von Verräthern und unerbittlichen Verfolgern beobachtet.

Die Feuer waren niedergebrannt. Nur das seine loderte hin und wieder auf, so oft er von dem zur Hand liegenden Vorrath einige Aeste auf die Gluth warf. Wo war der Mann, der ihn an sonstigen Tagen zu bedienen pflegte und für jedes Versehen mit Fußtritten bezahlt wurde. Abseits schlief er bei den Genossen. Ihn zu rufen, wagte er nicht. Es wären Andere mit ihm ermuntert worden, und so lange die finstere Nacht waltete, mochte er Keinen sehen. Ja, Alle schliefen. Sogar die Schildwachen ließen die sich wiederholenden Rufe als Beweise ihrer Wachsamkeit nicht mehr ertönen. Fröstelnd kauerten sie im geschützten Winkel, die Decke um die Schultern geschlagen, die Muskete im Arm. Mochten sie schlafen und schnarchen in des Teufels Namen, bis das Hornsignal sie zum Dienst rief. Was fragte er jetzt noch nach Pünktlichkeit, nachdem die ohnehin schlaffe Disciplin einmal heillos gelockert war! Von woher aber hätte in der schwarzen Sturmnacht eine Gefahr nahen sollen? Um sich den finsteren Betrachtungen zu erwehren, seinen Geist zu zerstreuen, zog er alte

Briefschaften unter dem abgetragenen Uniformrock hervor. Nach Anhaltepunkten für seine ferneren Bewegungen wollte er unter denselben suchen. Gleichsam mechanisch öffnete er das erste Schreiben. Es war der von dem Indianer ihm zugetragene Brief. Ihn in den flackernden Schein der Flammen haltend, galt sein erster Blick der Unterschrift.

„Kampbell," las er, und als wäre das Papier glühendes Eisen gewesen, schleuderte er es mit einem lästerlichen Fluch vor sich in die Flammen.

Kit Andrieux schlug die Augen auf.

„Was giebt's, Gin'ral?" fragte er neugierig, ohne seine Lage zu verändern, „Sie scheinen sich den Schlaf verdammt früh aus den Augen gerieben zu haben."

„So ziemlich," antwortete Quinch, sein in Wuth verzerrtes Gesicht zur Seite kehrend. „Der Satan mag schlafen bei dem nichtswürdigen Höllengeruch."

Kit Andrieux lachte in seine Decke hinein und erzählte spöttisch redselig:

„Da sollten Sie erst in einem indianischen Wigwam campiren, Gin'ral; bei Gott, da würden Sie 'nen Brandgeruch kennen lernen, der noch über die Hölle geht. Mauersteine und Einfriedigungspfähle könnte man d'raus schneiden" — und weiter schlief er zu Quinchs Verdruß, ob wirklich oder scheinbar, das hätte nicht leicht Jemand zu unterscheiden vermocht.

Abermals schlich eine Stunde in tiefer Stille dahin, für Quinch, der sich ungeduldig nach freier Umschau sehnte, eine Ewigkeit. Nachdenklich beobachtete er den über den östlichen Schluchtrand hinausragenden Himmel,

der allmählich eine lichtere Färbung annahm. Die an einem Kettchen von seinem Halse niederhängende Metallpfeife an die Lippen hebend, sandte er einen schrillen Ton über das Lager hin. Gleich darauf wurde derselbe durch ein Hornsignal beantwortet. Hier und da erhoben sich verschlafene Gestalten, um die mit Asche bedeckten Gluthaufen zu schüren und mit neuem Brennstoff zu versehen.

Kit Andrieux hatte sich aufgerichtet. Nachlässig zu den allerwärts aufflammenden Feuern hinüber spähend, rieb er anscheinend ungläubig seine Augen.

„Hören Sie, Gin'ral," begann er unzufrieden, „für 'nen feinen Feldherrn haben Sie's verhenkert eilig. Hätten Sie noch 'ne Stunde gewartet, so daß man die Augen um sich werfen konnte, war's gescheiter."

„Für das, was Sie zu sehen haben, wird der Schein der Feuer wohl ausreichen," antwortete Quinch verdrossen. Dann lauter zu seinem Diener hinüber: „Halloh! Howler! Hierher in der Hölle Namen, und sorge für 'nen warmen Trunk und etwas dazu!"

Kit hatte seine Büchse unter der Decke hervorgezogen und prüfte deren Schloß und Ladung. Ebenso verfuhr er mit der Drehpistole.

„Es geht nichts über ein gutes Gewehr," sprach er gleichsam kosend, „ist das richtig geladen und arbeiten Feder und Hahn, wie sich's gehört, so braucht man den Teufel in der Hölle nicht zu fürchten, und besäße er statt des einen Pferdefußes, deren ein halbes Dutzend. Hab' schon erlebt, daß ein alter Kamerad von mir in der Ladung 'was versah, und das kostete ihn das Leben.

Ich hatte nämlich einen grauen Bären, ein ordentlicher Riese war's, mit meiner Kugel zu Fall gebracht. Als wir aber herantraten, da richtete er sich plötzlich auf die Hintertatzen auf. Mein Kamerad, Gott hab' ihn selig, befand sich ihm am nächsten. Da mochte die Bestie denken: Der Nächste ist der Beste, und stürzte denn auch auf ihn ein. Der hob freilich seine Büchse, und er hätte dem grimmigen Burschen sicherlich den Rest gegeben, wäre der Schuß losgegangen. Bevor ich ihm aber meine Kugel in's Auge schickte, hatte er dem armen Jungen die Kehle ausgerissen, daß er nach fünf Minuten in meinen Armen den Geist aufgab."

„Zum Satan mit Ihren Mordgeschichten; die verderben Einem nur nur die Laune," hob Quinch an. Was er hinzufügen wollte, erstarb ihm auf der Zunge, als eine kurze Strecke abwärts Maurus' Stimme durchdringend in die Schlucht herabschallte.

„Wer eine Waffe anrührt, ist des Todes!" rief er aus, „ergebt Euch auf Gnade und Ungnade, bevor Ihr dazu gezwungen werdet!"

Wie ein elektrischer Schlag wirkte diese Drohung auf jedes Mitglied der Bande ein. Kurze Zeit verharrten Alle wie gelähmt. Dann aber einem unwiderstehlichen Selbsterhaltungstriebe nachgebend, griffen die Meisten dennoch zu ihren Musketen.

„Halt!" tönte es auf der anderen Seite in die Schlucht herab, ein Beweis, daß das Lager umzingelt war, jedoch ohne der verworrenen Bewegung Einhalt zu thun.

„Feuer!" hieß es weiter, und bald hier, bald dort krachte ein Schuß in die Tiefe hinunter, je nachdem dieses

oder jenes Feuer das Zielen erleichterte. Das Fallen mehrerer Genossen aber verursachte, daß Alles nunmehr zunächst aus der gefährlichen Beleuchtung zu entkommen trachtete und den Schatten dicht unterhalb der Uferwände suchte.

Panischer Schrecken hatte jeden Einzelnen ergriffen. In dem Bewußtsein, von einer Uebermacht, zumal von einem die Tiefe beherrschenden Standpunkte aus angegriffen zu werden, drängten sich die verwilderten Gestalten kopflos durcheinander. Die von Quinch herübergesendeten Kommandos, sich um ihn zu sammeln und Widerstand zu leisten, ließ man unbeachtet. Dagegen wurden wüthende Stimmen laut, die ihn einen Verräther nannten und unter Verwünschungen sich gegenseitig anfeuerten, ihn niederzuschießen, bevor man selbst seiner Schurkerei zum Opfer falle. Zugleich flüchtete man dem bewaldeten Thale zu, wo man Schutz gegen die feindlichen Kugeln zu finden hoffte, die immer wieder in den wirren Haufen einschlugen. Man besaß nicht einmal die Ueberlegung, die Schüsse zu erwidern, mochte auch das Nutzlose jeglichen Widerstandes begreifen, weil die auf den Uferrändern vertheilten Infanteristen noch zu sehr mit der erst wenig gelichteten Dunkelheit zusammenfielen, um ein einigermaßen sicheres Zielen zu ermöglichen. Nur Flucht kannte man noch, nur das verzweifelte Bestreben, einer Lage zu entrinnen, welche man als gleichbedeutend mit einem sicheren Tode betrachtete. Es beflügelte die Eile die Ueberzeugung, als Mitglieder einer gesetzlosen Raubbande, auch im Falle der Gefangennahme, auf keine Gnade rechnen zu dürfen.

Und so dauerte es nur kurze Zeit, nachdem der erste Schuß in die Schlucht hinab dröhnte, als der Letzte der Horde in dem Thale verschwand. Dort in dem Gehölz stoben Alle auseinander, um unter dem Schutze der noch herrschenden Dunkelheit eine andere Schlucht zu erreichen und in dem dort wuchernden Gestrüpp einen vorläufigen Unterschlupf zu finden. Die Gewehre hatten die Meisten fortgeworfen. An den Gebrauch der Pferde konnte noch weniger gedacht werden, weil jeder einzelne Zaum, jede Fangleine beim Gepäck zurückgeblieben waren.

Die Angreifer hatten sich unterdessen zur Verfolgung aufgelöst, und wohin die Flüchtlinge sich in ihrer Noth wenden mochten, noch lange hörten sie das Sausen und Pfeifen der ihnen nachgesendeten Kugeln. Wo aber nach Lichten des Tages kleinere Trupps sich sammelten, da wirkte der empfundene Schrecken in einer Weise, daß man nichts Anderes mehr hoffte, als nur noch das nackte Leben zu retten.

Damit durfte die Raubbande, die unter der Führung eines der verbrecherischsten und verwegensten Chefs so viel Jammer und Elend verbreitete, als vernichtet betrachtet werden. Wer nicht gefallen war oder auf der Flucht seinen Wunden erlag, dessen harrte auf dem Wege über die verheerte Steppe Hunger und Mangel jeder Art. Mochte das Bewußtsein, nirgend Erbarmen oder Mitleid zu begegnen, von jedem ihm Begegnenden als Feind betrachtet und niedergeschossen zu werden, die Zähigkeit der Sehnen stählen: das an seine Ferse geheftete Gespenst des um die Kehle geschlungenen Strickes trieb ihn weiter und immer weiter fort, um schließlich

wie ein angeschossenes Stück Wild in irgend einem Winkel qualvoll zu verenden.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Gefangennahme.

Bei dem ersten Wort, welches Maurus in die Schlucht hinabsandte, war Quinch aufgesprungen. Im Ungewissen über das von ihm zu beobachtende Verfahren, zumal in der verzweifelten Stimmung, erzeugt durch die unheimlich düsteren Grübeleien der verflossenen Nacht, erschien er wie zu Stein erstarrt. Wie vor der Verwirklichung seiner schwärzesten Ahnungen stehend, hatte eine fahle Farbe sich über sein wüstes Gesicht, dasselbe noch mehr entstellend, ausgebreitet. Im Gegensatz zu dem dunklen Vollbart verlieh dieselbe in Gemeinschaft mit einer eigenthümlichen Verzerrung ihm den Ausdruck Jemandes, der sich plötzlich vor den seiner harrenden Richtblock hingestellt sieht. Unfähig, bei der mangelnden Beleuchtung durch Augenschein ein klares Bild von der Sachlage zu gewinnen, andererseits aber durch die von Kit Andrieux genährte Scheu vor den eigenen Leuten abgehalten, sich in deren Mitte zu begeben, suchte er aus dem verworrenen Gebrülle, dem Schießen und den auf dem Uferrande ertheilten Kommandos einen Maßstab für sein nächstes Einschreiten zu erlangen. Was er auf diese Art erfuhr, war wenig ermuthigend. In der Schlucht unterschied er nothdürftig ein deren Mündung sich über-

stürzt zuwälzendes Knäuel gewissermaßen in einander verschlungener Glieder und Gestalten; auf den hochgelegenen Uferrändern dagegen das Aufblitzen abgefeuerter Schüsse. Aber noch einmal erwachte bei dem bedrohlichen Kampfesgeräusch die alte, trotzige Todesverachtung.

„Hierher mit Euch Allen!“ rief er mit vor Wut ächzender Stimme. „Zu mir, Jungens! Zeigt, was Ihr werth seid! Noch ist nichts verloren —!“

„Schlagt dem Hund den Schädel ein!“ rief ein Verwundeter gellend zurück. „Schießt dem Verräther eine Kugel durch den Kopf!“ überschrie ein Anderer den wüsten Lärm, mit welchem Alles dem Gehölz zustrebte. „Verkauft hat er uns! Die Hölle über ihn samt seinem Fallensteller!“

Kit Andrieux hatte sich aufgerichtet und saß gemächlich da. Seine wasserblauen Augen schienen sich plötzlich verkleinert zu haben. Mit der Schärfe von Nadeln überwachten dagegen die aus denselben hervorschießenden Blicke den ergrimmten Bandenchef.

„Gin'ral,“ hob er bedächtig an, „bei Gott, Gin'ral, ich calculire, wir sind in die verfluchteste Falle gerathen, die je einer unschuldigen Christenseele von einer Anzahl hinterlistiger Schurken gestellt wurde. Aber Sie werden's bezeugen, daß ich nur als Führer diente, keine Gemeinschaft mit den feigen Lumpen da drüben hatte, die Ihnen am liebsten den Schädel zerbrechen möchten.“

So lange Kit sprach, starrte Quinch auf ihn hin, als wäre bei dem Trachten, seinen Worten einen guten Rath zu entnehmen, das Schießen und Brüllen für ihn

verloren gegangen. Die Drohung der eigenen Leute, das Bewußtsein, bei ihnen ebenso wenig auf Schonung rechnen zu dürfen, wie bei den Angreifern, sogar, um sich selbst zu retten, von ihnen mit Freuden ausgeliefert zu werden, hatte die letzte Spur von Selbstvertrauen in ihm verwischt. Nur von dem verschlagenen Fallensteller allein erwartete er noch sein Heil, und so sprach er, die Stimme vorsichtig dämpfend:

„Andrieux, Sie haben sich als einen zuverlässigen Führer und Freund ausgewiesen — jetzt rathen Sie mir —, so viele Hunderte von Dollars, wie Sie erhielten, so viele Tausende zahle ich nach, helfen Sie mir von dannen. Kommen Sie — noch sind wir unbemerkt geblieben —, hier fassen Sie mit an den Koffer an, und dann in die Schlucht hinein — da sucht uns Keiner —, Alles rennt dem Thale zu —"

„Was denken Sie, Gin'ral?" fiel Kit gutmüthig spöttelnd ein. „Wo blieb Ihre Heldennatur. Der Schreck ist Ihnen in die Knochen gefahren. Glauben Sie, daß da weiter aufwärts Keine sind, die den Sack offen halten, damit wir nur hinein zu kriechen brauchen, um ihn hinter uns zugeschnürt zu sehen? Verdammt! Schreien und fluchen die da hinten nicht, als ob die ganze Hölle losgelassen wäre? Freilich, todtgeschossen oder gehangen will Keiner gern werden," und er erhob sich, jedoch ohne Quinch auch nur auf eine Sekunde aus den Augen zu verlieren. Mit derselben Vorsicht warf er neues Holz auf die Gluth, wobei er verschmitzt bemerkte: „Seien Sie froh, Gin'ral, daß Sie nicht unter die Anderen geriethen. Hatte so meine eigenen argwöhnischen Gedanken, als ich

diesen Fleck für uns ausmachte; da sind wir wenigstens vorläufig gesichert —"

„Bei der ewigen Verdammniß, Mann," unterbrach Quinch den Fallensteller vollständig kopflos, „was soll das Höllenfeuer? Sind Sie verrückt? Wollen Sie die Feinde durchaus hierher locken?"

„Nichts von der Sorte, Gin'ral; denn wären wir hier nicht gut aufgehoben, so hätte längst Einer von Denen da oben auf uns geschossen."

„Andrieux," entwand es sich nunmehr keuchend den Lippen Quinchs, dann versagte ihm die Sprache. Als hätte er vor einem unlösbaren, fürchterlichen Räthsel gestanden, starrte er auf den sorglos dareinschauenden Fallensteller. Erst nach einer Pause preßte er zwischen den fest auf einander ruhenden Zähnen hindurch: „Andrieux — Mann — wenn Sie selber der Verräther wären —" er verstummte abermals. Ein derartiger Verdacht hatte ihm bisher zu fern gelegen, um ihn sogleich fassen zu können. Um so erschütternder war daher dessen Wirkung in seinem plötzlichen Auftauchen. Dem Argwohn folgte ebenso schnell die Ueberzeugung nach und lähmte seine Denkkraft vorübergehend vollends. Sein fahles Gesicht glich nichts Menschlichem mehr, in solchem Maße kämpften auf demselben Wuth und Todesangst. Von dem verworfenen Räuber und Mordbrenner war zur Zeit nichts geblieben, als ein für sein Leben zitternder elender Feigling. Nur die Tücke hatte ihre alte Beweglichkeit bewahrt; das verrieth sich in der erwachenden unheimlichen Gluth seiner Augen, indem er Kit seltsam scharf betrachtete.

„Ich ein Verräther, Gin'ral?" fragte dieser gleichsam kindlich arglos, „verdammt, Mann, säßen wir Beide nicht in derselben Klemme drinnen, möchte ich Sie diese Beleidigung mitsammt einem halben Dutzend Zähne verschlucken machen," und wie um durch Wehrlosigkeit seine Unschuld zu beweisen, lehnte er die Büchse nachlässig hinter sich an die Uferwand, worauf er die Arme über der breiten Brust verschränkte.

„Kein Verräther?" fragte Quinch mit verkürztem Athem, „befinden wir uns aber in einer Klemme, wer anders führte uns in dieselbe hinein? Sind Sie indessen kein verrätherischer Schurke, so beweisen Sie es, indem Sie uns Beiden heraushelfen —"

„Die da unten sind des Teufels mit ihrem Schießen und Schreien. Verdammt, man versteht sein eigenes Wort nicht mehr," meinte Kit, der offenbar Zeit zu gewinnen wünschte, einfallend. Zugleich verfolgte er sicheren Blickes die Hand des Bandenchefs, die mit unscheinbarer Bewegung seitwärts an seinen Ledergurt hinabglitt. Kaum aber berührte sie den Kolben des Revolvers, als er mit einem mächtigen Satz auf Quinch einsprang und ihn, bevor er von seiner Waffe Gebrauch machen konnte, umklammerte und seine Ellenbogen mit einer Gewalt an den Körper anpreßte, daß ihm dadurch die letzte Möglichkeit zur Gegenwehr geraubt wurde. Der Stoß aber, mit welchem Kit sich auf ihn warf, war ein so unwiderstehlicher gewesen, daß Beide zu Boden stürzten, wobei Quinch unten zu liegen kam, und gleich darauf wurde das Aechzen und erbitterte Fluchen des Bandenchefs durch Kits weithin schallende Stimme übertönt, indem er nach dem Ufer hinaufrief:

„Mark! Heran mit Dir, Mark! Beeile Dich, Mark, in des Henkers Namen, oder der Hund schießt mir ein Loch in den Leib!"

Obwohl seinem Gegner, der mit der Kraft der Verzweiflung rang, weit überlegen, mußte Kit doch sein Aeußerstes aufbieten, um zu verhindern, daß dessen bewehrte Faust sich weit genug herumschob, um die Mündung des krampfhaft gepackten Revolvers auf seine Seite zu richten.

„Mark!" wiederholte Kit Andrieux abermals, während Quinch unter der auf ihm ruhenden Last keuchte und raste und sich vergeblich von der eisernen Umschlingung zu befreien suchte. Noch aber zitterte der dringliche Ruf durch die Schlucht, als es in der Entfernung weniger Schritte schwer niederschlug und Markolf, welcher die untere Hälfte des schroffen Abhanges im Sprunge überwunden hatte, unter der Wucht seines Körpers in die Kniee brach.

„Kit! Da bin ich!" rief er aus, indem er wieder auf die Füße emporschnellte, „halt ihn eine Sekunde — erwürge ihn nicht! Lebendig müssen wir ihn fangen —"

„Mark!" fiel Kit Andrieux unverkennbar besorgt ein, als er fühlte, daß seines Gegners Unterarm sich hob, „Mark — um alles Guten willen —, paß auf! Der Hund zielt auf Dich!"

„Er soll nicht lange mehr zielen," antwortete Markolf trotzig, und er wollte zur Seite springen, als die Pistole sich bereits entlud. Gleichzeitig war es aber auch wie ein Schatten vor ihn hingeschlüpft, zwei Arme umschlangen seinen Hals; er vernahm nur noch die

gleichsam gehauchten Worte: „Mark — mein — Traum," und von dem für ihn bestimmten Geschoß tödtlich getroffen, glitt Daisy vor ihm auf den Rasen nieder. Und wer weiß, ob eine zweite Kugel ihm selbst nicht verderblich geworden wäre, hätte Nicodemo, der nunmehr mit Oliva auf der verhängnißvollen Stätte erschien, ihr nicht dadurch eine andere Richtung gegeben, daß er den nach einem sicheren Ziel suchenden Arm packte und die Waffe der Faust des in ohnmächtiger Wuth schäumenden Mörders entwand. Dann dauerte es nur wenige Minuten, bis der Gefangene an Händen und Füßen in einer Weise gefesselt dalag, daß er kein Glied mehr zu rühren vermochte.

Die Verfolgung der zersprengten Bande hatte sich um diese Zeit bis in das bewaldete Thal hinein verzogen. Aber noch immer schallte der unheimliche Lärm herüber, das Brüllen, Verwünschen und Krachen von Schüssen, hin und wieder übertönt von den Kommandorufen der Offiziere. Es stand in häßlichem Widerspruch zu der Scene, vor welche Kit Andrieux und Nicodemo, nachdem sie sich des Bandenchefs versichert hatten, hintraten.

Hochauf loderten die Flammen. Sie beleuchteten ein Bild, Angesichts dessen der Engel der Liebe und der Barmherzigkeit sein Haupt hätte weinend verhüllen mögen.

Lang ausgestreckt lag Daisy auf dem Rasen, die Augen geschlossen und das stille, liebliche Antlitz so bleich, als hätte sie bereits zu den Verstorbenen gezählt. Ein gleichsam feierlicher Ernst hatte sich über dasselbe ausgebreitet. Nur zu beiden Seiten des leicht geöffneten Mundes prägte sich ein sanfter Leidenszug aus. Leise,

ganz leise entwanden sich die kurzen Athemzüge der todeswunden Brust. Neben ihr kniete Markolf. Vollständig gebrochen, hielt er die schlanken bräunlichen Hände zwischen den seinigen. Entsetzen, Zweifel und unsäglicher Jammer verliehen seinen entfärbten Zügen einen ergreifenden Ausdruck. Starr hingen seine Blicke an den geschlossenen Lidern des dem Tode geweihten holden Kindes. Die furchtbare Erschütterung hatte ihm die Sprache geraubt, sein ganzes Denken und Sinnen auf den einzigen Umstand beschränkt, daß sie, die vor einer Stunde noch ihr Leben gewissermaßen aus seinen Augen sog, sie, die nicht schwankte, die ihm bestimmte Kugel in Empfang zu nehmen und ihm, wie in einer Vorahnung, seitdem er die eigene Lagerstätte verlassen hatte, trotz seines ernsten Verbotes auf Schritt und Tritt heimlich gefolgt war, nunmehr unrettbar dem Tode verfallen sei. Wäre Quinch, anstatt in ohnmächtiger Wuth an seinen Banden zu zerren, abwechselnd die gräßlichsten Verwünschungen auszustoßen und dann wieder hohnlachend auf sein Höllenwerk hinzustieren, mit der geschwungenen Waffe vor ihn hingetreten: er würde den Todesstreich achtlos in Empfang genommen haben.

Auf der anderen Seite, den Rücken Quinch zugekehrt, kniete Oliva. Alles, was an Haß und tödtlicher Feindschaft in ihr lebte, was ihrem schönen, edel geformten Antlitz kurz zuvor das unheimliche Gepräge wilden Triumphes und unerbittlicher Grausamkeit verlieh, sie gewissermaßen zu einer Rachegöttin stempelte, das war dahingesunken vor einem unsäglichen Gefühl tiefen Wehs. Angesichts der sterbenden jungen Freundin durchzitterte

ihre Brust eine bange Klage; doch über die in Schmerz zusammengepreßten Lippen fand dieselbe ihren Weg nicht hinaus. Ihre Hand ruhte unterhalb der rauhen Bekleidung auf Daisy's Herz, dessen matte Schläge in athemloser Spannung zählend.

Da trat Nicodemo neben sie hin.

„Sie darf nicht länger hier weilen," raunte er ihr zu, „ein Engel der Unschuld gehört nicht in die Nachbarschaft eines Höllengeistes. Die Atmosphäre ringsum ist vergiftet; wir müssen sie fortschaffen."

Oliva erhob sich. Auf einen Wink von ihr richtete Nicodemo den Oberkörper Daisy's behutsam auf, und sie umschlingend, daß ihr Haupt an seiner Schulter ruhte, hob er sie vorsichtig empor, worauf Oliva in ähnlicher Weise ihre Füße trug. Wie im Traum beobachtete Markolf ihr Verfahren, wie in wüste Träume versenkt, folgte er ihnen, als sie mit ihrer Last sich in der Schlucht weiter abwärts bewegten. An der traurigen Arbeit sich zu betheiligen, war ihm nicht eingefallen. Schwere Thränen stahlen sich über seine wettergebräunten Wangen. Er konnte nicht fassen, was er erlebt hatte, nicht fassen, daß seine einzige Herzensfreude ihm auf ewig entrissen worden, er nicht mehr ihre süß kosende Stimme hören, nicht mehr in die liebeglühenden Augen blicken sollte.

Nach Zurücklegung einer kurzen Strecke begegnete Maurus dem Trauerzuge. Sechs oder sieben Soldaten begleiteten ihn. Mehrere Gefährten Kit Andrieux' hatten sich ihm angeschlossen. Es war bereits so hell geworden, daß Maurus die ganze Sachlage mit einem einzigen Blick erfaßte. Er fragte nicht, er sprach nicht; aber

neben den Bruder hintretend, ergriff er dessen Hand, ihn gleichsam führend und haltend auf dem schweren Gange.

Die weitere Verfolgung der zersprengten Raubbande war aufgegeben worden. Nur hier und da knallte noch ein Schuß, wo man diesem oder jenem aus dem Gebüsch hervorbrechenden Flüchtlinge eine Kugel nachschickte. Eine Störung in der Schlucht war daher nicht mehr zu befürchten. Und so legten Nicodemo und Oliva ihre Last auf einer Stelle nieder, wo ein aus der Uferwand hervorgewachsener breitverzweigter Strauch gewissermaßen ein Obdach für die todwunde Wiesenblume der Council Bluffs bildete. Dort betteten sie dieselbe auf einer Anhäufung von Decken, die in Fülle umherlagen, worauf sie deren einige über sie hinzogen. Wie der letzten Lebenskraft beraubt, warf Markolf sich wieder neben sie hin. Es war der erste schwere Schmerz seines Lebens. Zu jäh war er auf ihn hereingebrochen, als daß er ihm im ersten Anprall Widerstand zu leisten vermocht hätte.

Leise verständigten Oliva und Nicodemo sich mit Maurus, worauf dieser einige Mann Wache in angemessener Entfernung von der Sterbenden aufstellte. Bevor er sich zu dem unter Kit Andrieux' Obhut befindlichen Gefangenen begab, wohin die Pelzjäger vorausgingen, kehrte er noch einmal in das Thal zurück, um dem ältesten Lieutenant das Sammeln der Leute zu übertragen.

Während man in solcher Weise für Daisy nach besten Kräften Sorge trug, hatte Kit Andrieux den Gefangenen gewissenhaft bewacht. Sobald er sich mit ihm

allein sah, warf er zunächst neues Holz auf den Gluthhaufen; dann trat er vor Quinch hin. Die eine Faust, den Ellenbogen des anderen Armes und das Kinn auf der Mündung seiner Büchse gemächlich rastend, betrachtete er den stier Blickenden, vor dessen krampfhaft auf den Lippen nagenden Zähnen sich leichter Schaum gebildet hatte, nachdenklich.

„Gin'ral, ich vermuthe, es geht zu Ende mit Ihnen," hob er nach einer längeren Pause des Schweigens treuherzig, beinah freundschaftlich an, „ich möchte Ihnen daher rathen, mit Ihrem Knirschen und Zerren sich nicht zu sehr abzuarbeiten, um noch 'ne Kleinigkeit Kräfte für den letzten Augenblick übrig zu behalten. Denn hätten Sie in Ihrem ganzen Leben weiter nichts verbrochen, als das herzige Kind, die freundliche Daisy aus den Council Bluffs, ermordet, so müßten Sie abgethan werden, und wäre ich gezwungen, in Ermangelung eines guten Baumastes, mit meinen eigenen Händen Ihre verdammte Windpfeife so lange zuzudrücken, bis die Hölle Ihre schuftige Seele in Empfang genommen hat."

Wäre vor einem gesetzlich zusammenberufenen Gerichtshofe dem Bandenchef das Todesurtheil verkündet worden, so hätte es nicht den grauenhaften Eindruck auf ihn ausüben können, wie jetzt die gleichsam gemüthliche Art, in welcher Kit zu ihm sprach. Das Bewußtsein, rettungslos auf der äußersten Grenze seines Lebens zu stehen, umnachtete sein Denken. Wahnwitz lugte aus seinen mit Blut unterlaufenen Augen. Planlos in allen Richtungen nach Milderungsgründen haschend, antwortete er beinah tonlos:

„Die Kugel war nicht für das Mädchen bestimmt; es lief mir in den Schuß —"

„Gleichviel, Gin'ral," wendete Kit belehrend ein, „trafen Sie nicht das arme liebe Kind, die Augenweide der ganzen Council Bluffs, so erschossen Sie den eisernen Mark, und da wäre die Sache nicht anders gewesen. Denn der Mark war von jeher mein getreuer Freund, und der verdiente ebenfalls nicht, von der Hand eines der niederträchtigsten Schurken zu fallen, der jemals verdiente, dreimal hinter einander gehangen zu werden."

Quinch zerrte wieder an seinen Banden, bis ihm der Athem versagte. Wie in dem Versuch, den eigenen Erstickungstod herbeizuführen, lief sein Gesicht braunroth an. Plötzlich schöpfte er tief Luft, und seine Augen zu dem ihn seltsam neugierig beobachtenden Fallensteller erhebend, sprach er vorwurfsvoll:

„Ist das der Dank dafür, daß ich Sie wie meinen Freund behandelte, Ihnen mein volles Vertrauen schenkte? Als ein wortbrüchiger Schurke haben Sie sich ausgewiesen. Unter den schamlosesten Vorspiegelungen führten Sie mich und meine Leute in's Verderben."

„Nun ja, Gin'ral, das that ich freilich, dafür bezahlen ließ ich mich ebenfalls, und die Dollars, die ich in meine Tasche schob, sind dadurch wieder ehrlich geworden, daß ich sie mit gutem Gewissen ausgeben mag. Und 'nen Schurken nennen Sie mich? Bei Gott, Gin'ral! vor allen Dingen gehört ein ordentlicher unverzagter Mann dazu, sich in 'ne Gesellschaft zu begeben, in der er auf das kleinste Mißverständniß hin aufgeknüpft werden kann, wie 'ne frisch ausgeschnittene Büffel-

zunge, die man in den Rauch hängt. Wenn ich Sie aber verrieth, so galt's einem Schurken und Kehlabschneider erster Klasse, und einem solchen braucht kein ehrlicher Mann sein Versprechen zu halten oder die Wahrheit unter die Nase zu reiben. Verdammt, Sie selber müssen zu meiner Ehre eingestehen, daß ich die Angelegenheit verhenkert fein einfädelte, und das war sicher mehr werth, als die paar Hundert Dollars, die Sie für meine guten Dienste zahlten."

Wie seinen Sinnen nicht trauend, starrte Quinch auf den gleichmüthig plaudernden Fallensteller. Er schien mit Gewalt in dessen Seele lesen zu wollen. Dann hob er wieder an:

„Sie scheinen die Dollars zu lieben?"

„Weßhalb nicht? Ohne einen Dollar in der Tasche fühle ich mich sogar in der Wildniß, wo's keine Gelegenheit giebt, ihn an den Mann zu bringen, ziemlich uncomfortable."

„Dann hören Sie, Andrieux, bevor wir gestört werden," sprach Quinch verzweiflungsvoll dringlich weiter, „da in den beiden Koffern stecken über sechsunddreißigtausend Dollars in Gold. Davon will ich Ihnen die Hälfte — nein, Alles will ich Ihnen schenken, wenn Sie die Stricke an meinen Händen und Füßen durchschneiden — aber schnell, schnell, damit ich verschwinde und einen Vorsprung gewinne — schnell, oder es wird zu spät."

„Das klingt verdammt freundlich," meinte Kit, selbstgefällig grinsend, „aber jetzt will ich Ihnen auch meine Ansicht sagen, Gin'ral: Besäße ich dreimal so viel

Gold, als die beiden Koffer da in sich bergen, und Sie wären frei, ich aber könnt's mit dem Ganzen erkaufen, Sie in meine Gewalt zu bringen, so gäb' ich's mit Freuden bis auf den letzten Cent hin. Wer nach Ihrem Tode die Hand auf das Geld legt, weiß ich noch nicht; so viel beschwör ich indessen: der Dollar, den ich mir von Ihrem Blutgelde aneignete, sollte mir wie flüssiges Blei in der Hand brennen. Was ich dagegen bisher von Ihnen nahm, beschwert mein Gewissen nicht, weil ich's ehrlich und unter Gefahren verdiente, an denen ich stündlich hätte zu Grunde gehen können. Jetzt wissen Sie, weßhalb ich schlau genug war, mich jedesmal des Morgens vorausbezahlen zu lassen."

„Elender, verdammter Schurke," keuchte Quinch wuthschäumend, „dabei hätte es mich nur einen Wink gekostet, um Dich hängen zu sehen."

„Ueber den Schurken wollen wir nicht streiten, Gin'ral," meinte Kit geschäftlich, „und ließen Sie mich nicht aufknüpfen, so bin ich für meine Person nicht verantwortlich dafür; in Ihren Händen hatten Sie mich wenigstens lange genug, um Ernst damit zu machen. Aber ich war eben der Pfiffigere von uns Beiden, und da werden Sie wohl mit dem Hängen an der Reihe sein."

Quinch mochte einsehen, daß alle ferneren Vorstellungen an dem unerschütterlichen Gleichmuthe des Fallenstellers scheitern würden. Wie auf ein Phantom stierte er zu ihm auf. Der Henker mit der geöffneten Schlinge in den Händen hätte keinen derartig grausigen Eindruck auf ihn ausgeübt, wie die wasserblauen Augen,

die fortgesetzt mit knabenhafter Neugierde auf ihm ruhten und nichts weniger verriethen, als Grausamkeit oder Lust an fremdem Leid. Stumpfen Trotz hätte er dem Henker gegenüber bewiesen; wogegen der beinah einfältig gutmüthige, jedoch von einem strengen Rechtlichkeitsgefühl durchdrungene Jäger, dem er gewissermaßen nur noch als ein zu beseitigendes Raubthier galt, ihm Grauen einflößte.

Eine Weile verrann wiederum in Schweigen, als Schritte sich näherten. Kit Andrieux sah über die Schulter. Als er Nicodemo und Oliva erkannte, welchen die Jäger zögernd folgten, legte er neues Holz auf Feuer, um mit Rücksicht auf den kalten Morgen dem sichtbar leidenden Gefangenen menschenfreundlich ein wenig mehr Wärme zuzuführen.

Mit tödtlicher Spannung sah Quinch zu den Nahenden hinüber. Es war jetzt so hell geworden, daß man nicht allzuferne Gegenstände bereits genau zu unterscheiden vermochte. Wohl hatte er Oliva zuvor bemerkt, jedoch durch deren Kleidung beirrt, zumal sie, vor der todwunden jungen Halbindianerin knieend, ihm den Rücken zukehrte und die von der flackernden Beleuchtung erzeugten Schatten unstet über sie hinhuschten, ihr nur wenig Beachtung gezollt. Als sie aber nunmehr vor ihm stehen blieb und ihn stumm betrachtete, durchlief ein Schauder den sonst gestählten Körper. Der letzte Blutstropfen wich aus seinem Gesicht. Seine Augen verglasten sich förmlich vor der Anstrengung, mit welcher er in Oliva's Antlitz suchte. Eine Weile kämpfte er mit aller Kraft nach Klarheit des Geistes; dann aber

erschlafften plötzlich seine Züge. Als wäre der letzte Lebenshauch damit vereinigt gewesen, entwand ein röchelnder Seufzer sich der schwer keuchenden Brust.

„Ich bin verloren," lispelte er, und mit dem Haupt sank das Kinn auf seine Brust.

Noch immer sah Oliva ruhig auf ihn nieder. Empfand sie Befriedigung, den so lange unermüdlich Verfolgten in ihre Gewalt gegeben zu sehen, so hätte man doch vergeblich nach einem Merkmal des Triumphes in ihren Zügen geforscht. Ein Steingebilde hätte in keiner ausdrucksloseren Unbeweglichkeit verharren können. Sie schien keine Empfindung dafür zu besitzen, daß die Aufmerksamkeit der Umstehenden nur ihr allein galt, namentlich Nicodemo, als wäre er jetzt mehr, denn je zuvor, um sie besorgt gewesen, keinen Blick von ihr wendete.

„Ja, Sullivan, Sie sind verloren," sprach sie endlich kalt, „Ihr nur zu langes Leben der Schande und des Verbrechens ist verwirkt. Kein Gott kann Sie retten. Binnen jetzt und einer Stunde stehen Sie vor Ihrem letzten Richter."

„Oliva," versetzte Quinch keuchend, und er richtete das Haupt empor, senkte aber alsbald die Augen wieder vor der unerbittlich eisigen Strenge, welche Oliva's ganze Gestalt umwebte, „nein, Oliva, es ist nicht wahr, was Du sprichst. Du bist ein Weib, in Dir können nicht die Regungen einer Tigerin wohnen."

„Nein, nicht die Regungen einer Tigerin," wiederholte Oliva beinah klanglos, „sondern der gerechte Wille, die Welt von einem Ungeheuer zu befreien. Doch Ihr bloßer Tod genügt mir nicht. Abgesehen davon, daß

ich ehrenwerthen Zeugen Gelegenheit bieten möchte, sich ein klares Urtheil über Sie zu bilden, Ihnen selbst aber die Möglichkeit, sich gegen die zu erhebenden Anklagen zu vertheidigen, dürfen Sie nicht hinübergehen, ohne zuvor noch einmal alle Verbrechen aufgezählt zu hören, deren Sie während Ihres fluchbelasteten Lebens sich schuldig machten. Wollte ich nur Ihren Tod, wie leicht wäre es mir gewesen, ihn herbeizuführen. Anstatt bei Gelegenheit der Ausplünderung des Eisenbahnzuges — Sie erinnern sich dessen wohl — einen Ihrer räuberischen Korporale niederzuschießen, allerdings in der Vertheidigung meines Lebens, brauchte ich nur Ihren Kopf zu meinem Ziel zu wählen, und ich hätte ihn sicher nicht verfehlt. Dieselbe Faust aber, welche Ihren verworfenen trunkenen Adjutanten tödtete, seine Papiere raubte, die ein neues Glied in der Kette der von mir eingeleiteten Verfolgungen bildeten, dieselbe Faust, welche die Drohung Kampbells auf den Tisch nagelte, ja, dieselbe Faust wäre freudig bereit gewesen, mit Ihnen ebenso zu verfahren, wie mit Ihrem verbrecherischen Genossen —"

Quinch war in sich zusammengebrochen, richtete sich indessen alsbald wieder auf. Starres Erstaunen, gepaart mit wildem Entsetzen, webte in seinen Augen, indem er ausrief:

„Du — Oliva, Du warst jener verwegene Bursche, der — der — Oliva, Du selber bist Kampbell, Du selber der berüchtigte Spion — kein Anderer wäre im Stande gewesen —"

„Nein, kein Anderer," bestätigte Oliva leidenschafts-

los, kein Anderer, als ich, war jener unsichtbare Kundschafter, der unermüdlich in Ihren Spuren folgte, Sie immer wieder durch Drohungen aus Ihren Sicherheitsträumen wachrüttelte. Jetzt, so nahe der Erfüllung meiner Aufgabe, mag ich es unbesorgt eingestehen, mögen die Geheimnisse fallen, welche so lange den gut bedienten und gefürchteten Spion umhüllten. Ja, ich war es," fuhr sie ein wenig lebhafter fort, „ich, die Ihre Freunde in St. Louis mittelst der erbeuteten Papiere hinterging, die für Sie bestimmten Nachrichten fälschte und Ihnen solche Nachrichten in die Hände spielte, welche Sie schließlich in meine und meiner Freunde Gewalt liefern mußten. Nennen Sie mich jetzt, wie Sie wollen: das Urtheil eines Mörders und Räubers berührt mich nicht. Ich übernahm die Rolle eines Spions und ich bin ihr, unbekümmert darum, wie oft der Tod in seiner schrecklichsten Gestalt mich bedräute, bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Sie selber wissen am besten, daß Haß und Rachsucht ursprünglich nicht in meiner Natur lagen; Sie kennen aber auch die Ursachen, welche mich zu Dem machten, was ich geworden bin. Wie Sie aber einen Engel der Unschuld meuchlings mordeten, so tödteten Sie in mir, einem ebenfalls unschuldigen Kinde, den Glauben an die Menschheit, die sanften Regungen des Weibes, um an deren Stelle jene gefährlichen Leidenschaften in's Leben treten zu lassen, wie sie sonst nur todverachtende starke Männer auszeichnen —"

Ein gräßliches Hohnlachen unterbrach sie.

„Wohlan denn," rief Quinch nunmehr wieder trotzig

aus, „ich weiß jetzt genug, ein verfluchtes Geschick führte mich in die Gewalt eines Satans; so mache wenigstens schnell ein Ende mit mir, anstatt Dich an meiner Hülflosigkeit zu ergötzen. Hast ja Freunde genug um Dich, welche für einen Liebesblick von Dir gern einen Schuß auf mich abfeuern."

Oliva erröthete. Sie bekämpfte indessen ihren Zorn, und Nicodemo, der vortreten wollte, durch eine Handbewegung wehrend, sprach sie weiter:

„Ja, Freunde genug, erprobte Freunde, die bereitwillig Alles für mich thun, wenn auch nicht um einen Preis, wie Ihre lästerliche Zunge ihn bezeichnete. Glauben Sie aber, durch Hohn und Beschimpfungen mich zu einer Uebereilung zu reizen, so täuschen Sie sich. Und nochmals wiederhole ich ausdrücklich: Nicht ohne vorhergegangenes Verhör sollen Sie gerichtet werden, obwohl es schon allein der neuesten Blutschuld wegen überflüssig wäre. Es soll und muß stattfinden und nicht nur, um Ihnen noch einmal Ihre ganze Verworfenheit vor Augen zu führen, sondern auch zu meiner eigenen Rechtfertigung. Mir gehören Sie, mir allein; das war die Bedingung, welche ich stellte, als ich anbot, Ihre Bande, die sich Jahre hindurch vom Plündern mästete, der Vernichtung preiszugeben. Mag Dieser oder Jener immerhin einen Stein auf mein unweibliches Thun werfen, mag man tadeln, daß ich in die Stelle eines Rächers eintrat: Was ich jetzt vor einer Anzahl ehrenwerther Männer zu enthüllen gedenke, das genügt, jedem mir zugeschleuderten Vorwurf den Stachel zu rauben. Entschuldigte mich am Schluß auch nur ein Einziger," und ihr ernster Blick

streifte Nicodemo, der wie eine Bildsäule ihr schräg gegenüber stand, „so wollte ich zufrieden sein.“

Und abermals lachte Quinch, der die letzte Hoffnung auf Entkommen aufgegeben hatte, wie ein Teufel.

„So rede, in der Hölle Namen,“ rief er ihr zu, „die Freude, mich zittern zu sehen oder auch nur eine einzige Handlung meines Lebens bereuen zu machen, soll Dir nicht werden.“

In der halb sitzenden Stellung, welche man ihm gegeben hatte, warf er den Kopf zurück, und die Augen schließend, verrieth er den Willen, was auch immer stattfinden mochte, nicht mehr in Oliva's Kundgebungen einzugreifen.

Gleich darauf erschien Maurus. Quinch schleuderte einen Blick des wildesten Hasses auf ihn, schloß indessen die Augen alsbald wieder.

„Wie steht es mit dem armen Kinde?“ fragte Oliva, von Mitleid erfüllt, gedämpft.

„Nur noch mechanisch und immer matter arbeiten die Pulse,“ antwortete Maurus unter dem vollen Eindruck des Bildes, von welchem er eben fortgetreten war; „jeder neue Athemzug kann ihr letzter sein. Sie befindet sich außerhalb des Bereiches menschlicher Hülfe.“

Oliva neigte das Haupt. Kein Anderer wagte, das plötzlich eingetretene Schweigen zu brechen. In jedem auf ihr ruhenden Blick offenbarte sich an Verehrung grenzende Achtung. Als ein Wunder erschien den rauhen Männern die Seelenstärke, welche in dem schmächtigen Körper wohnte.

„Armes, armes, süßes Geschöpf,“ sprach Oliva end-

lich wie unbewußt, vernehmlich vor sich hin, „so jung und so schön, und auf solche Art einem verheißenden Leben entrissen zu werden!“ Mit einer heftigen Bewegung richtete sie sich auf. In ihren großen tiefen Augen loderte es feindselig, und auf Quinch weisend fügte sie hinzu: „Dieser neue Fluch wird ihn bis in's Jenseit — o, bis in die Ewigkeit hinein verfolgen, ihm die letzte Gnade seines göttlichen Richters entziehen.“

Wie um sie zu besänftigen, neigte Maurus sich ihr zu.

„Aber auch: armer Markolf,“ sprach er, „es ist ein harter Schlag für ihn, ein Schlag, den er nie überwindet. Mit dem holden Wesen sinkt seine ganze Hoffnung auf irdisches Glück in die Erde hinab.“

Wie um die eben wieder emporwuchernden sanften Regungen von sich abzuwehren, schüttelte Oliva sich leicht, und hart klang ihre Stimme, indem sie bemerkte:

„Gern hätte ich noch einige Zeugen aus Ihrem Kreise hier gesehen —“

„Es folgen noch zwei Kameraden,“ fiel Maurus ein. Binnen kurzer Frist müssen sie hier sein. Für unsere Sicherheit ist gesorgt; von keiner Seite haben wir Störungen zu befürchten.“

Er reichte Kit Andrieux die Hand, die von diesem kräftig geschüttelt wurde. Er hatte die Bewegung des Kapitains verstanden und beantwortete sie mit der Erwiderung:

„Hab' nur meine Schuldigkeit gethan; da giebt's keinen Grund zum Danken. 'ne Kleinigkeit war's frei-

lich nicht, den mißtrauischen Hund in's Netz zu locken." Dann trat wieder Schweigen ein.

Oliva hatte sich dem Feuer zugekehrt und sah düster in die allmählich sinkenden Flammen. Zuweilen warf sie einen Blick zum bewölkten Himmel empor. Der Wind wehte noch immer scharf und kalt, jedoch nicht mehr mit der Heftigkeit des vorigen Tages. Mit sich führte er den schwarzen Staub der versengten Steppe. Stoßweise fuhr er in die Schlucht hinab, hier ein niedergebranntes Feuer zu neuem Leben entfachend, dort weiße Asche emporwirbelnd. Ueber Lebende hauchte er hin wie über Todte, die noch da lagen, wo sie von den mörderischen Kugeln hingestreckt worden waren. Ein unheimlicher Ort war es, ein unheimlicher Morgen. Ein Morgen, so recht geeignet, einen Schuldigen mit Grausen vor der nächsten Zukunft zu erfüllen. Zu derselben Zeit schickte eine reine Seele sich an, scheu der Erde und einem durch Unschuld geweihten Körper zu entfliehen und den Wohnungen der Seligen zuzueilen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Condesa Armigo.

Nachdem die beiden Offiziere eingetroffen waren, ließen sie sich mit Kit Andrieux und dessen Gefährten im Halbkreise vor dem Gefangenen nieder. Maurus hatte neben Nicodemo Platz genommen. Oliva verschmähte jede Bequemlichkeit. Inmitten der rauhen ver-

witterten Männer erhob sie sich wie eine Märchengestalt. Mehr, denn je zuvor, verrieth sich in ihrer Haltung stolzes Selbstbewußtsein, welches durch die abgetragene Lederbekleidung und den breitrandigen formlosen Filzhut nicht beeinträchtigt werden konnte. Lang wallte das zeitweise im Winde flatternde schwarze Haar über Schultern und Rücken nieder. Kalte Ruhe thronte auf dem schönen, sonnverbrannten Antlitz; mit kalter Ruhe blickten die großen dunklen Augen, indem sie anhob:

„Nach den Ereignissen, die hinter mir liegen und bei denen ich unter Beiseitesetzung aller meinem Geschlecht schuldigen Rücksichten mitwirkte, scheue ich nicht, mir da eine Stimme anzumaßen, wo eigentlich nur Männer sprechen sollten. Die Erfahrungen weihten mich gewissermaßen zu der mir von dem Geschick zuerkannten Aufgabe; ich stehe daher im Begriff, nur eine heilige Pflicht zu erfüllen. Ob der Mann, der hier vor uns gefesselt liegt, das Leben verwirkte, werden Sie Alle längst ermessen haben. Für Sie ist er ein Mordbrenner, der sich außerhalb des Gesetzes befindet. Mir gegenüber nimmt er dagegen die Stelle eines Höllengeistes ein, der als lebendiger Fluch auf die Erde entsendet wurde, um für sich selbst immer neue Flüche vorzubereiten."

Da richtete Quinch sein Haupt empor. Einen Blick, in welchem verhaltene Raserei sich mit Grauen einte, thierische Wuth mit stumpfer Feigheit um den Vorrang kämpfte, sandte er im Kreise, bis er endlich auf Maurus haften blieb; dann redete er ihn mit den Worten an:

„Sie sind Offizier, anscheinend der Kommandeur

der gegen mich entsendeten Truppen. Ihnen gegenüber erhebe ich Einspruch gegen die Art, in welcher man einen durch Verrath in Ihre Gewalt gerathenen Befehlshaber einer militairisch geordneten Streitmacht behandelt."

„Eine Bande, welche unter dem Mantel der herrschenden Kriegszustände ihre Bahn durch Mord, Brand und Raub kennzeichnete, ist keine militairisch geordnete Truppe," antwortete Maurus streng, „Sie wissen, daß wo auch immer man Ihrer habhaft geworden wäre, man Sie standrechtlich erschossen hätte."

Zähneknirschend warf Quinch sich wieder zurück, und Oliva sprach weiter, als ob keine Unterbrechung stattgefunden hätte:

„Meine Erinnerungen beginnen mit den Zeiten, in welchen ich als fünfjährige Tochter eines texanischen Grenzers, eines Vaqueros, ein Pferd zügeln lernte, mit unbändigen Altersgenossen um die Wette ritt und mich im Lassowerfen übte. Was auf mein früheres und frühestes Lebensalter entfällt, das sollte für mich in undurchdringliches Dunkel gehüllt bleiben. Treue Freunde sorgten indessen dafür," und abermals traf einer ihrer eigenthümlich warmen Blicke Nicodemo, „daß auch über jene Tage endlich keine Zweifel mehr bei mir walten konnten.

„Meine ursprüngliche Heimath ist das Thal des Rio Grande del Norte, wo es, von der Natur hoch bevorzugt, als der gesegnetste Theil Neu-Mexico's bezeichnet werden darf. Dort lebte auf seinen umfangreichen Besitzungen mein eigentlicher Vater, der Abkömmling des

stolzen spanischen Grafengeschlechtes der Armigo's. Seine Frau war eine Mexikanerin, deren Schönheit und Anmuth weit und breit gepriesen wurde. Jeder, der sie kennen lernte, huldigte ihr, so auch ein junger Amerikaner, Namens Sullivan, der eine militairische Erziehung genossen hatte und aus irgend welchen geheimnißvollen Gründen sehr bald wieder aus der Armee entlassen worden war. Die ehrenwerthesten Ursachen können es nicht gewesen sein, denn dieser Sullivan war kein Anderer, als der Mann, der hier gefesselt vor uns liegt. Der Zufall führte ihn in das Haus meiner Eltern, als ich noch nicht lange geboren war, und ihm auf dem Fuße folgte der Verrath, welchem eine glückliche Familie zum Opfer fallen sollte. Wie es diesem Sullivan oder vielmehr Quinch, wie er sich später nannte, gelang, die junge Frau zu bethören und sich in ihr Herz einzuschleichen, darüber habe ich kein Urtheil. Ich weiß nur aus verbürgter Quelle, daß mein Vater plötzlich starb und meine Mutter ihn aufrichtig betrauerte. Bei dem ausgedehnten Landbesitz, welchen der Vater ihr und ihrem Kinde hinterlassen hatte, mochte sie es willkommen heißen, daß Sullivan sich erbot, die Verwaltung ihres Eigenthums zu übernehmen; dann aber dauerte es kein Jahr, bis sie seinem Drängen nachgab und ihn heirathete. Damit hatte sie diesem Teufel in Menschengestalt eine Macht über sich eingeräumt, gegen welche sich aufzulehnen sie weder die Kraft noch den Muth besaß. Wie er aber seine finstere Gewalt über die unglückselige, verblendete junge Frau auszunutzen verstand, geht daraus hervor, daß er bald nach der Verheirathung deren Tochter,

also mich, unter irgend einem Vorwande von ihr nahm. Daß meine gewiß zärtliche Mutter es über sich gewann, von ihrem einzigen Kinde sich zu trennen, erscheint unbegreiflich, unnatürlich, und doch ist es geschehen. Es erklärt sich indessen daraus, daß sie Sullivan gegenüber die letzte Spur eines eigenen Willens verloren hatte, ihr jeder Verkehr mit Anderen abgeschnitten wurde, sie Keinen besaß, dem sie vertrauensvoll hätte nahen dürfen. Ihre Abhängigkeit, gezeitigt durch Furcht, gipfelte darin, daß sie ein von dem Ungeheuer selbst aufgesetztes Testament gerichtlich beglaubigt unterschrieb, laut dessen im Falle ihres Todes die Hälfte ihres Vermögens in seinen Besitz überging, außerdem aber auch noch die auf ihre Tochter entfallende andere Hälfte, wenn diese Tochter unverheirathet sterben sollte. Das Räthsel zu lösen, durch welches Sullivan eine so unumschränkte Gewalt über die arme junge Frau gewann, ich unternehme es nicht. Lebte zwischen ihnen ein finsteres Geheimniß, ich meine, daß meine Mutter Kunde von dem auf Sullivan ruhenden Verdacht der Ermordung meines Vaters erhielt, so fällt es allein Sullivan zur Last. Nach dieser Richtung hin kann sie nur bis zu einem gewissen Grade, dem des Schweigens, seinen teuflischen Einflüssen erlegen sein. Und so wird sie auch um der Qualen willen, welche sie an seiner Seite erduldete, in einer anderen Welt Vergebung dafür gefunden haben. O, der Himmel! Wie oft fragte ich, weßhalb er zugab, daß eine mit allen Bedingungen zu Glück und Zufriedenheit ausgerüstete Familie den höllischen Ränken eines schweren Verbrechers zum Opfer fallen mußte, und ich fand keine Antwort

darauf. Nicht minder oft fragte ich, ob es denn keine Behörden, keine Nachbarn, keine rechtlich denkende Menschen gab, die rettend, vermittelnd hätten einschreiten können, und ich finde nur die einzige Erklärung in der gänzlichen Abgeschiedenheit, in welcher die arme Dulderin ihre wenigen Tage verbrachte. Wo kein Kläger, da ist auch kein Richter. Hätte sie aber Klagen erheben wollen, sie wären ungehört verhallt. Und ich kann mir vorstellen, wie sie schon allein um ihres abwesenden Kindes willen das Bewußtsein verheimlichte, mit einem Mörder Hand in Hand durch's Leben gehen zu müssen.

„Zwei Jahre waren nach der Wiederverheirathung meiner Mutter verstrichen, als der Tod sie von ihren endlosen Leiden erlöste. Sie starb nach kurzer Krankheit. Ob Gram, Reue und nie schlummernde Selbstvorwürfe sie tödteten, ob ihr Ende künstlich beschleunigt wurde, wie man sich abermals zuraunte, aber sträflicher Weise vermied, der Sache auf den Grund zu gehen, darüber vermöchte Derjenige allein Auskunft zu ertheilen, der hier vor uns seiner Verurtheilung entgegensieht. Ich selbst, ihre Tochter, ich kenne nur Trauer um die Mutter, nur kindliche Liebe zu ihr, die ich nie kennen lernte. Was sie litt, heiligt sie in meinen Augen. Seitdem ich einen klaren Blick in die ferne Vergangenheit gewann, durchlebte ich ihre Qualen immer wieder, so oft ihre traurige Geschichte in meiner Seele auftauchte. Daraus aber konnte nur unheilbare, tiefe Erbitterung hervorgehen, eine Erbitterung, welche nicht nur Jahre überdauerte, sondern mit dem Fortschreiten der Zeit noch wuchs. Ja, eine schwarze Geschichte ist es, welche seit der Geburt

mein ganzes Dasein durchwebte. Der Vater von der Hand eines Meuchelmörders gefallen, die Mutter ihm nachgesendet, wenn auch nur durch die ihr aufgebürdeten Martern, ich selber aus dem Erbe meiner Eltern hinausgeworfen und um meinen Namen bestohlen, ich dächte, das wäre genug, um einen vom Himmel entsendeten Engel in ein reißendes Thier zu verwandeln. Und endgültig hinausgeworfen war ich. Denn wie sich später erwies, stand ich schon in meinem vierten Jahre in dem Sterberegister des benachbarten Kirchspiels als Todte verzeichnet. Es konnte dies nur auf Grund gefälschter Papiere ausgeführt worden sein, um Sullivan auch mein Erbtheil in die Hände zu liefern. Wie schnell er Alles verspielte und verpraßte, ist heute nicht mehr von Belang. Ich hebe nur hervor, daß ihm endlich nichts Anderes übrig blieb, als bei Nacht und Nebel aus einer Nachbarschaft zu verschwinden, in welcher Jeder mit Verachtung auf ihn hinsah und ihn wie einen Aussätzigen mied. So viel man später auskundschaftete, hatte er sich nach den Vereinigten Staaten geflüchtet, wo er verscholl oder vielmehr unter einem anderen Namen seine verbrecherische Laufbahn verfolgte."

Hier ließ Oliva eine Pause eintreten. Wie um ihr Gedächtniß zu klären, strich sie mit der Hand über ihre Stirne. Ihr Antlitz hatte bis dahin nicht die leiseste Erregung verraten. Erst als sie auf Quinch niedersah, der schwer athmend mit geschlossenen Augen dalag, anscheinend vollständig abgestumpft dagegen, wie bald der letzte vernichtende Schlag ihn traf, sprühte es Unheil verkündend aus ihren Augen. Mehrfach hatte er wohl eine Bewegung

ausgeführt, wie um Oliva zu unterbrechen, war jedoch alsbald wieder in heimtückische Verschlossenheit zurückgesunken. Ob die Blicke aller Anwesenden mit gleichsam athemloser Spannung an ihren Lippen hingen, ob in deren Haltung sich ernste Theilnahme, sogar mit Bewunderung gepaarte Achtung verrieth, das Eine wie das Andere ging spurlos an ihr vorüber. Es war die Stunde gekommen, welche sie sich seit Jahren mit krankhafter Sehnsucht vergegenwärtigte, eine Stunde, die sie wohl tausendmal im Voraus durchlebte, oder es wäre ihr kaum möglich gewesen, eine derartige Selbstbeherrschung zu bewahren, eine kaltblütige Ueberlegung, die so weit über die Grenzen weiblichen Denkens, Handelns und Empfindens hinausreichte. —

„Während Eltern, Heimat, Geburt und Name mir ruchlos geraubt wurden," nahm sie ihre Enthüllungen wieder in ruhigem Erzählertone auf, „während mein Erbtheil — was ich am geringsten schätze — in Schmach und Schande schamloser Vergeudung anheimfiel, lebte ich selbst friedlich und glücklich in den bescheidenen Verhältnissen, in welche ich über mehr als hundert Meilen hinweg gewissenlos hineingestoßen worden war. Und ich fühlte mich in der That überglücklich, wenn ich als heranreifendes Mädchen in Männertracht auf meinem Renner die unserer Obhut anvertrauten Viehheerden umkreiste; glücklich in der Gewandtheit, mit welcher ich den Lasso den Rindern über die Hörner, den Pferden über die Köpfe warf; glücklich im Verkehr mit Altersgenossen und Genossinnen; glücklich im Kampfe mit winterlichen Schneestürmen und sommerlicher Gluthhitze, mit Hunger, Durst

und Beschwerden, wie solche einen weniger zähen Körper hätten aufreiben müssen, den meinigen dagegen stählten. Es war eine Schule, in welche ich gewissermaßen vom Geschick gethan worden war, um mich auf Das vorzubereiten, was mir dereinst als eine heilige Aufgabe zuerkannt werden sollte. Ich nenne sie heilig, mögen Andere nach Belieben darüber urtheilen.

„Sonst entfällt auf die ersten sechzehn Jahre meines Lebens nichts, was gerade hier des Erwähnens werth wäre. Die vermeintlichen Eltern, deren beide Kinder im frühen Jugendalter einer Seuche zum Opfer gefallen waren, gaben mir täglich die Beweise ihrer zärtlichen Zuneigung, die von mir aus vollem Herzen erwidert wurde, so daß nach meinen damaligen Begriffen mir nichts zu wünschen übrig blieb. Trotz der schwierigen Verhältnisse sorgten sie sogar dafür, daß ich wenigstens nothdürftig schreiben und lesen lernte. Bei meinem unwiderstehlichen Hange zum freien Umherschweifen betrachtete ich die zum Lernen anberaumte Zeit zwar als eine Belästigung, als eine harte Einschränkung meiner Unabhängigkeit; mit um so größerem Eifer verlegte ich mich dafür später auf eine Bereicherung meiner Kenntnisse, so weit eine solche mir zu meinen Zwecken geboten erschien. Ich erwähne dies beiläufig, um vor Denjenigen, die ich hier mit Recht meine Freunde nenne, die redlich errungenen Erfolge des geheimnißvollen Spions des Wunderbaren zu entkleiden. —

„Lebhaft schwebt mir vor, daß eines Tages auf der kleinen Rancho der Pflegeeltern ein Fremder ankehrte, welchem die beiden alten Leute, wie ich leicht unterschied, mit unzweideutiger Aengstlichkeit begegneten. Heute ist

die Ursache ihrer Unruhe mir kein Räthsel. Der Fremde war kein Anderer als Sullivan, derselbe Mann, der mich einst ihrer Obhut übergab und von welchem sie fürchteten, daß er gekommen sei, um mich abzuholen. Ihre Besorgniß war übertrieben. Nach kurzem Aufenthalt entfernte er sich wieder, aber bis auf den heutigen Tag meinte ich in meinen Träumen noch oft die seltsam durchdringenden, wahrhaft beleidigenden Blicke zu fühlen, mit welchen er mich fortgesetzt prüfte. Dadurch aber prägte sein Bild sich meinem Gedächtniß so unauslöschlich ein, daß ich ihn nach Jahren auf den ersten Blick sofort wieder kannte. O, unter Tausenden und Tausenden hätte ich ihn herausgefunden trotz der Wandlung, welchen die Jahre eines wüsten Lebens in seinem Aeußeren bewirkten. Später begriff ich, daß er, von seinem belasteten Gewissen und unbestimmter Furcht getrieben, nur gekommen war, um sich von meinem Leben oder Tode zu überzeugen, und das war der erste Schritt zur heutigen Vergeltung. Denn ohne jene flüchtig geschlossene Bekanntschaft würde ich schwerlich in die Lage gerathen sein, wie jetzt, auf den Elenden hier vor uns zu weisen und zu sprechen:

„‚Das ist Sullivan der Räuber, Sullivan der Mörder, ein Ungeheuer, welches wie ein giftiges Reptil zertreten zu werden verdient.‘“

Einen kalten Blick warf Oliva auf den Gefesselten, sah aber, wie von seinem Bilde angewidert, sogleich wieder von ihm fort, und ruhig, beinah versöhnlich klang ihre Stimme in der Fortsetzung ihrer Mittheilungen:

„Ich hatte eben mein siebenzehntes Jahr vollendet und kannte kein anderes Wünschen und Hoffen, als daß mein

freies ungebundenes Leben nie eine Wandlung erfahren möge, als der Zufall mich mit einem jungen Landbesitzer zusammenführte, dessen Gehöft sich in der Entfernung zweier Tagereisen von uns inmitten einer grasreichen Ebene erhob. Mein Pflegevater und ich hatten in Begleitung mehrerer Knechte ihm eine Heerde Rinder zugetrieben; da mochte ich trotz der Verkleidung — mein Geschlecht zu verheimlichen, gab es für mich ja keinen Grund — seine erste Aufmerksamkeit erregt haben. Wir wechselten wenige Worte mit einander, und das genügte mir, aufrichtiges Wohlgefallen an seiner äußeren Erscheinung wie an seinem ruhigen ernsten Wesen zu finden. Wie er trotz der Verschiedenartigkeit unserer Lebensstellung über mich dachte, ging daraus hervor, daß er uns nach einiger Zeit besuchte, und dann dauerte es nicht lange, bis er die ehrliche Absicht aussprach, mich, die vermeintliche Tochter eines einfachen Vaqueros, zu heirathen. Ich sagte nicht sogleich zu; indem er aber seine Besuche wiederholte und mit Vertrauen erweckender Güte mir die Wege anbahnte, auf welchen ich mein dürftiges Wissen zu bereichern vermochte, entwickelte sich allmählich das innigste Verhältniß zwischen uns, so daß ich mit stillem Entzücken des Tages gedachte, an welchem ich als seine Frau bei ihm einziehen würde. Dieser Zeitpunkt wurde indessen immer wieder noch etwas weiter hinausgeschoben, weil meine Pflegemutter gestorben war und ich den Vater auf seinem kleinen Grundbesitz nicht allein lassen wollte. Da erkrankte auch er und zwar in einer Weise, daß seine Tage nur noch kurz bemessen erschienen. Er selbst befand sich am wenigsten in Zweifel über sein bevorstehendes

Ende. In diesem Bewußtsein trug er mir auf, meinen Verlobten zu uns bescheiden zu lassen. Lebewohl wollte er ihm sagen, ihm meine Zukunft noch einmal dringend ans Herz legen.

„Als er eintraf, hatte der Zustand des alten Mannes sich sehr verschlimmert. Glücklicher oder unglücklicher Weise — ich weiß nicht, wie ich es nennen soll — besaß er noch hinlänglich Kräfte, um in seiner ehrlichen Art zu uns zu sprechen. Hand in Hand saßen wir neben seinem Lager, und heute noch meine ich in seine traurigen Augen zu blicken, seine stockende Stimme zu hören, indem er anhob:

„‚Ob es besser für Euch wäre, das mir auf der Seele lastende Geheimniß mit fortzunehmen, mag Gott wissen. Ich meine aber, nicht ruhig vor meinen letzten Herrn und Richter hintreten zu können, wenn ich nicht zuvor mein Gewissen erleichterte.‘“

„Eine Weile säumte er, um ein wenig Kräfte zu sammeln, dann fuhr er mit einer Hast fort, als hätte er befürchtet, daß ihm der Athem zu früh versagen würde:

„‚Wenn je ein Kind von seinen Eltern zärtlich geliebt und gewissenhaft gepflegt wurde, so bist Du es, obwohl Du nur ein uns anvertrautes Gut gewesen. Woher Du stammst, ich weiß es nicht. Als kleines Kind wurdest Du uns von einem Fremden, demselben Manne, welchen Du vor anderthalb Jahren hier kennen lerntest, zusammen mit einer Summe von zweitausend Dollars zur Pflege übergeben. Daran knüpfte sich die Bedingung, daß wir dem gänzlich verwaisten Kinde unseren Namen geben

sollten. Nur den Vornamen Oliva durftest Du behalten, weil derselbe sich bereits in Deinem jungen Gedächtniß festgesetzt hatte und Du auf ihn hörtest. Wir hatten unsere eigenen Kinder verloren — Du weißt es —, da hießen wir das Anerbieten willkommen, und nie fanden wir Ursache, es zu bereuen. Wohl fürchteten wir lange Jahre, daß Du uns wieder entrissen werden könntest, beruhigten uns aber gänzlich, nachdem jener Fremde sich noch einmal nach Dir umgesehen hatte. Wo Du Deine wirklichen Eltern oder Verwandten, wenn solche noch leben sollten, zu suchen hast, ist auch uns ein Geheimniß geblieben. Ich kenne nur die Richtung, aus welcher der Unbekannte hierher kam, und das habe ich unserem Geistlichen sammt meinem heilig beschworenen Bekenntniß anvertraut, auf daß er Dich nach meinem Tode über Alles genau unterrichte. Die zweitausend Dollars sind noch vorhanden und sicher angelegt, wie Ihr aus den Papieren ersehen werdet, die ich dem frommen Geistlichen einhändigte. Die Summe ist sogar noch gewachsen. Denn wir hätten Dich weniger lieben, weniger Freude an Dir erleben müssen, um auch nur einen Cent Deines Eigenthums für Dich zu verwenden. Eine vornehme Erziehung — und ich meine, Du stammst aus einem vornehmen Hause — konnten wir Dir freilich nicht angedeihen lassen. Auch gedachten wir Eitelkeit und Hochmuth von Dir fern zu halten, weil es doch zweifelhaft, ob Deine Angehörigen, wenn Du sie wirklich je finden solltest, in Verhältnissen lebten, daß Deine Vornehmheit sie erfreute. Und nun, meine liebe Tochter — ich nenne Dich so, weil ich stets Dein treuer Vater gewesen —, ist Dir ein Unrecht ge-

schehen und sündigte man an Dir, so haben wir keinen Antheil daran. Wir nahmen Dich auf als ein Geschenk des Himmels, fanden in Dir Ersatz für die verlorenen eigenen lieben Kinder, segneten den Tag, an welchem Du davor bewahrt wurdest, in andere und vielleicht ungetreue Hände zu gerathen. Und so sei denn gesegnet, mein liebes Kind, bis in die Ewigkeit hinein, Du und Dein Auserkorener; und wenn Ihr je Deiner heimgegangenen Pflegeeltern gedenkt, dann laßt es in derselben Liebe geschehen, welche Du, so lange wir uns an Dir erfreuten, uns entgegengetragen hast.'"

„So lauteten die letzten Worte des einfachen treuen Mannes, den ich heute noch mit dankbarem Herzen Vater nenne. Ich wiederholte sie ausführlich zu seinem Andenken. Ich wiederholte sie, um Sullivan vor seinem Ende noch einmal vor Augen zu führen, daß in der Liebe jener einfachen Leute zu mir das Geschick zu sühnen suchte, was ein Verbrecher an mir und den Meinigen sündigte; aber auch, daß es mit dem Augenblick, in welchem er mich ihnen übergab, den Weg zu einer furchtbaren Vergeltung anbahnte. Auf ihn wird es freilich keinen großen Eindruck mehr ausüben; er ist überhaupt nur noch eine Sache," und zum erstenmal gelangte auf ihrem Antlitz bitterer Hohn zum Ausdruck; „aber Ihr Anderen, die Ihr es hörtet, Ihr werdet mich verstehen, gemeinschaftlich mit mir einen Segensspruch nach den fernen Gräbern der braven Leute hinübersenden, denen ich so viel Gutes verdanke." Der unheimliche Ausdruck war von ihren Zügen gewichen. Wehmüthig blickten ihre Augen. Tiefe Bewegung offenbarte sich in dem Zittern

ihrer Stimme bei den letzten Worten. Wie um sich der milden Regungen zu erwehren, sah sie abermals auf den gefesselten Mörder nieder. Ein Bild tückischer Verstocktheit, lag er noch immer mit geschlossenen Augen. Er schien den Anblick der furchtbaren Anklägerin nicht ertragen zu können. Wie es dagegen in seinem Inneren feindselig arbeitete, das verrieth sich zuweilen in der jäh wechselnden Farbe seines Gesichtes, in dem hörbaren Knirschen seiner Zähne. Die übrigen Zuhörer verhielten sich so still und andächtig, als hätten sie in einer Kirche geweilt. Was die unter ihnen befindlichen rauhen Naturen als etwas Selbstverständliches betrachteten: die ruhige, leidenschaftslose Würde, mit welcher Oliva ihre Worte aneinander reihte, das erweckte Maurus' Erstaunen. Er beugte sich gewissermaßen vor dem Charakter, dessen sich gegenseitig widersprechende Regungen dennoch so seltsam ineinander griffen.

„Wie die Mittheilungen des ehrlichen alten Vaquero mich erschütterten, ist unbeschreiblich," hob Oliva nach kurzer Pause wieder an. „In meinem Kopfe schwirrte es. Die Gedanken rasten förmlich durcheinander, daß ich keinen einzigen länger festzuhalten vermochte. Erst als mein Verlobter meine Hand ergriff und mit dem festen Druck mehr sagte, als es ihm in tausend Worten möglich gewesen wäre, erlangte ich meine Fassung einigermaßen zurück. Wie ein stilles Uebereinkommen waltete es zwischen uns, daß wir das Vernommene erst dann wieder zur Sprache brachten, nachdem wir den guten alten Mann neben seiner nicht minder treugesinnten Frau in die Erde gebettet hatten. Dann aber gingen wir ge-

meinschaftlich an's Werk, nach Denjenigen zu forschen, die naturgemäß zu mir gehörten.

„Obwohl an der Hand der Mittheilungen des Geistlichen, kostete es uns doch unsägliche Mühe, bevor wir auf Spuren stießen, welche Sullivan bei seinen Besuchen in unserer Gegend hier und da auf Ranchos und in Kosthäusern zurückgelassen hatte. Dieselben führten endlich nach dem Thale des Rio Grande, und der Mann, der mir fortgesetzt in edler Selbstverleugnung zur Seite stand, war es, welcher die weite Reise für mich dorthin unternahm. Eifrig forschend gelangte er bald in Gegenden, wo die Geschichte der durch einen verworfenen Wüstling in's Verderben gestürzten Familie noch fortlebte. Einmal an Ort und Stelle, wurde es ihm leichter, die verschlungenen Fäden zu entwirren und nicht nur die einstigen Liegenschaften meiner Eltern auszukundschaften, sondern auch von den zeitigen Besitzern Näheres über deren letzte Lebenslage wie über das fluchwürdige Treiben des dort berüchtigten Sullivan zu ermitteln. Das Weitere ergab sich beinah von selbst. In dem Kirchenregister fand er neben anderen Aufklärungen die Condesa Oliva del Armigo als geboren und getauft verzeichnet, aber auch als verstorben im vierten Lebensjahre. Mehrere Monate verweilte der aufopfernde Freund in dortiger Gegend, und nichts verabsäumte er, was nur entfernt dazu beitragen konnte, meine Persönlichkeit festzustellen und in Zusammenhang mit den Aufzeichnungen des Beichtvaters meiner Pflegeeltern in Zusammenhang zu bringen.

„Als er endlich wieder zu mir zurückkehrte und die

Erfolge seiner Mühen vor mir niederlegte, den traurigen Untergang meiner Familie schilderte, da war es, als ob ein unversöhnlicher Dämon des Hasses und der Rache vollständig Besitz von mir ergriffen habe. Nur noch das einzige Sinnen und Trachten erfüllte mich, den Verbrecher zur Rechenschaft zu ziehen, jedoch nicht etwa wegen des Raubes des mir gebührenden reichen Erbes — was fragte ich jetzt nach Reichthum? — sondern für den Mord meiner Eltern, für die hinterlistig gestohlene Kindheit, die ich am Mutterherzen hätte verbringen sollen. Der Gedanke, daß dieses Ungeheuer vielleicht ungestraft durch's Leben gehe, erbitterte mich in einer Weise, daß ich heilig gelobte, nicht eher wieder Ruhe und Frieden zu suchen, als bis die furchtbaren Unthaten gerächt sein würden. Mein Verlobter war tief erschüttert, jedoch nicht unempfänglich für die von mir vorgebrachten Gründe. Nach einem ernsten Gespräch mit ihm kamen wir überein, oder vielmehr, ich forderte von ihm als ein Zeichen seiner Liebe, unsere Verheirathung so weit hinauszuschieben, bis ich das mir vorschwebende Ziel erreicht haben würde, oder die von mir verfolgten Spuren vor dem Grabe dieses Scheusals ihren Abschluß fänden. Ein Anderer hätte mich unter solchen Bedingungen aufgegeben; ich schlug ihm sogar aus aufrichtigem Herzen vor, mich zu vergessen; allein in seiner Treue war er unerschütterlich. Er unternahm es nicht einmal, eine Wandlung meines Sinnes herbeizuführen. Besser, als ich selbst, wußte er, daß ohne die Verwirklichung meiner finsteren Hoffnungen eine traurige Oede, die dauerndem Glück nie Raum gewähre, in meinem Gemüth zurückbleiben würde. Da-

gegen erbat er sich von mir als einen Beweis meiner bis über das Grab hinaus dauernden Anhänglichkeit, wohin auch immer ich geführt werde, auf allen meinen Wegen mir zur Seite stehen zu dürfen. So viel Edelmuth hätte ich freilich nicht erwartet — trotz des Ernstes dieser Stunde fühle ich mich verpflichtet, es anzuerkennen. Ich will nicht, daß Jemand im Unklaren darüber bleibe, in wie hohem Grade jener Freund in seiner Denkungsart mich überragte. War mein gewiß nennenswerthes Vermögen aber rettungslos verloren, so besaß ich doch etwas, wonach kein Räuber seine Hand ausstrecken konnte: Ich war eine Condesa del Armigo. Ich hatte von meinen Vorfahren deren Stolz geerbt, einen Stolz, der mich trieb, lieber allem irdischen Glück, allen Freuden und reinen Genüssen zu entsagen, als zu dulden, daß der dem Namen meines Vaters angefügte Schandflecken ewig fortbestehe. Rückgängig konnte nichts mehr gemacht, Todte konnten nicht in's Leben zurückgerufen werden; aber den Missethäter zu strafen, ihn für sein grauenhaftes Thun zur Rechenschaft zu ziehen, sofern er noch auf Erden weilte, das lag in menschlicher Gewalt, und durchdrungen von solchen Empfindungen ging ich auf das edelmüthige Anerbieten ein.

„Um in Verfolg meiner Zwecke nicht blindlings leeren Schatten nachzujagen, bedurfte es zu dem mir vorschwebenden Unternehmen der ernstesten und bedachtsamsten Vorbereitungen. Es wäre überflüssig, zu schildern, wie ich im Laufe des nächsten Jahres mein kärgliches Wissen bereicherte, schon allein um alle Zeitungen der Vereinigten Staaten mit vollem Verständniß selbst

lesen zu können. Es hatte sich nämlich die Ueberzeugung in mir ausgebildet, daß ein Mann von Sullivans Charakter nicht im Verborgenen leben könne, neue Verbrechen in der Oeffentlichkeit seine Wege kennzeichnen mußten. Wo nur immer in den Blättern über Betrug, Räubereien, ja Mord berichtet wurde, da prüfte ich alle Angaben aufmerksam, jedoch ohne jemals einen Anhaltspunkt für meinen Argwohn zu entdecken. In demselben Maaße aber, in welchem ich das Fruchtlose meiner unsäglichen Mühen einsah, klammerte ich mich fester an meinen Vorsatz an. Zugleich verbitterte mein Gemüth sich mehr und mehr, und mit mir litt doppelt Derjenige, welchem ich mich mit vollem Herzen zugesagt hatte und von dem mich dennoch ein schwarzes Verhängniß trennte.

„Der Secessionskrieg war ausgebrochen und hatte bereits ein Jahr gewüthet. Es häuften sich die Frevel, welche im unversöhnlichen Haß der beiden Parteien begangen wurden. Dieselben erreichten ihren Gipfel, als gesetzlose Banden sich bildeten und unter der Maske begeisterten Patriotismus die von ihnen durchzogenen Districte verheerten. Auf die Führer dieser Raubbanden, deren Treiben in den Zeitungen vielfach geschildert wurde, richtete ich mein Augenmerk. So las ich auch den Namen Quinch, und ich weiß nicht, wie ich es deuten soll, daß sich gerade auf dessen Träger mein Argwohn hinlenkte. War es eine Ahnung, die mich durchzitterte, ein geheimnißvoller Fingerzeig des Geschicks, oder lag es in dem Umstande, daß er als einer der verwegensten und grausamsten Räuber beschrieben wurde, genug, ich konnte mich von dem Verdacht nicht lossagen, daß nur ein Mann

von dem Schlage Sullivans sich einen derartigen berüchtigten Namen erworben haben könne.

„Nicodemo und kein Anderer war es, mit dem ich die Gelübde ewiger Treue austauschte," und zu dem unbeschreiblich innigen Klang ihrer Stimme gesellte sich, daß sie einen tief traurigen Blick auf das düster gesenkte Haupt des geliebten Freundes senkte, „ja, Nicodemo theilte meine Ansichten, und seiner unermüdlichen Sorge war es zu verdanken, daß ein Geschäftsfreund von ihm in St. Louis über jenen Quinch — sogar sein Aeußeres betreffend — in einer Weise berichtete, welche unsere Muthmaßung fast zur Ueberzeugung bekräftigte. Auf alle Fälle befanden wir uns nunmehr in der Lage, eine bestimmte Spur aufnehmen zu können und das Weitere von uns begünstigenden Umständen abhängig zu machen.

„Bis dahin hatte Nicodemo auf seiner Besitzung gelebt, während ich nach wie vor in dem auf mich übergegangenen kleinen Heimwesen meiner Pflegeeltern hauste. Unserem Entschluß folgte alsbald die Ausführung. Nicodemo setzte auf seinem Eigenthum einen zuverlässigen Verwalter ein, wogegen ich meinen Rancho mit dem dazu gehörenden Viehstande bis auf drei gute Pferde verkaufte. Mit dem Erlös warf ich die von Sullivan an meine Pflegeeltern gezahlte Summe zusammen. Dadurch gerieth ich in Verhältnisse, wenigstens vorläufig — das Recht dazu erbat ich von Nicodemo — die immerhin erheblichen Kosten unseres Unternehmens bestreiten zu können."

Hier säumte Oliva. Ihre Augen streiften die wie bewußtlos daliegende Gestalt des Gefangenen. Plötzlich

durchbrach ein leiser Hohn den auf ihren Zügen ausgeprägten Ernst, und einen schnellen Blick im Kreise herumsendend, fuhr sie spöttisch fort:

„Für die Stunde und die Gelegenheit bin ich vielleicht zu ausführlich. Ich genüge damit dem eigenen Wunsch, Ihnen Allen ein klares Bild von meiner Vergangenheit zu verschaffen und Ihnen später das Endurtheil zu erleichtern. Auch trage ich den muthmaßlichen Wünschen Sullivans Rechnung, der die alten Geschichten, und zwar zum ersten und letzten Mal, vielleicht gern hört." Sie gewahrte, daß Nicodemo, ohne aufzusehen, schmerzlich zusammenfuhr, sie erröthete leicht und sprach beinah tonlos weiter: „Nachdem unsere Ausrüstung vollendet war, führte der Weg uns über die Prairien zunächst nach St. Louis, um daselbst genauere Erkundigungen über den verrufenen Bandenchef anzustellen. Zugleich benutzten wir die Gelegenheit, Verbindungen anzuknüpfen, von welchen wir Vortheile für unser gefährliches Unternehmen glaubten erwarten zu dürfen. Dann verließen wir St. Louis eines Tages als einfache Vaqueros unter dem Vorgeben, bei Viehtransporten über die Ebene Dienste geleistet zu haben.

„Nach vielem Erwägen hatten wir vereinbart, den unionistischen Streitkräften als Kundschafter zu dienen. Wir erlangten dadurch den nicht zu unterschätzenden Vortheil, als unverdächtige Männer uns den verschiedenen Kommando's zeitweise beigesellen zu dürfen. Daraus aber erwuchs die Gelegenheit, uns mit allen kriegerischen Verhältnissen im Staate Missouri, als dem Schauplatz der Raubzüge dieses Quinch, vertraut zu machen und

immer neue Beziehungen mit eifrigen Gesinnungsgenossen anzuknüpfen. Das Einzige, wodurch unsere Aufgabe erschwert wurde, bestand darin, daß unser Wirken und daher auch dessen Ruf sich auf zwei unbekannte Männer mexikanischer Abkunft beschränkte. Diesem Uebelstande begegneten wir dadurch mit dem besten Erfolg, daß wir uns als Kundschafter eines Dritten, des Spions Kampbell, ausgaben und statt der mündlichen Nachrichten unsere Mittheilungen in schriftliche Notizen kleideten, welchen der Name Kampbell beigefügt war. Was man sich unter dem unsichtbaren Spion vorstellte, ob einen höheren Officier, der wenigstens auf diesem Felde mit seiner Person und seinem Namen nicht in die Oeffentlichkeit zu treten wünschte, oder gar einem unionistisch gesinnten Soldaten in den Reihen der Secessionisten, ich weiß es nicht. Sicher ist nur, daß der Name Kampbell eine weite Verbreitung fand. Nannte man ihn auf der einen Seite mit einer gewissen Achtung, so galt er auf der anderen als der eines berüchtigten Verräthers, auf dessen Kopf man einen hohen Preis setzte, wovon mich persönlich zu überzeugen mir mehrfach Gelegenheit geboten wurde. Was ich aber auf diesem Felde leistete, und nicht ohne bestimmte Gründe stellte ich meine Person stets in den Vordergrund: es wäre mir unmöglich gewesen, hätte Nicodemo mit seinem Rath mir nicht unablässig zur Seite gestanden, seine Hand nicht schirmend über mir gehalten. Ihm allein verdanke ich also," und tief seufzte sie auf, „wenn der Mörder meiner Eltern, der Räuber meines Namens sich jetzt in meiner Gewalt befindet. Diese Befriedigung wird aber noch erhöht werden, wenn ich die

Kunde, daß des Himmels Rache den Verbrecher traf, dahin entsenden kann, wo das Andenken meiner armen Eltern zur Zeit noch fortleben muß."

Sie verstummte. Indem sie wieder düster auf den Gefangenen niedersah, erzeugte es den Eindruck, als ob nach der langen Schilderung, bei welcher sie mit aller Kraft gegen die sie fast überwältigenden Empfindungen ankämpfte, Erschöpfung sie ergriffen habe. Ihre Haltung erschlaffte. Tiefer neigte sie das Haupt. Man hätte glauben mögen, daß die auf ihr ruhenden gespannten Blicke sie stützten, vor dem Zusammenbrechen bewahrten.

Dreißigstes Kapitel.

Das Ende des Bandenchefs.

Die anhaltende tiefe Stille mochte Quinch wie ein Gottesgericht anwehen, denn er schlug die Augen auf. Mit heimlichem Grauen suchte er Oliva's Antlitz. Diese richtete sich unter sichtbarer Anstrengung empor, und ihren Freunden sich zukehrend, fragte sie mit fester Stimme: „Befindet sich Jemand hier, der meine Worte bezweifelt? Jemand, der mir das Recht abspricht, das Todesurtheil über den Räuber und Mörder zu fällen?"

Alle schwiegen. Nur Quinch erhob sich, so weit es ihm möglich war. Sein eben noch fahles Gesicht glühte. In jeder einzelnen Linie derselben wohnte gräßlicher Hohn, verschärft durch teuflisches Lachen.

„Jetzt ist die Reihe zu reden an mir," rief er aus,

und wilder Triumph sprühte aus seinen entzündeten Augen, „und so bestreite ich zunächst die Wahrheit der gegen mich geschleuderten Anklagen. Ja, tausendmal bestreite ich sie. Mögen mir immerhin Sünden zur Last gelegt, mag das durch den Krieg bedingte Verfahren als strafwürdig gedeutet werden, so hat diese Person, die sich fälschlich Condesa del Armigo nennt, am wenigsten Veranlassung, über meinen Verkehr im Hause des Grafen Armigo Rechenschaft von mir zu fordern. Doch hört mich zu Ende, und Ihr werdet Euch überzeugen, daß mit der einen falschen Behauptung alle anderen Klagen in nichts zusammensinken. Und so vernehmt: die Person hier vor uns, die es sich zur Aufgabe machte, in Gemeinschaft mit ihrem verrätherischen Genossen den Spion Kampbell darzustellen, um sich als solcher das Recht der Entscheidung über mein Leben und Sterben anzumaßen: Ja, ich selber brachte sie im frühesten Kindesalter zu dem Vaquero zusammen mit einer Summe Geldes, um ihre Zukunft einigermaßen zu sichern. Sie hätte daher doppelt Ursache gehabt, mir dankbar zu sein. Denn nicht die Condesa del Armigo ist es, die so lange schamlos ihr Geschlecht verleugnete, sondern Lizzie Sullivan, meine eigene Tochter, die ich, nachdem ihre Mutter gestorben und meine Verheirathung mit der verwittweten Sennora Armigo beschlossen war, aus leicht erklärlichen Gründen meiner Frau fern zu halten wünschte. Was sonst hätte mich bestimmen können, in späteren Jahren mich noch einmal von ihrem Wohlergehen zu überzeugen? Und nun, Lizzie, meine geliebte Tochter," fügte er förmlich kreischend hinzu, „die ihren eigenen Vater verrieth,

ihn in diese verzweifelte Lage brachte, jetzt sprich das Todesurtheil über mich aus, wenn Du noch den Muth dazu besitzest; sprich es aus, wenn Dir daran gelegen, den Namen einer Vatermörderin mit durch's Leben zu schleppen," und durch Mark und Bein drang allen Anwesenden das teuflische Hohnlachen, mit welchem er seine Erklärung abschloß.

Schrecken prägte sich in allen Gesichtern aus. Oliva schien die letzte Kraft verloren zu haben. Todtenbleich sah sie, wie Hülfe erflehend, im Kreise. Gleich darauf stand Nicodemo neben ihr, sie sanft unterstützend, bis sie sich auf ein Bündel zusammengerollter Decken niedergelassen hatte, dann kehrte er sich den Gefährten zu. Die Blicke ruhig im Kreise sendend, war er nicht mehr ausschließlich der dienstwillige Begleiter und ängstlich wachende Beschützer der Geliebten, sondern ein seines guten Rechtes bewußter Mann, der kalten Blutes bereit, sogar mit dem Geschick selber den Kampf auf Leben und Tod aufzunehmen.

„Diese im Höllenpfuhl des Lasters ersonnene Lüge kommt freilich unerwartet," erklärte er mit ernster Würde, und mit jedem neuen Wort, welches er sprach, schien seine Gestalt zu wachsen, „durch dieselbe in ihren heiligsten Gefühlen verletzt, kann es nicht befremden, wenn die Anklägerin vorübergehend deren Wirkung erlag. Wähnt dieser Quinch oder Sullivan aber, durch den feigen Angriff auf Grund einzuleitender Nachforschungen Zeit zu gewinnen, was für einen gewiegten Verbrecher, wie er, gleichbedeutend mit der Hoffnung auf Entkommen, so verrechnet er sich. Er selbst weiß, und Sie Alle wissen mit ihm, daß wenn ich zu seiner Zeit mich nach den

Stätten seiner Unthaten begab, ich nichts außer Acht ließ, was dazu beitragen konnte, nicht allein unwiderlegliche Beweise für die Herkunft der mit mir innig verbundenen Freundin zu beschaffen, sondern auch Auskunft über Sullivans Persönlichkeit zu erlangen. Ja, dieser Sullivan besaß eine Tochter. Wenn sie noch lebte, würde sie heute fünfundzwanzig Jahre zählen, wogegen Oliva eben erst ihr zweiundzwanzigstes vollendete. Wendet man aber ein, daß dieser Altersunterschied ein zu geringer, um sich im Aeußeren zweier Personen zu verrathen, so steht dem gegenüber, daß jene Lizzie Sullivan bald nach Oliva's Geburt starb. Hier," und seine Brieftasche hervorziehend und öffnend, überreichte er Maurus mehrere durch einen Umschlag zusammengehaltene Papiere, „prüfen Sie den Inhalt, und Sie werden in den gerichtlich beglaubigten Auszügen aus den betreffenden Kirchenregistern den unantastbaren Beweis für die Wahrheit meiner Aussagen finden."

Bei der plötzlich eingetretenen Todtenstille durchlas Maurus mehrere Scheine. Jeder enthielt nur wenige Zeilen in englischer und spanischer Sprache nebst beigefügtem Siegel. Mit gleichsam krampfhafter Spannung hingen die Blicke aller Anwesenden an seinen Lippen. Quinch hatte, soweit es möglich, ihm das Haupt zugeneigt. Seine Augen schienen aus ihren Höhlen hervorzuquellen vor der von Todesangst getragenen Erwartung, mit welcher er der nächsten Kundgebung entgegensah.

„Diese Schriftstücke geben nicht dem leisesten Zweifel Raum," sprach Maurus endlich, die Papiere an Nicodemo zurückgebend; dann mit unerbittlicher Strenge zu Quinch,

dessen Haupt, wie von einem Schlage getroffen, nach hinten gesunken war, während sein Gesicht in wahnwitziger Wuth förmlich erstarrte: „Was haben Sie sonst noch zu sagen?“

Quinch sandte einen stumpfen Blick im Kreise. Plötzlich aber belebte sein Gesicht sich wieder feindselig. Trotz und Hohn sprühten aus seinen Augen. Todesverachtung offenbarte sich in seinem Lachen.

„Weiter nichts, als daß Ihr Alle mit einander verdammt sein mögt!“ schrie er, daß es weithin durch die Schlucht schallte, „gleichviel, wie Ihr Alles auslegt: Meine Tochter, und wäre es auch nur Stieftochter, bleibt sie dennoch, unbeschadet darum, wie bald der Teufel mich holt.“

„Aber von dem zweiten Gatten ihrer Mutter von Anbeginn geschieden durch einen Abgrund des Verbrechens —“ versetzte Nicodemo. Bevor er aber fortfuhr, hatte Oliva sich erhoben und die Hand auf seinen Arm gelegt.

„Ich danke Dir, Du Getreuer, obwohl Du mir nichts Unbekanntes sagtest,“ sprach sie gedämpft, und ihr Antlitz verhärtete sich in Unheil verkündender Weise, „doch jetzt überlasse ihn mir. Mir und den mir zunächst Stehenden galten seine entsetzlichen Anschläge; mir gehört er daher in erster Reihe, das ist der versprochene Preis dafür, daß wir die verruchte Horde ihrer Vernichtung entgegenführten.“ Und lauter, wie die Worte aus tiefster Brust schöpfend: „Mir gehört er! Die Rache ist mein —“

Nicodemo ergriff ihre Hand. Fest sah er in die

unheimlich erglühenden tiefen Augen; dann sprach er mit einer Angst, welche er vergeblich zu verheimlichen trachtete:

„Oliva, bei den zwischen uns schwebenden Gelübden, wie in Erinnerung unseres gemeinsamen Wirkens und der gemeinsam überwundenen Todesgefahren beschwöre ich Dich: Stehe ab von den weiteren Schritten. Stelle das Brechen des Stabes Anderen anheim, die nicht minder berechtigt, zu verurtheilen."

Oliva sah vor sich nieder. In ihrem Inneren kämpfte es furchtbar. In tödtlicher Spannung überwachte Nicodemo ihr wie aus Marmor gemeißeltes Antlitz. Nicht der kleinste Zug verrieth eine mildere Regung, indem sie gleichsam unbewußt lispelte:

„Ich soll die letzten vier Jahre umsonst gelebt haben? Und mein Eid —"

„Halt ein," gebot Nicodemo beinah streng, „höre mich vor der letzten Entscheidung. Vergegenwärtige Dir, welche Liebe es erforderte, Dich auf allen Deinen Wegen zu begleiten. Ich erwarte keinen Lohn; aber bei meiner heiligen Liebe beschwöre ich Dich hier im Kreise gereifter Männer: Trübe Deine und meine Rückerinnerungen nicht durch —"

Ihm das Wort abschneidend, hob Oliva die Hand. Wie ein Abglanz abendlich gerötheten Sonnenscheins eilte es über ihre Züge, indem sie nunmehr dem Blick Nicodemo's frei begegnete. Dann floß es, wie im Traume, allmählich aber zuversichtlicher von ihren Lippen:

„Berufst Du Dich auf Deine Liebe, das Einzige, was mich noch beglückte, für alles Verlorene reich entschädigte, dann, ja dann ergebe ich mich in Deinen

Willen." Hastig, wie die eigene Sinnesänderung befürchtend, trat sie Quinch einen Schritt näher, und noch weicher erklang ihre Stimme, indem sie fortfuhr: „Was Sie litten, seitdem man Sie fesselte, was Sie litten, während ich Ihr Lebensbild, soweit es mir selber bekannt, vor Ihnen und so vielen Zeugen entrollte, war mehr als tausendfacher Tod. Mögen Andere über Ihre Zukunft entscheiden. Meine Aufgabe betrachtete ich als erfüllt. Ich habe nichts mehr mit Ihnen zu schaffen. Ob Sie leben oder sterben: Meinen Weg werden Sie nicht mehr kreuzen." Sie kehrte sich ab. Quinch, der wie betäubt zu ihr aufsah, nicht weiter beachtend, ergriff sie Nicodemo's Arm, und sich schwer auf ihn stützend, schritt sie mit ihm der Mündung der Schlucht zu.

Eine kurze Strecke waren sie gegangen, als sie mit seltsam bebendem tiefen Organ anhob:

„Wie so oft, warst Du auch heut mein guter Engel. Dafür mag des Himmels reichster Segen Dich lohnen für und für. Durch Dich bin ich gerade in den verhängnißvollsten Minuten meines Lebens eine Andere geworden. Haß und Rachsucht sind in mir schlafen gegangen. Ich kenne nur noch Deinen Willen. Dir will ich dienen in Treue und Unterwürfigkeit; ich will Deiner würdig sein und, wenn es noch in meiner Kraft liegt, Deinen Lebensweg mit Blumen bestreuen, wie sie nur einer heiligen Liebe entsprießen können." Sie blieb stehen und schlang ihre Arme um den Nacken des tief ergriffenen Geliebten. Sie küßte ihn zärtlich, während heiße Thränen ihren Augen entstürzten. „Ja, Du Getreuer," entwand es sich ihrem übervollen Herzen, „ob Bilder des Todes

und des Grauens uns umringen, ich küsse Dich zum Beweise, daß ich meinen Eid als gelöst betrachte. Hast Du aber auf Grund meines furchtbaren Ringens und Kämpfens mit den Dämonen eines immerhin gerechtfertigten Rachedurstes Deinen Sinn noch nicht geändert und das Mannweib hat Deine Achtung noch nicht verloren, dann bestimme Tag und Stunde, und geschähe es in der ersten Stadt, welche wir berühren, wann ich Deine Frau werden soll."

„In der ersten Stadt, welche wir berühren," wiederholte Nicodemo gerührt, und nach gewohnter Weise neben einander, wie zwei gute Kameraden, setzten sie sich wieder in Bewegung. „Du hast Dich selbst besiegt um meiner Liebe willen," fügte er mit ernster Innigkeit hinzu, „und dadurch bist Du mir nur theurer geworden. Jetzt aber richte Deine Blicke allein in die Zukunft. Laß hinter Dir versinken, was geeignet, den Blick zu trüben. Ein neues Leben beginnt für uns Beide, und ich weiß, die Blumen, welche Du mir streust, werden auch Deinen Weg freundlich schmücken."

Ihr Aufmerksamkeit wurde durch Markolf gefesselt, der ihnen entgegenstürmte. Sie wollten ihn anreden, doch er schien sie nicht zu sehen, nicht zu hören.

„Daisy ist todt," flüsterte Oliva klagend, als hätte es ihr widerstrebt, das herbe Wort mit dem Namen der lieblichen jungen Halbindianerin zugleich auszusprechen. „Komm, komm; unsere nächste gemeinschaftliche Aufgabe soll sein, Todtenwache bei dem entschlafenen süßen Kinde zu halten." —

Nachdem Oliva und Nicodemo sich entfernt hatten,

war es wie ein drückender Bann von den Gemüthern der Zurückbleibenden, gleichviel welcher sittlichen Stufe jeder Einzelne angehörte, gewichen. Sie schienen sich mehr oder minder unbewußt in die Empfindungen Nicodemo's getheilt zu haben, welche diesen bewogen, Oliva in ihrem Thun zu wehren. Jetzt war ihre Aufmerksamkeit Quinch zugewendet, der mit stumpfem Erstaunen den Scheidenden nachspähte. Sein Ende war zwar besiegelt, allein Jedem widerstrebte es sichtbar, zur Weiterführung der Verhandlung das Wort zu ergreifen. Erst als Oliva seinem Gesichtskreise entschwunden war, ermannte sich der Bandenchef, Maurus' Vermittelung anzurufen.

„Ich setze voraus", begann er eigenthümlich zaghaft, „daß nunmehr nach Kriegsbrauch mit einem Gefangenen verfahren wird, der sich nichts Anderes zu Schulden kommen ließ, als was mit der von ihm eingenommenen militairischen Stellung vereinbar."

„Darüber werden Andere entscheiden," antwortete Maurus mit Eiseskälte. „Sie befinden sich jetzt in meiner Gewalt. An diesem Ort steht mir allein das Verfügungsrecht über Sie zu. Ich könnte Sie standrechtlich erschießen lassen; aber ich ziehe vor, mich streng an meine Dienstpflicht zu halten; dieselbe gebietet mir, Sie an den Missouri zu schaffen und dort den betreffenden Behörden auszuliefern." Dann forderte er Schahoka auf, in's Thal hinüber zu eilen und einen Korporal und vier Mann herbeizurufen, um ihnen den Gefangenen zur Bewachung zu übergeben.

Er sprach noch, als Markolf hinter ihm auftauchte. Sich ihm zukehrend, erkannte er ihn kaum wieder, so

bleich war er geworden. Seine Augen glühten wie im Irrwahn. Weder den Bruder schien er zu kennen, noch eine der anderen vertrauten Gestalten. So trat er vor den in Entsetzen zusammenschauernden Bandenchef hin. Kurze Zeit betrachtete er ihn durchdringend, worauf er mit seltsam heiserer Stimme anhob:

„Ein Engel der Unschuld ist durch Deine Mordhand gefallen — Blut um Blut!" und den Revolver aus dem Gurt reißend, hätte er dem Gefangenen in der nächsten Sekunde den Kopf zerschmettert, wäre Maurus ihm nicht in den Arm gefallen, daß die Waffe sich in die Luft entlud.

„Markolf!" rief er vorwurfsvoll aus, „Deine Aufgabe ist es nicht, hier zu richten. Mir gehört der Mann. Ich bin verantwortlich dafür, daß er nach dem Buchstaben des Gesetzes abgeurtheilt wird."

„Wen anders soll ich verantwortlich für die Ermordung einer Heiligen machen, wenn nicht ihn?" fragte Markolf keuchend, und sein sonst so freundliches offenes Antlitz verzerrte sich förmlich vor den in ihm tobenden gefährlichen Leidenschaften, „gieb mir den Weg frei, wenn noch eine Probe brüderlicher Gesinnungen in Dir wohnt, noch ein Funke des Mitleids mit Derjenigen, die so lange bestimmt gewesen, mit meinem Namen auch den Deinigen zu tragen."

„Fasse Dich, Markolf," versetzte Maurus besänftigend, noch immer dessen Arm haltend; „höre auf Deinen Bruder, Dein Schmerz macht Dich unzurechnungsfähig. Warte eine Viertelstunde, und ich weiß, Du wirst es mir danken, daß ich Dich gegen Dich selbst, gegen eine Deiner nicht

würdige Handlung schützte. Du bist nicht dazu geschaffen, das Amt eines Henkers zu versehen."

Funkelnden Blickes sah Markolf in die Augen des erzwungen ruhig schauenden Bruders. Wilde Verzweiflung und rasender Schmerz um die todte Geliebte hatten ihn offenbar der Besinnung beraubt. In jeder neuen Sekunde stand zu befürchten, daß er sich gewaltsam von dem festen Griff befreite, unbekümmert darum, wie weit er durch seine körperliche Ueberlegenheit den eigenen Bruder schädigte. Und so verharrten Beide in derselben Stellung wie zu Stein erstarrt. Kein Laut kam über ihre Lippen. Lang und tief athmeten sie, der Eine in kochender Wuth, der Andere in wahrer Todesangst. Wie sie aber, verhielten alle Anwesenden sich schweigend. Keiner wagte, vermittelnd zwischen die Brüder zu treten, in der Besorgniß, durch das erste Wort Markolfs Leidenschaften zu reizen und vollständig zu entfesseln. Man hoffte, daß bei der herrschenden dumpfen Stille die zurückkehrende Vernunft dennoch einen friedlichen Ausgleich herbeiführen würde. Zwischen Allen aber flogen die Blicke des Bandenchefs unstet und mit einem Ausdruck hin und her, als ob nur noch ein vom Wahnsinn umnachteter Geist den Körper belebt habe.

Da ertönte Kit Andrieux' Stimme, der, im Hintergrunde stehend, die beiden Brüder so lange wunderlich neugierig überwacht hatte.

„Gin'ral!" rief er frei von jeder feindseligen Erregung aus, und sofort kehrte die Aufmerksamkeit Aller sich ihm zu, „Sie werden begreifen, daß Sie in Ihrem verdammten Leben genug Unfug anstifteten, zu viel, als

daß zwei rechtschaffene Brüder um Ihretwillen sich mit einander verfeinden dürften. Also, Gin'ral, sehen Sie mir gerade in's Auge und bereiten Sie sich zur Reise nach der Hölle vor —"

„Kit Andrieux — halten Sie ein" — fiel Maurus ihm in's Wort; doch eher hätte er einen Blitz auf seinem Wege zur Erde aufgehalten, als den gewandten Fallensteller in seinen Bewegungen. Mit Gedankenschnelligkeit flog die Büchse an seine Schulter. Gleichzeitig krachte der Schuß, und mitten vor die Stirn getroffen, sank der Kopf des Bandenchefs nach hinten. Bevor aber Jemand Zeit fand, seine Mißbilligung oder Befriedigung auszusprechen, fuhr Kit während des Ladens seines Gewehrs in der ihm eigenthümlichen gutmüthig leichtfertigen Weise fort:

„Mark, ich will Dir nur sagen, Dein ehrenwerther Bruder Kapitain hatte vollkommen recht: Das wäre keine Arbeit für den eisernen Mark gewesen. Für mich paßte es sich besser. Ich bin nämlich 'ne alte Hand, und ob ich auf den Hund schoß oder auf wildes Gethier — verdammt, Mark, das machte keinen Unterschied. Da er doch einmal heran mußte, war's am vernünftigsten, schnell ein Ende mit ihm zu machen. Viel Freude hätte ihm das Leben ohnehin nicht mehr eingetragen, und christlich war's daher obenein, ihn von seinem Schrecken zu erlösen. Ich vermuthe, Kapitain Durlach, Sie lassen das gelten. Ist es doch sonst nicht meine Art, an 'nem Mitmenschen mich ernstlich zu vergreifen, sofern er mich in Ruhe läßt; aber bei dem da, dem feigen Mörder der lieblichen Wiesenblume der Council Bluffs, mußte ich

schon 'ne Ausnahme machen, wenn auch nur, um den Frieden zwischen zwei närrischen Brüdern wieder herzustellen."

Um die Gemüther zu beruhigen, hätte kein geeigneteres Mittel ersonnen werden können, als die lange umständliche Erklärung des redseligen Fallenstellers. Und was er ursprünglich bezweckte, geschah. Angesichts des erschossenen Bandenchefs gewann Markolf seine Fassung zurück. „Verzeihe," war indessen das Einzige, was er hervorzubringen vermochte, indem er Maurus' Hand drückte, und sich abkehrend, schritt er gesenkten Hauptes davon.

Er war nicht weit gegangen, als die Gruppe der rauhen Männer sich belebte. So lange hatten alle sich anscheinend theilnahmlos verhalten. Die eben beobachteten Vorgänge waren zu jäh und unerwartet auf einander gefolgt, als daß die einfachen Naturen zu Athem und über die sie beherrschende Regung gespannter Neugierde hätten hinaus kommen können. Jetzt aber drängten die verwitterten Gestalten sich zu Kit Andrieux heran, ihn als den pfiffigsten Burschen preisend, der es je verstanden habe, unbequemen Zweifeln und Meinungsverschiedenheiten mit einem Schlage ein Ende zu machen.

„Im Grunde war es so am besten," erklärte auch Maurus, „nachträglich mag ich billigen, was vorher zu gestatten nicht in meiner Machtvollkommenheit lag. Sein Leben war verwirkt, und ihn mit uns fortzuschleppen, wäre sicher keine sehr erfreuliche Aufgabe gewesen."

„Sicher nicht, bei Gott," bestätigte Kit Andrieux

treuherzig, „und ich bin froh, daß er mir aus den Augen kommt. Ging's mir doch fast wider den Strich, den Schurken wie 'nen fetten Hammel nach dem Schlachthaus zu geleiten, wie er's freilich tausendfach verdiente. Hatte sogar 'ne Art Mitleid mit ihm, wenn er Morgens die fünfzig Dollars auszahlte und ich bedachte, wie bald es vorbei mit ihm sei. War er aber nicht schlau genug, mich herauszuerkennen und mittelst einer Fangleine mit 'nem handlichen Baumast zu verheirathen, so hat's doch nur an ihm selber gelegen. Und jetzt noch Eins, Kapitain: Sie sehen da die beiden Koffer; darinnen steckt so viel gestohlenes Geld, daß von den Zinsen ein nicht allzu vornehmer Mann ein recht comfortables Leben führen könnte. Die paar hundert Dollars, die in meine Tasche glitten, zählen nicht mit, denn die wurden mir von dem Gin'ral als ehrlich verdient ausgezahlt." Er lachte verschmitzt und fügte hinzu: „Auch das Geld wäre unehrlich geblieben, hätte ich nicht an jedem Morgen meinen Tagelohn zum Voraus in Empfang genommen. Die Zahlung für den heutigen Tag mag er mir dagegen schuldig bleiben. Sie werden aber wohl dafür sorgen, daß meine Kameraden, die herzhaften Otoes nicht ausgenommen, nicht leer ausgehen und 'nen kleinen Antheil an der Beute beziehen."

„Ueber die Beute an baarem Gelde, nachdem sie in meinen Besitz übergegangen, darf ich nicht entscheiden," antwortete Maurus, „allein ich glaube dafür bürgen zu können, daß Alle befriedigt werden. Außerdem sind da die Pferde der Bande, und gern räume ich Jedem das Recht ein, sich an denselben schadlos zu halten. Auch

unter dem sonstigen Gepäck findet sich vielleicht Manches, was Sie und Ihre Kameraden gebrauchen können."

Mit diesem Vorschlag erklärten Alle sich einverstanden, und die Koffer mit dem Gelde zwischen sich nehmend, stiegen die Männer nach der Ebene hinauf, um sich auf dem nächsten Wege nach dem Lager zu begeben. Maurus folgte dagegen der Schlucht abwärts bis zu der Stelle, auf welcher Daisy gestorben war.

Ein Wehmuth erzeugendes Bild bot sich dort seinen Blicken, so daß selbst ihm, dem auf Schlachtfeldern erhärteten Soldaten, Thränen in die Augen drangen. Lang ausgestreckt lag Daisy unter ihrer Scharlachdecke, die beiden Arme auf derselben rastend. Der Tod hatte ihr blutleeres Antlitz gezeichnet, jedoch ohne das Liebliche zu verwischen, mit welchem das sanfte freundliche Kind bei Lebzeiten alle Herzen bei der ersten Begegnung für sich gewann. Aus dem Ausdruck der erstarrenden Züge ging hervor, daß, nachdem das Todesgeschoß sie in Bewußtlosigkeit versenkte, sie schmerzlos hinübergeschlummert war. Die langen schwarzen Wimpern verschleierten den schmalen Streifen, bis zu welchem die Lider sich über die Augen hingesenkt hatten. Leicht geöffnet standen die verblaßten Lippen, als hätte sie, im Begriff zu erwachen, zu einem herzigen Gruß sie regen wollen. Neben ihr kniete Oliva. Die rauhe verschlissene Vaquerobekleidung vermochte nicht länger zu täuschen, nicht zu verbergen die in tiefe Trauer versunkene Frauennatur. Immer wieder strich sie, gleichsam liebkosend, mit der schmalen Hand über die erkaltende Stirn hin, das lange Haar bald auf der einen, bald auf der anderen Seite ordnend und

glättend, daß es über Schultern, Brust und Oberarme weit auf die Scharlachdecke hinausfloß. Eine Mutter hätte nicht schmerzlicher bewegt über ihr gestorbenes Kind wachen, ihm nicht zärtlicher die letzten Liebesdienste erweisen können, als Oliva bei der noch immer holden Todten ihre so schnell gewachsene innige Zuneigung zum Ausdruck brachte. Ob dieselbe Hand gewohnt gewesen, tödtliche Waffen zu führen, in der Vertheidigung des Lebens sogar sich auf ein feindliches Haupt zu richten: Jetzt war es, als ob sie sich zur Einsegnung geregt hätte, zur Einsegnung für den Eingang in eine bessere Heimat.

Ihr gegenüber hatte Markolf sich niedergelassen. Das Haupt tief geneigt, starrte er regungslos auf das stille Antlitz. Langsam rollte eine schwere Thräne nach der anderen über die wettergebräunten Wangen in den Bart hinab. Ob noch Andere bei der geliebten Todten wachten, Andere sich näherten: er beachtete es ebenso wenig, wie die zur Sicherheit in der Nachbarschaft aufgestellten Schildwachen. Sein Leben war bisher ein zu glückliches und sorgloses gewesen, zu sehr war er gewohnt, alles im Bereich seiner eigenthümlichen Wünsche Liegende mit verhältnißmäßig leichter Mühe zu erlangen, um dem vernichtenden Schlage in seiner ersten Wirkung mannhaft Widerstand leisten zu können. Zwei Schritte von ihm stand Nicodemo. Düster sah er auf das ergreifende Bild nieder. Wehmuth durchzitterte ihn, während er Oliva beobachtete und erkannte, daß deren ursprüngliche Gemüthsart immer mehr in ihre alten Rechte eintrat.

Als Maurus sich näherte, ging er ihm entgegen.

Einen kurzen Anblick der Todten gönnte er ihm, dann zog er den Erschütterten mit sich fort.

„Stören Sie die Trauernden nicht, weder durch Trostesworte noch durch ermuthigende Vorstellungen," sprach er gedämpft; „Ihr Bruder bedarf der Zeit, um sich mit dem Gedanken an den Umfang seines unersetzlichen Verlustes vertraut zu machen, während Oliva im Weinen und Trauern sich selbst zurückgegeben wird. Wollen Sie etwas thun, so stellen Sie auf der Höhe einige Posten aus, um uns gegen etwaige hinterlistige Angriffe der versprengten Banditen zu schützen. Möchten Sie aber der armen Todten noch eine besondere Liebe erweisen, dann lassen Sie auf geeigneter Stätte von Ihren Leuten ein Grab auswerfen und, in Ermangelung eines Sarges, mit kurzen Pfählen ausfüttern. Auch eine genügende Anzahl stärkerer und längerer Pfähle lassen Sie in dem Gehölz herrichten, wie sie geeignet, die Stätte mit einem Palisadenzaun zu umgeben. Bevor die Nacht hereinbricht, muß die junge Todte den Augen Ihres Bruders entrückt sein. Bis dahin gönnen Sie ihm ungestörte Ruhe."

Bereitwillig versprach Maurus Alles, und mit einem Händedruck schieden sie von einander.

Nachdem Maurus in dem nahen Thal, wo die Hälfte seiner Leute zurückgeblieben war, mit dem Kommandeur der anderen Compagnie alle ferneren Anordnungen vereinbart hatte, erstieg er zur Heimkehr nach dem Lager die Höhe. Oben eingetroffen, sah er um sich. Wohin er die Blicke wenden mochte, überall trafen sie auf schwarze Aschenfelder, ein wahres Bild des Todes.

Der Himmel war noch immer schwer bewölkt. Nach wie vor wehte eisiger Wind aus Nordwesten. Leichten Aschennebel emporwirbelnd, beengte er die Fernsicht. Nirgend zeigte sich ein Punkt, auf welchem das Auge hätte länger rasten mögen. Etwas Menschenfeindliches lag in der traurigen Verödung der versengten Steppe. Nach den jüngsten Erfahrungen und den Anstrengungen der verflossenen Nacht wollte selbst in den Reihen der kriegsgewohnten leichtfertigen Söldlinge die frühere sorglose Stimmung nicht wieder zum Durchbruch kommen.

Als der Abend seine ersten Schatten vorauffandte, da waren die gefallenen Bandenmitglieder in zwei Gräbern zur Ruhe gebracht. Quinch hatte man da eingescharrt, wo er sein Ende fand. Ueber die erbeuteten Pferde und Gepäckstücke war so verfügt worden, daß folgenden Morgens der Rückmarsch angetreten werden konnte.

Wie Nicodemo gerathen hatte, war Alles ausgeführt worden. Zwischen der Schlucht und dem westlichen Militairlager, jedoch auf der Ebene selbst und in geringer Entfernung von dem in das Thal hinabführenden Abhange, erhoben sich fünf oder sechs alte Hickorybäume. Durch den Brand geschwärzt und der Blätter beraubt, ragten sie kahl und nackt in die düstere Atmosphäre empor. Ihre Lebenskraft war, wie unzählige Male zuvor, auch dieses Mal nicht durch das Feuer berührt worden. Und so stand zu erwarten, daß der Frühling sie auf's Neue schmückte, die Zweige sich belaubten zur freundlichen Beschattung einer geweihten Stätte. Und geweiht wurde sie durch die Gruft, welche im Laufe des Tages tief in die Erde hinein gegraben und durch einen

festen Palisadenzaun zum Schutz gegen leichenschänderische Bestien eingefriedigt worden war. Nur die eine schmale Seite stand noch offen. Neben derselben lagen die zum Verschluß bestimmten Pfähle.

Noch war das Grab offen. Unten auf einem von blätterreichem Gesträuch und Ranken hergestellten Lager ruhte Daisy. Die Scharlachdecke verhüllte ihre schlanke Gestalt bis zur Brust hinauf. Einen Strauß Herbstblumen hielt sie in den gefalteten Händen. Ein grüner Kranz, durchwebt mit solchen Blüthen, wie sie an dem Bach und auf den vom Feuer verschont gebliebenen Abhängen zu finden gewesen, schlang sich um das liebliche Haupt. Es waren die letzten Liebeszeichen Oliva's. Markolf ließ es sich nicht nehmen, der theuren Entschlafenen die letzten Liebesdienste selbst zu erweisen. In der Gruft stand er, die ihm zugereichten Pfähle auf dem festen Unterbau von Wand zu Wand sorgsam neben einander schichtend. Am Fußende beginnend, arbeitete er langsam weiter bis zum Kopfende hin. Bevor er die letzten Pfähle einfügte, kniete er auf der Bedachung nieder. Liebkosend strich er mit der Hand über das stille kalte Antlitz, welches Tags zuvor noch in holdester Jugendfrische prangte und nunmehr auf ewig seinen Blicken entzogen werden sollte. Niemand sah, wie seine Augen heiße Thränen auf die erbleichten Wangen der bräunlichen Todten niedersandten. Wohl aber gewahrten die zu ihm Niederschauenden, wie der ungewöhnlich kräftige Körper in verhaltenem Weh sich leise wand, seine Hände beim Hineinpressen der letzten Pfähle zitterten. Dann aber gewann er seine Selbstbeherrschung zurück. Behut-

sam ordnete er die ihm zugereichten Zweige auf der Bedachung, daß zwischen den Pfählen hindurch keine Erde zu der stillen Schläferin hineinrieseln konnte. Als er sich endlich aufrichtete, waren seine Thränen versiegt.

Nachdem er die Gruft verlassen hatte, entblößten alle Umstehenden die Häupter zum stillen Gebet, und auf einen Wink Maurus' begannen die bereit stehenden Infanteristen ihre kurzen Schaufeln zu regen. Nicht unheimlich dröhnend, wie auf einen Bretterſarg, fiel die Erde auf die Zweige hinab, sondern fast geräuschlos, als hätte es gegolten, eine sanft Schlummernde nicht in ihren süßen Träumen zu stören.

Düster überwachte Markolf, wie die Gruft sich allmählich füllte, endlich ein Hügel sich oberhalb derselben wölbte und mit zähen Rasenblöcken überdeckt wurde. Gleichsam willenlos trat er zur Seite, als man dazu schritt, die Einfriedigung zu schließen. Die Aufforderung seines Bruders, ihn nach dem Lager zu begleiten, lehnte er mit den Worten ab:

„Du kanntest sie nicht, wie ich sie kennen lernte. Ein Engel der Güte und Unschuld war sie im vollen Sinne des Wortes. Ihre Liebe trieb sie in den Tod. Für mich zu sterben, war ihr letzter Trost. Mein Herz begrub ich mit ihr. Jetzt laß mich allein. Wer weiß, ob ich heute nicht zum letzten Mal hier stehe," und sich mit beiden Armen auf die Einfriedigung lehnend, starrte er auf den kleinen Hügel nieder.

Leise traten Maurus, Lydia und Kit Andrieux von ihm fort. Schweigend folgten sie den bereits unterwegs befindlichen Männern. Bis in's Lager hinein sprachen

sie kein Wort zu einander. Nur einmal ermannte Kit sich zu der aus tiefer Brust emporgesendeten Bemerkung:

„Dem Gin'ral hätte ich gegönnt, vor seiner Höllenfahrt 'nen einzigen Blick in das offene Grab zu werfen; da möchte sein verrottetes Gewissen gezittert haben beim Gedanken an die Ewigkeit."

Als sie im Lager eintrafen, war die Nacht bereits hereingebrochen. Markolf aber stand noch immer auf derselben Stelle, Arme und Haupt auf die Einfriedigung gelehnt. Schwarz lagerte die stauberfüllte Atmosphäre auf der versengten Steppe. Nur da, wo in den beiden Militairlagern in den Schutz gewährenden Schluchten die Mannschaften ihre Feuer schürten und mit neuen Holzvorräthen versahen, hing ein matter röthlicher Schein in der Luft. Nichts regte sich ringsum; nichts war hörbar, als das Heulen und Sausen des Windes, der mit wechselnder Gewalt über die Ebene fegte und stoßweise in die offenen Schluchten hinein schnob. Weder die Kälte noch den heftigen Anprall des Sturmes fühlte Markolf, nicht den feinen Aschenstaub, welchen er athmend einsog. Er hatte in der That sein Herz begraben; woher hätten ihm da noch Empfindungen für äußere Eindrücke kommen sollen? Er stand und stand, bis endlich die zu seinen Ohren dringenden Töne sich in Worte verwandelten, in Worte, wie sie in seinem eigenen Herzen geboren wurden.

„Daisy! Daisy! warum mußtest Du von mir gehen!" klang es wie eine tiefe Klage aus dem Seufzen des Windes; „Daisy! Daisy! wohin ist es mir Dir gekommen!" aus dem schwermüthigen Aechzen, mit welchem

die starken Aeste und Zweige zu seinen Häupten sich vor dem Andrange der Luftströmung wiegten und an einander rieben. „Daisy! Daisy! was soll ich ohne Dich noch auf der Welt! Daisy! Daisy! schlafe sanft in der traurigen Einöde! Daisy! Daisy! Möchte ich mich an Deine Seite betten können!“ aus dem unmelodischen Kreischen einer verspäteten Heerde Kraniche, welche, vom Winde verschlagen und unter sich das beängstigende schwarze Aschenfeld, hoch oben in Wolkenhöhe die Nacht zur Flucht vor dem Winter nach dem warmen Süden ausnutzte. Wie waren alle diese Töne so häßlich, und dennoch, welchen ergreifenden Widerhall weckten sie in Markolfs Brust! Krankhaft unstet arbeitete seine durch Gram zum Schaffen gereizte Phantasie. Frühlingslaub hätte er herbeizaubern mögen, um das einsame Grab und dessen Umgebung damit zu schmücken! Lichtgrünes Frühlingslaub in die Wipfel der alten kahlen Bäume, um die letzte Heimstätte der unwiederbringlich Verlorenen freundlich zu beschatten! Frühlingsthau auf jedes einzelne junge Blatt, um ihn tropfenweise von denselben, wie Thränen, auf den kleinen Hügel niedergleiten zu lassen! Frühlingsglückliche Drosseln zwischen das Gezweig, um ihre schwermüthigen Melodieen zu der theuren unvergeßlichen Schläferin, der verwelkten holden Wiesenblume in die Erde hinabzusenden, ihre Träume zu durchweben mit den Bilden ihres eigenen kurzen süßen Liebesfrühlings. — — —

Die Nacht schritt vor. Im Lager wartete man vergeblich auf Markolfs Rückkehr. Erst als der Tag sich lichtete, wurde man seiner ansichtig, wie er, gleich den

Uebrigen, sich zum Aufbruch rüstete. Er sprach mit Keinem. Niemand redete ihn an; aber Blicke der Wehmuth folgten ihm, wohin er sich wenden mochte.

Die letzten Vorbereitungen zum Abmarsch waren beendigt. Das Signal ertönte und der Zug setzte sich in Bewegung, um sich weiter abwärts mit dem anderen Kommando zu vereinigen. Der Sturm hatte sich im Laufe der Nacht ausgetobt. Als man in gleiche Höhe mit der weithin erkennbaren Grabstätte getreten war, durchbrach die Sonne das gelockerte Gewölk ganz. In grellem Widerspruch standen die goldenen Strahlen mit der schwarzen Farbe der Ebene, aber auch mit den düsteren Betrachtungen, in welche die beiden Brüder sich versenkten. Denn auch Maurus trug sich, neben der Trauer um Markolfs entschwundene Herzensfreude, mit einem ihn schwer bedrückenden Bewußtsein. Der Colonel Rutherfield weilte nicht mehr unter den Lebenden. Die trüben Ahnungen Lydia's hatten ihre Bestätigung gefunden. In der mörderischen Schlacht am Little Osage tödtlich getroffen, war er in seinen Armen verschieden. Seine letzten Worte waren ein Segen, welchen Maurus seiner Tochter persönlich zutragen sollte. Wann das geschehen konnte, er wußte es nicht. Ebenso wenig, ob die Trauerkunde sie bereits auf einem anderen Wege erreichte. Ihm selbst war kaum Zeit geblieben, den Missionair und dessen Gattin durch wenige Zeilen über diesen neuen Schlag, welcher Lydia betroffen hatte, zu unterrichten und ihnen das Weitere anheimzugeben. Aber sein Herz krampfte sich schmerzlich zusammen, indem er die Wirkung dieses neuen und schwersten Verlustes auf

Diejenige sich vergegenwärtigte, deren Bild sein ganzes Sein erfüllte.

Um mit dem Commando wieder zu seinem Regiment zu stoßen, mußte Maurus die Richtung verfolgen, welche ihn nach Kansas City führte. Dieselbe entsprach zugleich dem Wunsche der Männer, die nach den Council Bluffs zurückzukehren wünschten. Nur Markolf und Kit Andrieux beabsichtigten, in genannter Stadt zu überwintern. Oliva und Nicodemo gedachten dagegen stromabwärts nach St. Louis zu reisen. Nachdem sie ihrem gefährlichen Beruf endgültig entsagt hatten, stand ihr Sinn nach der fernen Heimat, wohin nach Eintritt des Frühlings ihr Weg sie zum letzten Mal über die endlosen Grassteppen führen sollte. Bis zum letzten Augenblick wünschten sie indessen mit den beiden Brüdern zusammen zu bleiben. Dieselben bildeten gewissermaßen das Verbindungsglied zwischen ihnen und den in St. Louis gewonnenen Freunden, den Bewohnern des in grellem Bilderschmuck prangenden Hauses Martin Findegerns.

Einunddreißigstes Kapitel.

Am Lager eines Schwerverwundeten.

In der Nachbarschaft von Kansas City, wo die Entscheidungskämpfe der Bundesarmee mit den südstaatlichen Streitkräften begonnen hatten, gab es wenig Farmgehöfte, welche von der mittelbaren oder unmittelbaren Wirkung der wüthenden Zusammenstöße der erbitterten

Gegner verschont geblieben waren. Vielfach von Truppenkörpern als Deckung benutzt und, gleichviel von welcher Partei, mit Heldenmuth angegriffen und vertheidigt, waren sie zerschossen und von Granaten angezündet und niedergebrannt worden. Aber auch räuberische Hände hatten, nachdem die Bewohner flüchteten, sich nach dem in der Hast zurückgelassenen Eigenthum ausgestreckt. Herrenlos irrten Pferde und Rinder, soweit sie nicht als Zugthiere oder Schlachtvieh als gute Beute betrachtet worden waren, in Hainen und auf zerstampften Saatfeldern umher. Erst auf die Kunde des von den Unionisten am Little Osage erfochtenen Sieges athmete man wieder auf. Einer nach dem Anderen kehrten die Ansiedler zu den verlassenen Heimstätten zurück, um mit dem Rest ihrer Habe ein neues betriebsames Leben zu beginnen. Es stählten ihren Muth und befestigten ihre freundlichen Hoffnungen die aus allen Richtungen einlaufenden Nachrichten, daß endlich die Tage der Conföderation gezählt seien und nach dem vierjährigen blutigen Ringen ein dauernder Friede zu erwarten sei.

Etwas abseits von der von Südosten heraufkommenden Landstraße und etwa eine Tagereise weit von Kansas City entfernt, erhob sich ein derartiges Gehöft, welches, obwohl in seinem Aeußeren die Spuren der in seiner Nachbarschaft stattgefundenen Kämpfe tragend, in der Anlage wie in der Umgebung von dem Fleiß und der Ordnungsliebe der Besitzer Zeugniß ablegte. Diese, ein älteres Ehepaar nebst zwei heranwachsenden Töchtern und ebenso vielen Söhnen, waren bald, nachdem die Secessionisten ihren Rückzug angetreten hatten, mit dem

auf zwei Wagen geretteten Hausgeräth und den Betten dem für verloren gehaltenen häuslichen Herde zugeeilt. Einen Theil der Schäden hatten sie bereits ausgebessert, wenigstens in so weit, daß die Räume des umfangreichen Holzhauses einigermaßen als bewohnbar gelten konnten. Auch die geretteten Pferde und Rinder, welche sie auf der Flucht begleiteten, hatten die alten Stallungen von neuem bezogen, um indessen, mit Rücksicht auf den Futtermangel, die Tage, so lange der bevorstehende Winter es erlaubte, auf dürftiger Weide zu verbringen.

Beseelte neue Zuversicht die Farmerfamilie, sobald sie die vertrauten alten Holzwände wieder um sich sah, so offenbarte sich in dem Wesen aller Mitglieder doch ein eigenthümlicher, beinah feierlicher Ernst, der sich augenscheinlich nicht allein auf die erlittenen Verluste begründete. — Vor Allem mußte auffallen, daß sie im Hause sich so geräuschlos wie möglich einherbewegten, ihre Stimmen bis zum Flüsterton mäßigten, sogar auf dem Hofe und in den Stallungen und Schuppen ihre Arbeiten mit einer gewissen Vorsicht verrichteten. Den eigentlichen Grund hätte Derjenige auf den ersten Blick entdeckt, welcher von dem das Haus in zwei Hälften theilenden schmalen Flurgang durch die rechtsseitige Thüre in das ursprüngliche Wohn- und Schlafzimmer der beiden alten Leute getreten wäre.

Dort lag auf dem breiten Bett ein Schwerverwundeter, eine Gestalt, die nur noch durch schwache Fäden mit dem Leben vereinigt zu sein schien. Selbst ein vertrauter Freund des Kapitain Houston würde ihn kaum wieder erkannt haben, so zerfallen war sein Antlitz,

so abgezehrt waren die Unterarme und Hände, die vor ihm auf der Decke ruhten. Mit den geschlossenen Augen und den kaum wahrnehmbaren Athemzügen hätte man ihn beim ersten Anblick für einen Verstorbenen halten mögen.

Wie Mancher im dichtesten Schlachtengewühl gegen feindliche Geschosse gefeit zu sein scheint, so hätte man von ihm behaupten dürfen, daß er, von der einen Verwundung nothdürftig geheilt, nur den Duft fernen Pulverdampfes einzuathmen brauchte, um alsbald wieder hingestreckt zu werden. Eine Musketenkugel war ihm unterhalb der linken Schulter durch die Brust geschlagen, und wirkte sie nicht sofort tödtlich, so fürchtete man doch in der ersten Zeit, daß das nur matt pulsirende Leben in jeder neuen Minute erlöschen würde. Mit anderen Verwundeten war er vorläufig in dem verlassenen Hause untergebracht worden. Während aber seine Leidensgenossen einer nach dem anderen, je nachdem es deren Zustand erlaubte, weiter befördert wurden, mußte bei ihm von jedem Versuch abgestanden werden. Und so blieb er mit einem Heilgehülfen und seinem Diener allein zurück, von Tag zu Tag seiner Auflösung entgegensehend. Zum Glück trafen bald darauf die Besitzer des Gehöftes ein, die ihn nicht nur zweckmäßiger betteten, sondern sich auch mit seiner Begleitung in die Pflege theilten. Seitdem waren mehrere Wochen verstrichen und noch immer schwebte er zwischen Leben und Tod.

Zu Häupten neben seinem Lager und einem mit Verbandgegenständen und angemessenen Erfrischungen bedeckten Tisch saß Oliva, das bleiche Antlitz schwermüthig überwachend. In dem ländlich einfachen Frauenanzuge,

mit welchem ihre bisherigen Kleider zu vertauschen ihr beim ersten Betreten der Ansiedelungen Gelegenheit wurde, bot sie im vollen Sinne des Wortes das Bild einer barmherzigen Samariterin, die sich der übernommenen schweren Aufgabe selbstlos mit ganzer Seele weihte. Dort hatte sie seit acht Tagen mit nur kurzen Unterbrechungen gesessen, stets mit derselben Geduld, derselben Aufmerksamkeit und Hingebung den Todwunden pflegend und seine Lage erleichternd. Und volle acht Tage war es ja her, seitdem Maurus mit seinem Commando in der Nachbarschaft vorüberzog und der alte Farmer sich auf den Weg begab, um den etwa bei ihm befindlichen Arzt um seinen Beistand zu bitten. Auf die Erklärung des Farmers, daß die Tage des unter seinem Dache weilenden Offiziers wohl gezählt sein möchten, fragte Maurus nach dessen Namen. Kaum aber hörten Oliva und Nicodemo, die neben ihm hielten, den Namen Houston, als sie sich durch einen Blick verständigten und sofort erklärten, zurückzubleiben und den Verwundeten in ihre Obhut nehmen zu wollen. Wenige Worte genügten, Maurus mit den Ursachen der lebhaften Theilnahme vertraut zu machen, und gleich darauf ritten sie mit dem Arzt, den sie von der anderen Compagnie abholten, nach dem Gehöft hinüber.

Die Befürchtungen, welche der Farmer aussprach, fand der Arzt zwar nicht in vollem Umfange bestätigt, allein irgend welche zuversichtliche Hoffnungen vermochte er nicht anzuregen. Nachdem er Houston eingehend untersucht und verbunden, ihn außerdem aber auf das ungeahnte Wiedersehen vorbereitet und Oliva mit den

genauesten Anweisungen über die Art der Pflege versehen hatte, folgte er seinem Kommando nach. Nicodemo und Oliva, die bereits ein Uebereinkommen betreffs ihres Verbleibens mit dem Farmer getroffen hatten, begleiteten ihn bis auf den Hof hinaus, wo er zu Pferde stieg. Ein Weilchen sahen sie ihm schweigend nach, dann kehrte Oliva sich Nicodemo mit den Worten zu:

„Das ist mehr, als Zufall. Ein versöhntes Geschick bietet mir immer neue Gelegenheit, mein Geschlecht in würdigerer Weise zu vertreten. Bist Du damit einverstanden, so pflege ich ihn, bis er entweder hergestellt ist oder ein höherer Wille über sein Leben entschied."

„Nicht nur einverstanden," antwortete Nicodemo aus vollem Herzen und innige Befriedigung leuchtete aus seinen Augen, „sondern ich preise es auch als eine Fügung des Himmels, daß die Trauerbotschaft uns erreichte."

„So mag denn unser gemeinschaftliches Werk gesegnet sein, wie um seiner selbst willen, auch zur Freude Derjenigen, die ihn zur Zeit schon als einen Todten beweint;" dann nahm sie ihren Sitz neben dem erstaunten Kapitain ein, der ihr, tief ergriffen, seine Dankbarkeit nur in Blicken auszudrücken vermochte.

Folgenden Morgens fuhr Nicodemo in Begleitung des nunmehr überflüssig gewordenen Heilgehülfen zur Stadt, um einige stromabwärts bestimmte Briefe zu befördern. Der eine trug die Aufschrift: „An den Tischlermeister und Sargfabrikanten, Herrn Martin Findegern." Außerdem vermittelte er den regelmäßigen Besuch eines Arztes, sich zugleich mit Allem ausrüstend, was nur

irgend geeignet, zur Erleichterung der Lage des Kapitains und zu seiner Heilung beizutragen.

Seitdem waren jene acht Tage verstrichen, ohne daß eine merkliche Besserung in dem Befinden des Kapitains stattgefunden hätte. Eine solche beschränkte sich wenigstens nur darauf, daß er überhaupt noch lebte und der weitere Kräfteverlust zum Stillstand gelangte.

Es war am Nachmittag eines rauhen Novembertages, als Nicodemo von der Stadt zurückerwartet wurde, wohin er sich begeben hatte, um mit den dort weilenden Brüdern die nächste Zukunft zu berathen. Houston lag im Schlaf. Auf ihm ruhten die ernsten Blicke Oliva's. Das in dem aus Feldsteinen aufgeführten Kamin lodernde Feuer verbreitete eine behagliche Wärme in dem düsteren Zimmer. Vor demselben saß ein Mann in der abgetragenen Uniform eines Vereinigte-Staaten Dragoners, der Diener des Kapitains. Grämlich in die Flammen stierend, schob er, je nach Bedarf, immer wieder einige Holzscheite in die knisternde Gluth. Neben der Theilnahme auf Oliva's Zügen prägte sich zugleich eine gewisse ängstliche Spannung aus. Sie ersehnte die Heimkehr Nicodemo's. Aber weiter noch reichten ihre Hoffnungen. Mit wachsender Ungeduld harrte sie der Antwort auf ihre brieflichen Mittheilungen, welche von Kansas City aus entsendet worden waren. Immer wieder berechnete sie die Zeit, welche ein Dampfer zur Fahrt nach St. Louis gebrauchte, und die Tage, die zur Reise stromaufwärts erforderlich. Nur stundenweise hatte sie die Gelegenheit benutzt, um über ihre Erlebnisse, seitdem sie von einander schieden, zu dem Leidenden zu sprechen,

und als ein günstiges Zeichen pries sie seine allmählich wachsende Theilnahme für ihre vorsichtig begrenzten Schilderungen. Dabei befremdete sie nur, daß er Margaretha's oder seines Verkehrs im Hause Martin Findegern's mit unzweideutiger Absichtlichkeit nie erwähnte, und so vermied auch sie sorgfältig, verfrüht an die auf jene Tage entfallenden Erinnerungen zu rühren.

Aus ihrem träumerischen Sinnen wurde sie durch Houston ermuntert, indem ein tiefer Seufzer sich seiner Brust entrang und er demnächst die Augen aufschlug. Matten Blickes sah er zu ihr empor; dann reichte er ihr die abgemagerte Hand. Seine Lippen öffneten sich zu neuen Dankesergüssen, doch ebenso schnell wehrte sie ihm. Nachdem sie ihn durch einen Trunk erquickt hatte, fuhr sie liebreich tröstend fort:

„Es ist Ihnen streng geboten worden, alle und jede Erregung zu vermeiden, und zu solchen zählt, wenn Sie sich zu Kundgebungen verleiten lassen, bei welchen ungerechtfertigt Ihre Gefühle zu sehr in den Vordergrund treten."

„Wo sollten, abgesehen davon, daß seit den letzten beiden Tagen die Beschwerden beim Sprechen erheblich abgenommen haben, jetzt noch Erregungen für mich liegen?" antwortete Houston mit zwar matter, jedoch klarer Stimme. „Meinen Dank weisen Sie zurück, und sonst giebt es nichts, was meinen Pulsschlag auch nur ein wenig zu beschleunigen vermöchte. Kalt beurtheile ich Alles, was hinter mir liegt, kalt die Zukunft, kalt mein jetziges elendes Dasein. Hätte die Kugel mich durch's Herz getroffen, wie viel besser wäre ich daran

gewesen, als nunmehr vielleicht langsam hinzusiechen oder, was noch ärger, mit der Aussicht mich zu tragen, als elender Krüppel Jahr auf Jahr an mir vorüberziehen zu lassen."

„Sie werden vollständig geheilt werden," versetzte Oliva sanft, „und noch lange, sehr lange im Vollbesitz Ihrer Kräfte, in irgend einem Beruf Ihre Befriedigung finden. Die militairische Laufbahn mag Ihnen freilich verschlossen bleiben, zumal es keinem Zweifel unterliegt, daß der unselige Krieg binnen wenigen Wochen oder Monaten seinen Abschluß erhält. Fassen Sie daher freudigen Muth. Beschäftigen Sie sich mit Bildern kommenden Glückes, wie solche kräftigend auf Ihr Gemüth einwirken. Geben Sie auf das Zagen, welches, wie der Arzt mir bei seinem letzten Besuch betheuerte, durchaus unberechtigt."

Houston lächelte ungläubig und fester sah er in Oliva's mild strahlende dunkle Augen.

„Mit freundlichen Bildern?" sprach er zweifelnd, „wie sollte ich das beginnen? Nur ein einziges kenne ich noch: Indem ich Sie betrachte, unausgesetzt immer neue Beweise Ihrer Herzensgüte über mich ergehen lassen muß, frage ich mich, ob Sie wirklich noch derselbe verwegene junge Mann, der mit Tod und Verderben gleichsam spielte —"

„Nein, nein, ich bin es nicht mehr," fiel Oliva etwas lebhafter ein, als wäre die Mahnung an das bewegte Kundschafterleben ihr peinlich gewesen; „mit dem Lederrock streifte ich Alles ab, was im Widerspruch mit meinem Geschlecht stand. Ich streifte es ab, um höchstens

in meinen Träumen noch einmal in jene Lage zurückversetzt zu werden, die mir heut als die einer anderen, mir fern stehenden Person erscheint. Zur Zeit kenne ich nur noch das Bestreben — Sie sehen, ich bin offen — mir Das anzueignen und zu fördern, was den Seelenfrieden einer gewissenhaften, auch auf das Glück Anderer bedachten Frau begründet und befestigt." Sie sann ein Weilchen nach. Zweifel webten in ihren Blicken. Dieselben indessen schnell besiegend, fuhr sie fort: „Ich erinnere mich gern und lebhaft der Tage, welche ich im Hause des treuherzigen, alten Findegern verlebte; besonders der Stunden, die ich im Verkehr mit Margaretha verbrachte. Lag es in demselben doch so nahe, einen Vergleich zwischen dem heiteren, unschuldigen Kinde und meiner Person aufzustellen. Wie blutete mir damals das Herz, und was hätte ich nicht darum gegeben, wäre es mir ebenfalls beschieden gewesen, niemals die Kluft zu eröffnen, durch welche ich mich von dem holden, treu gesinnten Mädchen getrennt fühlte. Freilich" — und eine Wolke der Trauer eilte über ihr schönes Antlitz, welches durch die veränderte Haartracht erhöhte Reize erhielt — „das Geschick ist stärker, als der redlichste menschliche Wille. Das Wiedersehen einer Schwester könnte mir indessen keine größere Freude bereiten, als ihr noch einmal in die lachenden ehrlichen Augen zu schauen. Ich gedenke ihrer beiden Brüder. Welche Wonne wäre es für mich, eine Begegnung der drei Geschwister zu vermitteln; allein das wird wohl auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. Der ältere ist durch seine Dienstpflicht zu streng gebunden. Der andere be-

findet sich noch zu sehr unter dem Eindruck des auf ihn hereingebrochenen schweren Verhängnisses, um sich zu einer Reise nach St. Louis zu entschließen, obwohl der Einfluß der Schwester sicher ein segensreicher für ihn wäre. Und Margaretha endlich" — hier verschärfte sich die beinah ängstliche Spannung, mit welcher Oliva auf das bleiche Antlitz des Kapitains niedersah — „ihr anzurathen, den Missouri so weit herauf zu kommen, selbst in Begleitung ihres ehrenwerthen, alten Onkels, dürfte ebenfalls seine Bedenken haben."

Wie in Halbschlaf versunken, die Lider beinah geschlossen, lauschte Houston den mit Bedacht in die Länge gezogenen Mittheilungen. Erst als Oliva schwieg, sah er wieder freier empor, dann versetzte er zögernd, wie mit Widerstreben: „Wie es mir abermals ergangen ist, ahnt wohl Keiner. Wen sollte das auch viel kümmern? Es ist am besten, ich sterbe und verderbe" —

„Nicht weiter in diesem Sinne," unterbrach Oliva ihn mit sanftem Vorwurf, „nein, nicht weiter, oder ich sehe mich gezwungen, hinfort in der Wahl unserer Gespräche vorsichtiger zu sein und der ernsteren mich ganz zu enthalten. Vielleicht überschritt ich schon die mir vom Arzt gesteckte Grenze, indem ich den Versuch wagte, Sie allmählich mehr und mehr an einen Gedankenaustausch zu gewöhnen. Und Sie müssen durchaus nicht nur körperliche, sondern auch geistige Kräfte sammeln, um etwaigen freundlichen Ereignissen ohne Gefahr für Ihren Zustand begegnen zu können."

„Freundliche Ereignisse?" fragte Houston spöttisch und schloß die Augen wieder.

„Wäre es denn unmöglich, daß die Brüder sich brieflich mit Onkel und Schwester in Verbindung setzten und diese die augenblickliche Sicherheit auf dem Missouri zu einem Ausfluge bis nach Kansas City hinauf benutzten? Und was erschien dann natürlicher, als daß Beide, wenn sie von unserer Anwesenheit hier Kunde erhielten, uns einen Besuch abstatteten?"

„Ob möglich oder nicht," versetzte Houston kurz, und zu ihrem Schrecken gewahrte Oliva, daß seine Wangen sich zum ersten Mal wieder leicht rötheten, „mir könnte es in meiner augenblicklichen Lage nur unerwünscht — o, mehr als das — es könnte mir nur peinlich sein. Aber Sie ahnen nicht, vermögen nicht zu ahnen, daß mein Abschied von dem gastlichen Hause doch nicht den Charakter trug, welchen ich ihm — was soll ich es jetzt noch verheimlichen — so innig wünschte und, durch eine Andeutung von Ihnen ermuthigt, ihn glaubte erhoffen zu dürfen." Mit letztem Wort kehrte er sich ab, und wie von Erschöpfung übermannt, schloß er die Augen.

Leicht begriff Oliva, daß er das Gespräch nicht weiter zu führen wünschte. Wie sie es sich erklären sollte, ahnte sie nicht. Und doch war ihr nicht entgangen, daß bei Erwähnung Margaretha's ein gleichsam belebender Hauch seinen hinfälligen Körper durchlief, um indessen alsbald wieder in größerer Mattigkeit aufzugehen, und so fuhr sie in freundlich ermahnendem Tone vorsichtig fort:

„Was ich sagte, beschränkte sich auf haltlose Phantasien, die allerdings von aufrichtigen Herzenswünschen

getragen wurden. Es sollte gewissermaßen ein Erproben Ihrer zurückkehrenden Lebenskräfte sein. Doch wir wollen es jetzt genug sein lassen. Müßte ich doch die bittersten Vorwürfe gegen mich selbst erheben, hätten Sie unter den Folgen meiner Unbedachtsamkeit zu leiden."

„Fürchten Sie das nicht, theuerste Freundin," erwiderte Houston, und seine Hand in die Oliva's legend, suchte er mit einem Ausdruck tief empfundener Dankbarkeit ihre Augen, „denn, ich wiederhole es, seit einigen Tagen fühle ich mich erheblich kräftiger. So quält mich auch der Gedanke nicht mehr, wohl gar den ganzen Winter hier verbringen zu müssen" —

„So verbringen Sie ihn nicht allein," nahm Oliva einfallend das Wort; „Nicodemo und ich bleiben Ihnen zur Seite, bis Sie weit genug hergestellt sind, um gemeinschaftlich mit uns nach St. Louis reisen zu können, und sollte es, was ich nicht glaube, Monate dauern. Trennen wir uns aber auf zwei oder drei Tage von Ihnen zu einem kurzen Besuch der Stadt," — und von Houston unbemerkt, schlich, indem sie des Zweckes gedachte, welchen sie und Nicodemo mit dieser Reise verbanden, milde Gluth über ihre sammetweichen gebräunten Wangen — „nein, nein, erheben Sie keine Einwendungen gegen unsere Absicht, längere Zeit an diesem, wenn auch etwas beengten Ort zu bleiben. Seien Sie vielmehr überzeugt, daß nach den Jahren eines mehr als abenteuerlichen Lebens, nach der ununterbrochenen krankhaften Spannung, in welcher ich fortgesetzt schwebte, und nach Allem, was ich sah und erlebte, es namentlich für mich eine Wohlthat ist, mit vollem Herzen mich den Pflichten

hingeben zu können, für welche das schwächere Geschlecht ursprünglich bestimmt wurde."

Ob Houston ihre letzten Worte noch hörte, vermochte sie nicht zu unterscheiden. Als sie aber endigte, athmete er ruhig und tief. Sinnend beobachtete sie, wie die wunde Brust sich hob und senkte. Sinnend das bleiche Antlitz mit dem zu beiden Seiten des Mundes sich in den Bart verlaufenden tiefen Leidenszug. Sollte er noch einmal zu frischem, fröhlichen Leben sich emporraffen, oder war es ihm beschieden, dennoch in der Blüthe der Jahre dem Tode anheim zu fallen? Was seine Heilung verzögerte, was unablässig an seinem Gemüth nagte: vergeblich suchte sie, es zu ergründen. Sie selbst hatte einst verheißende, von ihm unvergessene Worte zu ihm gesprochen, Worte, zu welchen sie glaubte sich berechtigt halten zu dürfen, Worte, die unzweideutig einen tiefen Nachhall in seiner Brust fanden, seinen Blicken einen Ausdruck überschwänglichen Entzückens verliehen; wogegen jetzt eine nur entfernte Anspielung ähnlicher Art genügte, ihn peinlich zu erregen, die letzte Hoffnung auf irdisches Glück gewissermaßen in ihm zu ersticken. Wie ein unlösbares Räthsel baute es sich vor ihr auf. Wehmuth beschlich sie bei dem Gedanken, daß dieselben Ursachen, welche eine so scharf ausgeprägte Wandlung in Houstons Empfinden bewirkten, sich bei Margaretha vielleicht wiederholten und sie daher die stillen, freundlichen Hoffnungen, welche sie hegte, zu Grabe tragen müsse.

So sann und grübelte sie, während ihre Blicke traurig an dem Antlitz des Leidenden hingen. Konnten unter solchen Bedingungen ihre Mühen und Sorgen um

ihn von Erfolg gekrönt werden? Sie zagte. Im rücksichtslosen Einherstürmen auf gefahrvoller Bahn, wo ein finsteres Ziel ihr unentwegt vorschwebte, Tod und Verderben sie unablässig umringten, hatte das Glück sie stets begleitet; sollte es jetzt bei einem menschenfreundlichen Werk ihr untreu werden? Sich auf ihrem Stuhl zurücklehnend, neigte sie das Haupt. Einschläfernd wirkten bei der herrschenden Stille die von dem Kamin ausströmende Wärme und das geheimnißvolle Knistern und Knacken des brennenden Holzes auf sie ein, beruhigend die regelmäßigen Athemzüge des Leidenden. Der durch Nachtwachen und aufreibende Sorgen erschöpfte Körper verlangte sein Recht. Bewußtlosigkeit umfing ihre Sinne. Ihre Augen schlossen sich zum traumlosen Schlummer. —

Zu derselben Zeit näherte sich aus der Richtung der eine Strecke stromabwärts von Kansas City gelegenen Stadt Independence ein von zwei Pferden gezogener einfacher Kastenwagen der Farm. Auf dem vorderen Bankbrett saß der Kutscher, ebenfalls ein alter Farmer. Auf dem hinter ihm befindlichen hatten zwei Reisende ihren Platz gefunden. Außer den Decken, welche zum Schutz gegen die empfindliche Kälte über ihre Kniee ausgebreitet worden waren, hatte der eine noch eine zweite Decke um die Schultern geschlungen und bis über die Ohren hinaufgezogen. Man sah daher nicht viel mehr von ihm, als einen schwarzen Cylinderhut, unter welchem hervor eine blau gefrorene, lange spitze Nase und ein nicht minder spitzes, aus nicht allzuviel Borsten bestehendes Kinnbärtchen sich schüchtern in's Freie hinaus schoben. Von der neben ihm sitzenden Gestalt ließen

dagegen ein kostbarer Pelz und ein ähnliches Baret im vollen Umfange ein jugendfrisches Mädchenantlitz frei, dessen Wangen von dem scharfen Winde tief gerötheт waren. Beide schauten ernst und nachdenklich darein. Je näher sie der Farm rückten, um so schweigsamer waren sie geworden, in um so höherem Grade prägten Zweifel und besorgnißvolle Spannung sich in ihren Zügen aus.

Sie mochten vielleicht noch eine Viertelstunde zu fahren haben, als es unter dem hohen Hut hervor zu dem Kutscher hinüberschallte:

„Es waltet also kein Irrthum, Mann? Das da drüben ist sicher und gewiß das Gehöft eines gewissen Collins?“

„Collins ist der Name des Besitzers,“ antwortete der Kutscher zuversichtlich über die Schulter; „ich sollte doch wohl meinen alten Nachbarn und seine Farm kennen? Und Nachbarn waren wir lange genug und werden's auch wieder werden, so Gott will. Ich bin nur weniger glücklich gewesen, als er. Er konnte wieder in sein Haus einziehen, wogegen mein Gehöft — da hinter dem Busch lag's — von den Rebellen niedergebrannt wurde, so daß ich erst im Frühling mit dem Neubau beginnen kann.“

„Bless you, Mann, da war's ein rechtes Glück, was uns in Independence mit Ihnen zusammenführte,“ versetzte Martin Findegern, „der Henker mag bei solcher Hundekälte lange in's Gelag hineinfahren, da ist ein sicherer Führer doppelt so viel werth.“

„Glück und auch wieder nicht,“ meinte der Kutscher,

„denn ein Glück ist's bei Gott nicht, den Winter in der Stadt sammt Weib und Kind verbringen zu müssen, und ziemlich kläglich obenein. Die Hölle über die Rebellion, die mich um die Hälfte meiner Habe brachte."

„Recht so, Mann," bestätigte Martin, und aus der Bewegung des Hutes ließ sich entnehmen, daß er die Brauen ungewöhnlich hoch nach der Stirn hinauf schraubte, „traf's indessen nur die Habe, so ist die mit rechtschaffener Arbeit allmählich wieder heranzuschaffen. Anders dagegen, wenn Jemand am Leben geschädigt wurde. Das läßt sich nicht ausflicken, wie 'ne alte Bettstelle, die baufällig geworden. Ich kenne das nämlich."

„Damit haben ich und die Meinigen uns ebenfalls getröstet, und ein schlechter Hausvater, der nach dem ersten Mißerfolg nicht schnell wieder einen neuen Anlauf nimmt."

„Hörten Sie neuerdings von Ihrem Nachbarn Collins?"

„Vorgestern war ich erst dort. Ich fuhr einen Doctor hinaus. Der hatte von Kansas her den Auftrag erhalten, mit 'nem anderen Doctor bei Collins zusammen zu treffen. Ich calculir, sie wollten über den Verwundeten berathschlagen. Mir selber paßte es recht, weil's da ein Paar Dollars zu verdienen gab."

„Er lebt also vor allen Dingen noch," wendete Martin sich an Margarethe, die unverkennbar ängstlich dem Gespräch gelauscht hatte, „und so lange Einer lebt, so lange ist auch Hoffnung. Außerdem hat's der Kapitain bewiesen, daß seine Knochen sich zum Heilen eignen. Sind doch neun Tage verstrichen, seitdem Nicodemo

und Oliva schrieben, daß es schlecht mit ihm stände, und in neun Tagen kurirt sich schon Manches aus. Bless you! Er wird wohl wieder eine Weile herumhinken, und da kommt's ihm zu statten, daß er mit der Tischlerei weit genug gediehen ist, um sich selber passende Krücken anzufertigen."

Margaretha antwortete nicht gleich. Ihre Blicke hafteten auf dem deutlicher hervortretenden Gehöft, welches mit der dem Schornstein entwirbelnden, von dem Winde grimmig mißhandelten Rauchsäule einen gewissen anheimelnden Eindruck erzeugte. Martin Findegern beobachtete sie unterdessen mit dem nach rechts herum geschraubten blinzelnden Prüfungsauge, als hätte er die Gabe besessen, in ihrem Innern zu lesen. Plötzlich brach sie das eingetretene Schweigen mit den Worten:

„Es wäre doch wohl rathsamer gewesen, erst in Kansas City den Dampfer zu verlassen und zuvor Maurus und Markolf zu begrüßen. Wie lange ist es her, seitdem ich sie nicht sah."

Abermals betrachtete Martin seine Nichte verstohlen, bevor er bedächtig erklärte:

„Erstens sind die beiden Jungens gesund, wie Oliva ausdrücklich schrieb, und da macht's keinen Unterschied, ob Du sie einige Tage früher oder später wiedersiehst. Zweitens soll es mit dem Kapitain gar nicht gut stehen, so daß wir nach zwei Tagen vielleicht zu spät kommen möchten" — er erschrak, als er gewahrte, daß Margaretha sich entfärbte, und fügte erst nach einer kurzen Pause hinzu: „und drittens, und drittens — bless you, erinnere ich Dich daran, daß Du es warst,

die darauf drang, daß er, der so allein in der Welt dastände, — nämlich Deine eigenen Worte — wohl verdiente, daß man sich nach ihm umthue, um ihn nicht elendiglich verkommen zu lassen."

„Aber Doctor Krehle gab den Ausschlag."

„Ja, das that er, indem er sich auf Deine Seite stellte, da mußte ich schon nachgeben, und gern geschah es obenein. Doch dies Alles fällt nicht in's Gewicht. Finden wir den Kapitain einigermaßen auf den Füßen, so nehmen wir ihn mit nach St. Louis. Da mag er meinetwegen bei uns wohnen und Fegefeuer ihn bedienen, bis er weit genug, um wieder in der Werkstatt eintreten zu können. Denn schade wär's um sein Talent, bliebe er nicht bei dem Metier. Bis zu unserer Heimreise hättest Du Zeit genug, Dich mit Deinen Brüdern auszusprechen und sie zu einem besseren Glauben zu bekehren. Denn was haben sie von den beiden letzten Jahren gehabt? Doch kaum das liebe Leben, und ich in meinen bescheidenen Verhältnissen kann sie unmöglich unterstützen, sollte es ihnen gefallen, das jetzige Lungerleben weiter zu führen."

„Sie erwarten ja gar keine Unterstützung von Ihnen," wendete Margaretha ein, ahnungslos, daß Martin nur von dem Wunsch beseelt war, sie zu zerstreuen und durch seine Bemerkungen auf andere Gedanken zu bringen.

„Nein, das geschah nicht, weil sie zu viele Raupen im Kopfe haben und lieber den Gurt enger schnallen, um dem Hunger zu begegnen, anstatt sich für ein ehrenwerthes Handwerk zu entscheiden und dabei ihren leiblichen Mutterbruder zu Rathe zu ziehen."

„Sie beurtheilen die armen Jungens zu hart. Und schließlich wäre ein wenig Stolz auch auf die Fähigkeit, sich ohne fremde Hülfe durchs Leben zu schlagen, immer noch kein Fehler."

„Nein, Grethe, ein Fehler gerade nicht; aber wie der Wind kalt weht," ging Martin, um nicht zu widersprechen, zu anderen Dingen über, „freilich, im November ist nichts Besseres zu erwarten. Hoffentlich frierst Du nicht."

„In diesem prachtvollen Pelz? Peinlich ist mir nur, daß Doctor Krehle so viel Geld dafür verausgabte."

„Nun ja, ein gut Stück Geld kostete er. Dergleichen Ausgaben kann sich auch nur Jemand leisten, der Tag für Tag seinen Lohn bezieht und keine Zinsen zu bezahlen braucht. Meine Mittel hätten mir solchen Aufwand nicht erlaubt. Ich war schon froh, Dir mit der Mütze unter die Arme zu greifen," erklärte Martin Findegern, und die Deckenfalten verheimlichten ein ganz hinterlistiges verschmitztes Grinsen.

„Aber wie kommt er dazu? Und wie kann ich mich überhaupt erkenntlich dafür zeigen?" fragte Margaretha offenbar in der Absicht, durch Weiterführen des Gesprächs keine Ruhe für andere Betrachtungen zu finden.

„Wie er dazu kommt, Grethe? Bless you! Als die Reise beschlossen war, gedachte er des kalten Wetters und da ging er hin, um durch den Ankauf des Pelzes Deine Person gegen das Erfrieren zu schützen. Ging er in seiner schrullenhaften Einfalt mit dem Preise höher, als es eigentlich vernünftig war, so ist das seine Sache,"

und immer wieder grinste Martin vergnüglich in die Decke hinein, als wäre es ihm ein Leichtes gewesen, andere Aufklärungen zu ertheilen. „Er ist eben ein verschrobener leichtfertiger Kauz, der indessen schon allein seiner Kunst wegen große Achtung verdient. Und von Anerkennung redest Du gar? Lache ihn nur recht freundlich an, so ist er reichlich bezahlt; und lache ihn abermals an, so kauft er Dir vielleicht ein seidenes Kleid dazu, und kostete es ihn den letzten Groschen."

„Unter solchen Bedingungen werde ich ihn überhaupt nicht mehr anlachen. Es sähe aus wie eigennützige Berechnung."

Trotz der Kälte reckte Martin unter der Decke hervor das Spitzbärtchen sanft aus, ein Zeichen tiefen Nachdenkens, worauf er nach einer Pause bemerkte:

„Da würdest Du ihn arg kränken. Hoffentlich sieht er während unserer Abwesenheit ordentlich zum Rechten. Zeit genug hat er wenigstens dazu, da es keine Särge zu lackieren giebt. Vermuthlich hält er sich an dem Hause schadlos mit seiner Malerei. Wird sich aber wohl auf die Innenseite beschränken müssen, denn draußen möchten ihm bei der Kälte die Finger ungelenkig werden. Er redete davon, auf meine Zimmerthür mein Ebenbild in Lebensgröße zu malen, sein eigenes auf die andere und darunter zu schreiben Olestes und Pidares, oder wie die beiden Heiligen sich nennen. Und ein großer Künstler ist und bleibt er, das hat er abermals bei der Herstellung des Portraits des Schlingels, des Fegefeuer bewiesen. Man braucht nur die weißen Zähne und die großen Plattfüße zu betrachten, um zu wissen, wer es sein soll. Aber

einen besseren Platz, als die Hinterthür, hätte er immerhin zu dem schönen Gemälde wählen können.

„Neue Angriffe auf unser Haus sind nicht mehr zu befürchten?“ fragte Margaretha, ein mattes Lächeln bekämpfend.

„Nichts von der Sorte. Den Schrecken, den ich den Klausbrüdern einjagte, überwinden sie nicht so leicht. Traf Palmer doch schon Anstalt, nach dem Süden überzusiedeln.“

Die nahe Farm im Auge, sann Margaretha eine Minute nach und bemerkte zweifelnd:

„Wenn der Kapitain fest darnieder liegen sollte, so kann ich unmöglich zu ihm hineingehen. Da wäre ich vielleicht dennoch besser in der Stadt aufgehoben gewesen.“

Findegern sandte ihr einen Blick des Erstaunens zu. Er mußte seine Gedanken ordnen, bevor er antwortete:

„Zu Kranken und Verwundeten gehen die vornehmsten Ladies. Das ist nämlich Christenpflicht, würde also auch Dich nicht schlecht kleiden. Das sind indessen Dinge, die mir nicht so glatt von Händen gehen, wie ein regelrechter Hobel. Da mein' ich, Du könntest unsere Freundin Oliva d'rum befragen und Dich von ihr berathen lassen. Verwunderlich ist mir nur, daß je näher wir dem Kapitain kommen, Du immer mehr bereust, zu der Reise getrieben zu haben. Da muß doch Mißliches zwischen Euch vorgefallen sein. Schon damals erschien's mir verdächtig, daß er ohne einen richtigen Abschied davonging. Das ist sonst nicht Art vornehmer Leute.“

„Nichts ist vorgefallen,“ entgegnete Margaretha,

nachdem sie flüchtig auf der Unterlippe genagt hatte, „vielleicht erwartete er noch mehr Zuvorkommenheit, als ich ihm zu Theil werden ließ — ich weiß es nicht — er mag auch launenhaft" — sie brach erschrocken ab. Auch Martin Findegern, der ihre sich einander widersprechenden Regungen am wenigsten zu ergründen verstand, versank in Schweigen. Der Kutscher dagegen, nunmehr einen geraden ebenen Weg vor sich, trieb die Pferde schärfer an, und einige Minuten später trafen sie vor der wieder nothdürftig hergestellten Einfriedigung des Gehöftes ein.

Beim Herannahen des Fuhrwerks war der alte Farmer vor die Hausthür getreten. Anstatt aber die Einfahrt zu öffnen, winkte er dem Kutscher, draußen halten zu bleiben, und sich zu ihm hinüber begebend, rieth er ihm, um das weitere Rollen des Wagens zu vermeiden, auszuspannen und die Pferde ohne viel Lärm nach dem Schuppen zu führen. Dann forderte er Martin Findegern und Margaretha auf, abzusteigen und ihn in's Haus zu begleiten.

„Steht es denn so böse mit Ihrem Kranken?" fragte Martin, nachdem er unten festen Fuß gefaßt hatte, gedämpft, und mehr als das Gesicht des Farmers, überwachte er die Züge seiner Nichte, deren Blicke unverkennbar zaghaft an den Lippen des Ansiedlers hingen.

Dieser zuckte die Achseln, dadurch das Bedenkliche des Zustandes Houstons andeutend. Margaretha ergriff des Onkels Arm, um sich auf denselben zu stützen, und der Farmer fuhr fort: „Ich vermuthe, Sie sind Freunde des Kapitains. Man erwartet nämlich da drinnen solche,

und da erhielt ich Anweisung, für Ihr Unterkommen zu sorgen, so gut es unter meinem Dach angänglich. Von seinem Befinden können Sie sich übrigens selbst überzeugen. Ich möchte keine zu ernste Besorgnisse wachrufen, aber auch keine zu große Hoffnungen. Ist Ihnen aber an seinem Wohlergehen gelegen, so lassen Sie ein wenig Vorsicht walten. Ich glaube der Kapitain schläft, und nachtheilig wär's, würde er mit 'nem Schrecken ermuntert." So sprechend, führte er die Gäste in die von ihm selbst und seiner Familie bewohnten Räume, worauf seine Frau sich zu Oliva hinüber begab, um sie von dem Eintreffen ihrer Freunde in Kenntniß zu setzen. —

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Wiedersehen.

Behutsam war die Farmerfrau in das Krankenzimmer geschlichen, durch eine leichte Berührung Oliva ermunternd. Bestürzt fuhr diese aus dem Schlaf empor. Ihr erster Blick galt Houston, der sich noch nicht gerührt hatte. Seine Athemzüge verriethen fortgesetzt einen ruhigen kräftigenden Schlaf. Dann erst kehrte sie sich der Frau zu, welche durch eine Geberde zur Vorsicht mahnte.

„Gäste sind da," raunte diese ihr zu, „es sind Freunde oder Anverwandte des Kapitains. Sie möchten Sie sprechen, bevor sie den Kapitain sehen."

„Welcher Art sind die Gäste?" fragte Oliva beklommen.

„Ein älterer Mann, vermuthlich ein Deutscher —"

„Und ein junges schönes Mädchen?" warf Oliva beinah athemlos vor Spannung ein.

„Eine aufblühende Rose," bestätigte die Frau, „und schön, wie ein sonniger Frühlingsmorgen —"

„Das sind sie, ja das sind sie," versetzte Oliva, sie leise unterbrechend, und nach einem abermaligen Blick auf Houston erhob sie sich.

Nach dem Kamin zu dem Soldaten hinüberschleichend, gebot sie diesem, ihre Stelle neben dem Bett einzunehmen und bei der geringsten Bewegung seines Herrn sie zu rufen, dann folgte sie der Frau nach deren Wohnung. Sie hatte indessen kaum die Schwelle des Zimmers überschritten, da hing Margaretha an ihrem Halse, sich weinend an sie anschmiegend, um von ihr in eine innige Umarmung gezogen zu werden. Einen freundlichen Gruß wechselte sie über deren Haupt hinweg, mit dem maßlos erstaunt dareinschauenden alten Sargfabrikanten; zugleich strich sie zärtlich über das blonde Haar der heftig Schluchzenden, um sie zunächst zu beruhigen und zugänglich für ihre ferneren Mittheilungen zu machen. In ihren eigenen Augen aber perlten Thränen der Wehmuth und der Freude. Gab es für sie doch keine Zweifel mehr, daß was auch immer zwischen dem Kapitain und Margaretha gewaltet haben mochte, in ihren heiligsten Gefühlen eine Wandlung nicht stattgefunden hatte.

Endlich sah Margaretha zu ihr auf. Wie eine Frage prägte es sich in ihren Zügen aus, wie eine bange Frage, der sie indessen keine Worte zu verleihen wagte.

Zärtlich küßte Oliva sie auf die Stirn.

„Gott segne Sie, meine liebe, liebe Freundin," sprach sie mit vor Innigkeit bebender Stimme, „Gott segne Sie tausendmal dafür, daß Sie ohne zu zögern Ihren Weg hierher genommen haben. Wo der Lebensmuth versagt, da kann die Heilung nur schwer und langsam von statten gehen. Sie aber werden diese Hauptbedingung wieder entfachen zu Ihrem Glück und dem — Anderer."

Margaretha war zurückgetreten. Tiefe Gluth hatte sich über ihr Antlitz ausgebreitet. Eine Antwort stand ihr nicht zu Gebote. Aber von einer Erregung sich in eine andere gleichsam hinein flüchtend, hingen ihre Blicke schüchtern und zugleich bewundernd an den Augen Oliva's, die so viel weibliche Milde, so viel Herzensgüte ausstrahlten, daß sie sich davon bis in's Herz hinein ergriffen fühlte.

Als hätte sie ihr Gedächtniß klären wollen, strich sie mit der Hand über ihre Stirn, und unsicher, wie in Zerstreuung, sprach sie:

„Wie sind Sie schön — so verändert — ich wollte den Onkel nicht allein reisen lassen — ich fürchtete für ihn," und lieblicher noch erglühte ihr Antlitz bei diesen Ausflüchten. „Ihm war so viel daran gelegen, den Kapitain wiederzusehen und, wenn irgend möglich, in seinem eigenen Hause pflegen zu lassen — ich dachte dabei an meine Brüder — ich sah sie seit Jahren nicht —"

Liebreich blickte Oliva in die zu ihr erhobenen, befangen schauenden Augen. Ein Anflug heiteren Verständnisses eilte über ihr Antlitz, jedoch nur, um alsbald

wieder von gleichsam mütterlichem Ernst verdrängt zu werden, und so erwiderte sie zögernd:

„Auch die herzliche Theilnahme Ihres Onkels wird dazu beitragen, ihn einem frischen, fröhlichen Leben schneller zurückzugeben. Wochen mögen aber noch hingehen, bevor der Kapitain hinreichend Kräfte sammelte, um ohne Besorgniß vor den Folgen die Reise nach St. Louis antreten zu dürfen. Außerdem ist der Winter vor der Thür, wodurch die Uebersiedelung erheblich erschwert wird. Wir werden also Geduld üben müssen."

„So warten wir noch einige Wochen," betheiligte Martin Findegern sich nunmehr an dem Gespräch, und in der Art, in welcher er die Füße auseinander stellte, die linke Hand in Ermangelung der blauen Schürze hinter die Weste schob und mit der rechten bedachtsam das Kinnbärtchen zuspitzte, verrieth sich, daß plötzlich wieder große Zuversicht Besitz von ihm ergriffen hatte. „Thun's aber einige Wochen nicht — Bless you, so warten wir auch länger. Habe ich ihn erst in meinem Hause, dann soll er schon zu Kräften kommen. Die guten Stunden, die er dem alten Sargfabrikanten bereitete, die sind ihm unvergessen geblieben."

„Sie werden ihn recht verändert finden," wendete Oliva sich an Onkel und Nichte zugleich, „bereiten Sie sich darauf vor, damit Sie nicht zu sehr dem Eindruck sich hingeben, welchen seine Erscheinung beim ersten Anblick vielleicht auf Sie ausübt, nein, um seinetwillen nicht."

„So soll ich zu ihm hinein?" fragte Margaretha bestürzt, und das bewegliche Blut eilte wieder bis zu ihren Schläfen hinauf.

„Sicher, meine liebe junge Freundin," antwortete Oliva, und sie weidete sich an den Empfindungen, welche das freundliche Antlitz abwechselnd beherrschten, „es fragt sich nur, wann es ohne Nachtheil für sein Befinden gewagt werden darf —"

In diesem Augenblick erschien Houstons Diener und meldete, daß der Kapitain erwacht sei. Oliva empfahl die beiden Gäste der Fürsorge der alten Farmersleute und begab sich nach der anderen Seite des Hauses hinüber.

Als sie bei dem Kapitain eintrat, sah dieser sie fragend an. Obwohl der ohnehin düstere Tag sich neigte, war es noch hell genug, daß er die in Oliva's Zügen sich spiegelnde Erregung zu unterscheiden vermochte. Unverweilt nahm sie ihren gewohnten Platz wieder ein, und seine Hand ergreifend, hob sie in der ihr eigenthümlichen sanften Weise an:

„Ich erkenne mich selbst kaum noch wieder, und wenn ich der verflossenen letzten Jahre und der mit denselben verflochtenen Ereignisse gedenke, so meine ich, Alles geträumt zu haben, gewissermaßen neu geboren zu sein. Regungen, von welchen ich glaubte, daß sie auf immer schlafen gegangen wären, durchschauern mich, wenn immer die Gelegenheit mir geboten wird, die Wohlfahrt, die Freude und das Glück Anderer zu beobachten, auch wohl ein wenig fördernd mit einzugreifen. Es ist dies eine Wohlthat, o, ein Segen für mich, welcher mir die Rückkehr zu meinem ursprünglichen Gemüthsleben erleichtert, ein Segen aber auch für einen Anderen, der an Edelmuth und Treue unübertroffen dasteht und daher wohl

der Kämpfe mit mir selbst werth ist, welche zuweilen meine ganze Kraft in Anspruch nehmen." Die letzten Worte klangen träumerisch, innig und milde. Einige Sekunden sah sie ins Leere, wie an einem ihr vorschwebenden freundlichen Bilde sich weidend, und lebhafter fuhr sie fort:

„Daraus mögen Sie entnehmen, welche unendliche Befriedigung es mir gewährt, in der Lage zu sein, Ihnen eine gewiß erfreuliche Kunde zu überbringen. Wir sprachen davon, daß auf meine Benachrichtigung der gute alte Findegern sich vielleicht dazu entschließe, persönlich von Ihrem Ergehen sich zu überzeugen. Und so kann ich Ihnen jetzt anvertrauen, daß er nicht nur binnen kürzester Frist hier sein wird, sondern auch die ernste Absicht hegt, Sie nach St. Louis zu entführen."

Houston schloß die Augen. Oliva überwachte ihn ängstlich. Sie gewahrte, daß sein abgezehrtes Antlitz sich leicht röthete, der Leidenszug zu beiden Seiten des Mundes sich vertiefte. Zitternd für die Folgen, wagte sie nicht, seinen Ideengang zu unterbrechen.

„Was will er von mir?" fragte Houston plötzlich mit einer Heftigkeit, welche Oliva alles Blut zum Herzen trieb; „und in sein Haus soll ich gebracht werden? Ich, ein halbtodter Mann, um mit meinem elenden Dasein den Leuten zur Last zu fallen? Nein, nimmermehr geschieht das. Schreiben Sie ihm — ich erbitte es von Ihnen als eine neue Wohlthat —, daß ich seiner mit den dankbarsten Gesinnungen gedächte, jedoch weitere Freundschaftsdienste, die ich nie vergelten könnte, ablehnen müßte."

„Es ist zu spät," erklärte Oliva vollkommen eingeschüchtert, „er befindet sich bereits auf dem Wege. Er kann jeden Tag eintreffen. Es bleibt Ihnen daher nichts Anderes übrig, als ihn zu erwarten."

Houston seufzte tief auf.

„Also auch den Kelch soll ich noch leeren," bemerkte er finster; „wohlan denn, hülflos, wie ich bin, muß ich Alles über mich ergehen lassen."

„Nein, Kapitain, derartig dürfen Sie nicht urtheilen," nahm Oliva hastig, beinah vorwurfsvoll das Wort, „Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie seine Gastfreundschaft im weitesten Umfange genossen; daß er aufrichtige, selbstlose Zuneigung zu Ihnen faßte, mag sie immerhin sich mehr oder minder auf seine Seltsamkeiten begründen, und vor allen Dingen, daß nichts Anderes ihn auf den Weg hierher trieb, als das ehrliche Verlangen, Ihnen beizustehen." Sie säumte einige Athemzüge. Das bleiche Gesicht fortgesetzt scharf beobachtend, schien sie zu berechnen, ob seine Kraft für Das ausreiche, was ihr wenigstens vorläufig noch zu sagen blieb. Da Houston, sichtbar peinlich berührt, mit keiner Miene die Neigung zu einer Erwiderung verrieth, sprach sie freundlich ermuthigend weiter:

„Und noch Eins dürfen Sie nicht übersehen, selbst wenn Sie die freundschaftlichen Gesinnungen des ehrlichen alten Mannes nicht erwidern sollten; ich meine den Umstand, daß er in der Lage ist, Ihnen ausführlich über Margaretha, diesen liebenswürdigen Hausgeist, zu berichten. Und ich selbst war ja oft genug Zeuge, daß im herzlichen Verkehr mit ihr —"

„Halten Sie ein!“ rief Houston unter sichtbarer Anstrengung aus, und abwehrend hob er beide Hände, „hegte ich einst vermessene Träume, so sind sie längst zerronnen; es kann kein Zweifel darüber walten. Des alten Findegern Mittheilungen würden also nichts weniger als wohlthätig auf meinen Zustand einwirken. Ich war kurzsichtig, verblendet, überhob mich weit über Das, was der gesunde Menschenverstand begrenzte, oder es wäre mir die denkbar bitterste Täuschung erspart geblieben.“

„Sie wissen nicht, Sie können nicht wissen, ob in der That eine Täuschung besteht,“ versetzte Oliva dringlicher, denn sie sah keinen anderen Ausweg, als das einmal eingeschlagene Verfahren weiter zu verfolgen, „unmöglich wissen, ob sie nicht unter dem Eindruck von Mißverständnissen leben, nicht falsch deuteten — ich ahne ja nicht, um was es sich handelt —, was, vielleicht durch die natürlichen Regungen jungfräulicher Befangenheit bedingt, sich in absprechende Formen kleidete. Eine andere Lösung des Räthsels kenne ich nicht, nachdem ich so vielfach Gelegenheit fand, Sie sowohl als auch Margaretha gewissermaßen zu prüfen. Und wie hätte ich es sonst über mich gewonnen, einst die verheißenden Worte zu Ihnen zu sprechen?“

Houston sah fest in Oliva's Augen. Eine seltsame Bitterkeit prägte sich in seinen Zügen aus. Dann griff er nach der auf der anderen Seite des Bettes liegenden Brieftasche, und dieselbe öffnend, entnahm er derselben ein sorgfältig zusammengelegtes Papier. Behutsam entfaltete er dasselbe, und eine ihm entgegenfallende gelbe Im-

mortellenblüthe emporhebend, bemerkte er wie sich selbst verhöhnend:

„Eine Todtenblume überreichte sie mir im Augenblick des Scheidens zum Andenken, obwohl eine Rose und andere freundliche Blüthen sich im näheren Bereich ihrer Hand befanden, das besagt Alles. Eine saftlose Strohblume, nach voraufgegangenem Zweifeln und Schwanken, also nicht zufällig; aber immerhin: mir galt sie als eine ernste Vorbedeutung. Ich wußte, daß ich fallen würde, und — ich stehe ja auf den Grenzmarken meines Lebens —"

„Vor einer Grenze, auf deren anderer Seite ein langes, glückliches Leben Ihnen winkt," unterbrach Oliva ihn förmlich streng, „doch mag das vorläufig ruhen. Umklammern Sie lieber die Ueberzeugung, sich auf dem Wege gänzlicher Heilung zu befinden, anstatt zaghaft Betrachtungen nachzuhängen, die wenig geeignet, Ihrem ursprünglich kräftigen Körper zu Hülfe zu kommen. Ich könnte noch mehr sagen, fürchte aber Ihre Erregbarkeit."

Houston sah fragend zu ihr auf. Erst nach einer Pause bemerkte er in herbem Spott:

„Ich wiederhole meinen früheren Ausspruch: mich erregt nichts mehr. Sogar die Nachricht, daß der alte Findegern bereits eingetroffen sei — Ihre vorbereitenden Worte lassen Dergleichen ahnen —, würde den Kreislauf meines elenden Blutrestes nicht um einen Schlag beschleunigen."

„Wohlan denn, Kapitain, Ihre Ahnung trügt Sie nicht. Herr Martin Findegern weilt in der That unter diesem Dach. Er wartet sehnsüchtig darauf, Ihnen zu-

geführt zu werden," erklärte Oliva, um der ihn sichtbar marternden Ungewißheit ein Ende zu machen; „Sie brauchen nur den Zeitpunkt zu bestimmen —"

„So mag es sofort geschehen," versetzte Houston rauh, „je eher ich über das ungewünschte Wiedersehen hinweg komme, um so besser. Er soll wenigstens nicht behaupten, daß ich seine freundschaftlichen Gesinnungen mit Undank lohnte."

Oliva erhob sich. Dem Dragoner ein Zeichen gebend, ihr zu folgen, verließ sie das Zimmer. Martin Findegern zu sich auf den Flur herausrufend, ertheilte sie ihm nur den Rath zur Vorsicht. Im Uebrigen baute sie auf seinen scharfen Verstand. Sein wunderliches offenes Wesen betrachtete sie gewissermaßen als ihren Bundesgenossen. Was er zu dem Kapitain sprach, mußte eine weitaus harmlosere Wirkung ausüben, als wenn dieselben Worte von ihren eigenen Lippen geflossen wären. Nur überwachen wollte sie die Zusammenkunft, um erforderlichen Falls einschreiten zu können, und so zog sie, nachdem Findegern eingetreten war, die Thür leise heran, jedoch ohne den Schloßriegel einzuklinken.

Seitdem Oliva das Zimmer verließ, hatte Houston keinen Blick von der geschlossenen Thür gewendet. Die Spannung, welche sich in seinen bleichen Zügen ausprägte, wurde durch einen Ausdruck unzweideutiger Unzufriedenheit überwogen. Erst als Martin über die Schwelle trat, bei jedem neuen Schritt, wie sein Gewicht erleichternd, die Achseln hoch emporzog und die gespitzten Lippen sich an dem Trachten betheiligten, die Bewegungen so geräuschlos wie möglich auszuführen, er-

hellte mattes Lächeln seine vergeistigten Züge. Beide Hände streckte er dem alten Freunde entgegen, indem er ihn mit den Worten begrüßte:

„Sie finden mich in einer traurigen, um nicht zu sagen hoffnungslosen Lage. Ist mir aber binnen kurzer oder längerer Frist mein Ende beschieden, so dürfen Sie mit gutem Gewissen behaupten, durch Ihren Besuch mir den denkbar freundlichsten Trost mit in's Jenseit hinüber gegeben zu haben."

Nach einigen vorbereitenden Bewegungen, welche vorzugsweise der Schonung seines schwarzen Rockes galten, ließ Martin sich neben dem Bett nieder, und das eine Auge schließend, betrachtete er den Leidenden mit dem anderen nachdenklich. Er ging offenbar mit sich zu Rathe, wie er am zweckmäßigsten aufzutreten habe.

„Bless you, Kapitain," drang endlich der vertraute Ausspruch gleichsam kosend zu Houston's Ohren, „Sie sind lange genug in einer Werkstatt beschäftigt gewesen, um Jemand zu verstehen, der nicht mehr sein will, als er ist, und der aus seiner Tischlerei ebenso gut einen gescheiten Gedanken herauszuschälen versteht, wie mancher Professor oder gelehrter Doctor aus seinen Büchern." Unwillkürlich sandte er einen scheuen Blick durch das Gemach, wie sich überzeugend, daß Niemand zur Hand, der seine Worte den gefürchteten Krehle hätte zutragen können. Ein prüfender Blick galt dem Leidenden, und unverkennbar freundliche Aufmerksamkeit in dessen Zügen entdeckend, öffnete er vor den ihn erfüllenden, sorgsam geordneten Gedanken das Wehr vollends:

„Sie sind also wirklich zusammengeschossen worden,

und das ist nicht mehr, als ich prophezeit hätte, wären Sie nicht wie ein Dieb in der Nacht ohne einen ordentlichen Abschied davon gegangen. Doch das läßt sich jetzt nicht mehr ändern," und schärfer blinzelte er in Houstons Augen. „Jeder Mensch hat ja seine Fehler, so behauptet auch die Grethe, wenn sie ihre Brüder, die beiden Landstreicher, in Schutz nimmt, und was die mit ihrem goldenen Herzchen sagt, das muß schon Wahrheit sein."

Abermals ließ er eine Pause eintreten. Es war ihm nicht entgangen, daß Unruhe sich in Houstons Zügen spiegelte, und seinen ganzen Scharfsinn bot er auf, die wahre Ursache dafür zu ergründen. So war es zwischen ihm und Krehle vereinbart worden, als die beiden alten Junggesellen unter heftigen Kämpfen das Wohl und Wehe Margaretha's eifrig beriethen und endlich zu dem Schluß gelangten, lieber ein unschuldiges Mädchenherz brechen zu lassen, als mit ihrer berühmten Nachhülfe sich zu beeilen, ohne zuvor Bürgschaft für das Glück des beiderseitigen Lieblings erhalten zu haben.

Houston, das Schweigen Martins dahin deutend, daß er vielleicht eine Erwiderung erwarte, bemerkte endlich zögernd, wie im Halbschlaf:

„Mit der Prophezeiung wäre mir wenig geholfen gewesen. Ist meine Verwundung doch eine derartige, daß ich sogar im günstigsten Falle ein unbrauchbarer Mensch bleibe."

„So? Meinen Sie das?" fragte Martin, das Kinnbärtchen sanft liebkosend, bless you, Mann, da bin ich anderer Meinung. Beim Bretterschneiden haben Sie

kennen gelernt, daß man einem Stück Holz, bevor die Säge es theilte, nicht ansieht, was drinnen steckt; das würde selbst der Doctor Krehle nicht bestreiten. Findet man blaue Streifen, so nennt man das Wasserfäule, und für solche Stellen ist der beste Leim nicht stark genug. Nun ist es aber mit dem Menschen nicht anders. Auch seine Außenseite verräth nicht, wie's inwendig beschaffen ist, oder ich könnte dem Herrn Doctor beweisen, daß ich ihn mindestens um zehn Jahre überlebe. Was aber beim Holz die Säge offenbart, das haben bei Ihnen die Kugeln gethan, ich meine, offenkundig dargelegt, daß Sie aus gesundem Material zusammengeschlagen sind, und daraus geht hervor, daß Sie auf dem besten Wege, bald wieder ein gesunder Mann zu sein. Als ich ihr das auseinander setzte —"

„Wem?" fragte Houston, welcher den umständlichen Mittheilungen geduldig lauschte, plötzlich wie im Schrecken.

Etwas stärker zupfte Martin an dem Kinnbärtchen. Nach der begangenen Unvorsichtigkeit bedurfte er der Zeit, um seine Verwirrung zu besiegen, bevor er mit einem blinzelnden Blick zur Zimmerdecke hinauf heuchlerisch erwiderte:

„Wem, meinen Sie? Bless you! Sie glauben wohl gar, ich sei der einzige Reisende auf dem ganzen Dampfer gewesen? Da waren nämlich Leute genug, die's gern anhörten, wenn ich ihnen von einem verwundeten Unionsoffizier erzählte, auch einige Ladies, und die hatten eine große Theilnahme für Sie. Wie die aber hießen, danach zu fragen wäre unziemlich gewesen — doch ich redete über Ihren Zustand, als Sie mich aus dem

Text brachten. Ich will Ihnen nur verrathen, daß ich mir auf der Reise eine heilsame Rede im Kopf zurecht legte, und die war bedachtsam auf Ihren Zustand berechnet. Fahren Sie also mit einem ungeduldigen Wort unversehens dazwischen, so ist's, als ob beim Schneiden die Säge einen im Holz versteckten Nagel schrammte. Das knirscht bis in's Mark hinein, und man muß, wie sie wohl lernten, wieder von vorn anfangen. Ich wollte nämlich sagen, daß Sie immer noch besser daran sind, als Sie zu finden ich befürchtete, und daß es bei einiger Sorgfalt keine Gefahr hat, Sie nach Kansas City zu schaffen. Sind Sie erst dort, so bietet die Reise auf einem Dampfer noch weniger Schwierigkeit; denn das geht, wie in einer kunstgerechten Wiege, und bevor Sie recht zur Besinnung gelangen, sind Sie in St. Louis im Schneckenhause comfortabel einquartiert — keine Einwendungen, Kapitain," schaltete Martin dringlich ein, als Houston mit einem eigenthümlich bangen Blick die Hand auf seinen Arm legte und sich anschickte, ihn zu unterbrechen, „keine Einwendungen, oder die Säge beißt sich auf 'nem Nagel abermals ein halb Dutzend Zähne aus. Hernach, wenn ich fertig bin, mögen Sie so viel reden, wie Ihnen gefällt, was Ihnen zwar nicht viel helfen wird. Denn alle Einrichtungen sind um diese Zeit schon getroffen, und der Doctor — bless you, mag er für manche Dinge nicht das richtige Verständniß besitzen, so ist er doch groß, wenn's gilt, Jemand einen christlichen Dienst zu erweisen —, der quartiert sich nämlich zu mir in mein Zimmer ein, und dadurch wird sein eigenes frei, wo hinein Sie gebettet werden. Fegefeuer über-

nimmt die Bedienung, für Doctor und Apotheker sorge ich selber, und sind Sie erst weit genug, um sich außer Bett zu bewegen, so haben Sie den Vortheil obenein, sich täglich bei mir selber ein Paar neue Krücken bestellen zu können." Abermals ließ Martin eine Pause eintreten. Gewissermaßen begutachtend betrachtete er den Kapitain. Die in dessen Zügen sich spiegelnde ängstliche Spannung befriedigte ihn offenbar, denn lebhaft, sogar mit einer gewissen Begeisterung fuhr er fort: „Und was nun endlich Ihre besondere Pflege anbetrifft, so ruht dies nicht allein in des queren Doctors Händen und in den meinigen, sondern auch die Grethe —"

„Nicht weiter, Herr Findegern," unterbrach Houston den alten Sargfabrikanten beschwörend, „was Sie für mich thun konnten, geschah im vollsten Maße. Alles Fernere —"

„Alles Fernere ist meine Sache," nahm Martin schnell wieder das Wort, „ein Mann in solcher Lage besitzt überhaupt keinen eigenen Willen, muß behandelt werden, wie krankes Huhn, und wenn die vornehmsten Ladies nicht scheuen, Kranke zu besuchen und zu trösten, so kann's der Grethe ebenfalls nicht schaden —"

„Haben Sie Erbarmen, Herr Findegern —"

„Erbarmen? Bless you, Kapitain, hätte ich kein Erbarmen, so möchte ich mich besonnen haben, dem von tausend Verdrehtheiten besessenen Doctor —" wiederum warf Martin einen argwöhnischen Blick um sich, worauf er lebhaft hinzufügte: „das heißt, in der Kunst bleibt er unübertroffen — wollte ich sagen, da möchte ich mich besonnen haben, ihm mein dürftiges Eigenthum zur Ver-

waltung anzuvertrauen und die Särge zu Schundpreisen verkaufen und das gelöste Geld in Farben und Malgeräthen anlegen zu lassen. Aber immerhin, man soll dem Ochsen, der drischt, das Maul nicht verbinden, heißt's in der Heiligen Schrift, und ich verwette meinen ehrlichen Namen hier gegen diese elende Strohblume," und im Eifer schwang er die noch auf dem Tisch liegende Immortelle wie einen Fächer, „daß wir bei unserer Heimkehr die Wände Ihres Zimmers mit den großartigsten Gemälden bedeckt finden, Sie also für Augenweide nicht zu sorgen brauchen." Er lachte in sich hinein und fügte gedankenlos hinzu:

„Von wegen des Pflegens hatte die Grethe ebenfalls ihre Bedenken, aber da verwies ich sie an unsere Freundin Oliva —"

„Herr Findegern!" entrang es sich unter sichtbarer Anstrengung Houstons Brust, und wie fieberhafte Gluth breitete es sich über sein Antlitz aus, „Herr Findegern — um Gotteswillen — sie ist mit Ihnen gekommen!"

Der sonst so unverfrorene Tischlermeister saß mit offenem Munde da. Der Schrecken über die ihm entschlüpfte Bemerkung und des Kapitains Ausruf hatte ihm die Sprache geraubt. Verzweiflungsvoll starrte er in die zu ihm erhobenen Augen. Noch aber sann er auf Rettung aus der grenzenlosen Verlegenheit, als die Aufmerksamkeit Beider nach der Thür hinübergelenkt wurde, welche, zwar vorsichtig, jedoch nicht ganz geräuschlos geöffnet worden war.

Während Oliva ängstlich in das Krankenzimmer hinein lauschte, hatte abermals außerhalb der Hofein-

friedigung ein Wagen angehalten. Nicodemo war es, der von der Stadt heimkehrte. Oliva, die ihn kommen hörte, ging ihm entgegen und öffnete behutsam die Hausthür. Es war unterdessen vollständig dunkel geworden, so daß er sie nicht gleich erkannte. Ihn leise zu sich hereinziehend, wechselte sie nur wenige Worte mit ihm, worauf er sich zu den alten Farmersleuten begab, um Margaretha zu begrüßen. Oliva war dagegen wieder neben die angelehnte Thür hingetreten. Dort blieb sie, bis Martin unabsichtlich die Wahrheit verrieth. Anfänglich bestürzt, überwog indessen alsbald die Ueberzeugung, daß von fernerer Ungewißheit für den Leidenden mehr zu befürchten, als von rückhaltloser Offenheit. Sie beeilte sich daher, Margaretha zu rufen. Diese, dem entscheidenden Einfluß Oliva's nachgebend, folgte zögernd und als Martin noch in seiner heillosen Verwirrung nach Worten rang, öffnete Oliva die Thür weit. Zugleich drängte sie Margaretha, welche die letzte Spur eines eigenen Willens verloren hatte, sanft nach der Schwelle hinauf.

Das von dem Dragoner fürsorglich mit einem reichen Holzvorrath versehene Feuer sandte noch immer seine hoch lodernden Flammen in den engen schwarzen Schlot hinein. Bis in die äußersten Winkel erhellten sie das Gemach. Wie sie Margaretha's Gestalt voll beleuchteten, streifte ihr röthlicher Schein auch das abgezehrte Antlitz des Kapitains. In seinem verwirrenden Unglauben hingen seine Blicke regungslos an dem schönen freundlichen Antlitz, welches die Gluth jungfräulichen Zagens und Bangens bis unter das blonde Haar hinauf

überströmte. Doch nur wenige Sekunden, und in ihrem jähen Erbleichen offenbarte sich der namenlose Jammer, welcher sich beim Anblick des traurig Entstellten in ihr aufbäumte. Wie der letzten Lebenskraft beraubt, stand sie da. Die Erschütterung, welche das erste Wiedersehen begleitete, schien auf Beide in gleichem Maße erstarrend einzuwirken. Martin, nunmehr gänzlich rathlos, schlich nach dem Kamin hinüber. In seiner Bedrängniß begann er, durch heftiges Schüren die Flammen neu zu beleben. Oliva war in den Schatten des finsteren Flurgangs zurückgetreten. Wie einst auf gefährlichen Bahnen, wenn es der eigenen Sicherheit galt, ihre Sinne aufs Aeußerste anspannend, so überwachte sie jetzt eine Scene, in welcher vielleicht ein einziges Wort über die Zukunft zweier ihr innig befreundeten Menschen entscheiden sollte. An Margaretha vorbei suchte sie Houston's Antlitz. Sie gewahrte die in seinen Zügen sich ausprägende heftige Erregung und fürchtete für die Folgen. Sie erkannte Margaretha's marternde Unentschiedenheit und zitterte. Argwöhnischer hatte sie schwerlich jemals in menschenfeindlicher Wildniß eine bedrohliche Fährte geprüft, als sie jetzt die Regungen der vor ihr Stehenden berechnete.

So verrannen Sekunden in Bangigkeit. Endlich regte sich Margaretha's Gestalt. Nur einen verschwindend kurzen Zeitraum schwankte sie, ob sie flüchten oder sich zu dem Leidenden hinüberbegeben sollte, und ihre Fassung war dahin. Thränen entstürzten ihren Augen, Thränen, welche Houston wie ein Segen von oben begrüßte, den Bann lösten, der sich um seine Sinne gelegt hatte.

„Margaretha," sprach er, seine Stimme nur wenig

über den Flüsterton erhebend und dennoch mit unbeschreiblicher Innigkeit, „ist es denn Wirklichkeit —"

Da schluchzte Margaretha laut auf, und nach dem Bett hinübereilend, sank sie erschöpft neben demselben auf den Stuhl.

„Wie muß ich Sie wiedersehen," entwand es sich kaum verständlich den bebenden Lippen, indem sie die ihr entgegengestreckte Hand mit ihren beiden ergriff, „wie müssen Sie gelitten haben! Der Gedanke, daß Sie zürnend von mir gegangen waren, verfolgte mich Tag und Nacht —"

„Zu mir sind Sie gekommen?" fiel Houston matt ein, „zu mir, einem Halbtodten? Sehen Sie doch —" und den freien Arm hoch erhebend, wies er mit den Blicken auf dessen erschreckende Hagerkeit.

„Nein, nein," unterbrach Margaretha ihn, auf's Neue in Weinen ausbrechend, und ihrer schmerzlichen Erregung willenlos nachgebend, bedeckte sie seine Hand mit Küssen und heißen Thränen. Und zwischen dem Schluchzen hindurch ertönte immer wieder gedämpft: „Nein, nein — Sie sterben nicht — Sie müssen gesunden — ich trieb Sie von dannen — ich weiß es. Unbesonnen war ich — gegen mein Gefühl handelte ich — ich kam, um mein Unrecht zu bekennen —"

„Wo liegt Ihr Unrecht? Wo das meinige?" fiel Houston bewegt ein, und sanft zog er seine Hand von ihren Lippen zurück; „erlebte ich aber vor meinem Ende nichts mehr, als diese Minuten, so würde ich meine Augen zufrieden und beglückt schließen. Sollte dagegen der Tod an mir vorübergehen — sollte ich noch einmal

der alten Lebenskraft mich erfreuen — Margaretha — dann — dann —"

Er konnte nicht weiter sprechen. Margaretha war neben dem Bett auf die Kniee gesunken; ihr Antlitz auf seiner Brust bergend, weinte sie bitterlich. Houston hatte beide Hände auf ihr Haupt gelegt. Liebkosend glitten sie über ihre heißen Wangen. Ueberschwängliches Entzücken glühte in seinen Augen, während Wehmuth seine Brust durchzitterte. Wie lächelte das Leben ihm so verheißend, und dennoch, wer sagte ihm, ob seine Athemzüge nicht gezählt seien.

Oliva war der Thür einen Schritt näher getreten. Thränen der Rührung perlten in ihren Augen. Ihre Aufmerksamkeit hatte sie Martin Findegern zugewendet. Noch immer vor dem Kamin stehend, spähte er, wie Hülfe suchend, um sich. Auf einen Wink Oliva's gesellte er sich ihr zu. Bevor sie in das gegenüberliegende Zimmer eintraten, ergriff er ihre Hand.

„Das kam überraschend," sprach er leise, und tief athmete er auf, „mag's drum sein — bless you, das Haus wird gebaut — Rosen und Vergißmeinnicht im Vorgarten — und das Schild — ich redete schon mit dem Doctor darüber — ‚Erste Möbelfabrik von Martin Findegern, Houston und Gebrüder Durlach' — der Doctor wird sich wundern — die feinsten Farben sollen mir nicht zu theuer sein —"

So lange lauschte Oliva seinen begeisterten Mittheilungen geduldig; dann unterbrach sie ihn mit den Worten:

„Möge der Himmel geben, daß die unvorhergesehene Erregung nicht nachtheilig auf seinen Zustand einwirkt —"

„Vortheilhaft," erklärte Martin überzeugend, „sogar mehr als vortheilhaft. An Freude stirbt sich's nicht leicht, das weiß ich zu beurtheilen. War ich selber doch einmal nahe daran, zu heirathen —"

Oliva öffnete die vor ihr liegende Thür und schnitt dadurch ab, was er noch hinzufügen wollte. Gleich darauf begrüßte er Nicodemo in jener eigenthümlichen Weise, aus welcher nur ein Kenner aufrichtige Herzlichkeit herausgehört hätte. —

In dem Krankenzimmer hatte Margaretha sich aufgerichtet. Neben dem Bett saß sie wieder, in ihren beiden Händen die rechte des Kapitains. Ihre mitleidigen Blicke ruhten in seinen Augen. Wie in einem beseligenden Traume lag er. Er schien die Wirklichkeit immer noch nicht zu fassen. Woher sie plötzlich den Muth nahm, woher das räthselhafte hingebende Vertrauen, sie wußte es nicht. Ebenso wenig kannte sie die Quelle, aus welcher sie die vielen tröstlichen Worte schöpfte, mit welchen sie ihn ermahnte, sich zu beruhigen, sich zu schonen, mit ernstem Willen seine Heilung zu fördern zu ihrem beiderseitigen Glück. Und so sanft klang ihre Stimme, so unbeschreiblich milde und fürsorglich, indem sie ihm das Sprechen widerrieth. Als sie aber inne wurde, daß ihr herziger Zuspruch erquickend, gleichsam belebend auf ihn einwirkte, da flossen Worte und Bilder ihr aus allen Richtungen in reicherem Maaße zu. Zugleich lauschte sie besorgt auf seine Athemzüge. Die aber folgten ruhig auf einander; über sein bleiches Antlitz hatte sich ein eigenthümliches Gepräge seligen Behagens ausgebreitet, welches nicht mißdeutet werden konnte. Sie

sah, wie seine Blicke an ihren Lippen hingen; doch auch, daß Erschöpfung ihn allmählich übermannte, er nur noch matt gegen Müdigkeit kämpfte, und leiser wurden ihre Worte, inniger noch und tröstlicher klang ihre Stimme, bis ihm endlich die Augen zufielen. Der glückliche Ausdruck blieb dagegen unverändert, als hätten ihre Erzählungen sich in seine Träume eingeschlichen, vor ihn hinzaubernd verheißende Bilder kommender glücklicher Tage.

Erst nachdem Houston eingeschlafen war, verstummte Margaretha. Eine Weile betrachtete sie ihn aufmerksam. Heiliges Mitleid einte sich in ihren Blicken mit den allerzärtlichsten Empfindungen. Plötzlich eilte sengende Gluth über ihr freundliches Antlitz. Es erzeugte den Eindruck, als wäre sie über sich selbst erschrocken. Aengstlich sah sie um sich. Still lag das Gemach. Nur die Flammen polterten und plauderten geheimnißvoll und machten die Schatten auf den Wänden tanzen, daß Fegefeuer hätte von ihnen lernen können. Niemand sah sie, Niemand hörte sie. Tiefer neigte sie sich über den Schlafenden hin, tiefer und tiefer, bis sie endlich seine Stirn mit den Lippen berührte.

Wie in dem Bewußtsein, ein Fehl begangen zu haben, richtete sie sich hastig auf. Houston regte sich, als hätte er erwachen wollen. Gleich darauf aber umfing der Schlaf ihn um so fester. Margaretha schwankte in ihrem Entschluß. Jungfräuliche Befangenheit ließ ihr Antlitz wieder tiefer erglühen. Sie meinte, nicht offenen Blickes vor Oliva und die übrigen Freunde hintreten zu können. Minuten des Zagens verstrichen noch, bevor sie sich aufraffte und leise aus dem Zimmer schlich. Als

sie bei den alten Farmersleuten eintrat, wo alle Blicke sich auf sie richteten, flüchtete sie zu Oliva hinüber, und deren Nacken mit beiden Armen umschlingend, weinte sie an ihrem Herzen Thränen des Glückes und der Wehmuth. —

Zwei Stunden und darüber waren verstrichen, als die Letzten der unter dem gastlichen Schindeldach Vereinigten endlich in diesem oder jenem Winkel, sogar in dem Heuschuppen nach der Art Fegefeuers zur Ruhe gelangten. Dann lag das Farmgehöft wie selbst in Schlaf versunken. Nur aus dem Krankenzimmer drang durch die beiden kleinen Fenster der Schein des fortgesetzt unterhaltenen Kaminfeuers in's Freie hinaus. Martin Findegern hatte es sich ausbedungen, die erste Wache bei seinem Lehrling zu übernehmen. Neben dem Bett saß er, seine Aufmerksamkeit zwischen dem Kapitain, dem Kaminfeuer und dem vor demselben lang ausgestreckten Dragoner ziemlich gleichmäßig theilend. Houston schlief ununterbrochen. Es war, als hätte mit Margaretha ein guter Engel seinen Einzug in das Haus gehalten, hier segnend zu sanftem Schlaf, dort zur Rückkehr neu erblühenden fröhlichen Lebens. —

Die letzten Besorgnisse Oliva's zerrannen, als sie folgenden Morgens in Margaretha's Begleitung Houston den ersten Besuch abstattete. Den anfänglich erschöpfenden Regungen überschwänglichen Glückes war geistige Ruhe gefolgt. Die Blicke auf ein verlockendes Ziel gerichtet, erstarkte der Wille, dasselbe zu erreichen, sich dem Leben zu erhalten.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Nach dem Friedensschluß.

Zwei Tage blieben Alle noch in dem Farmhause beisammen. Dann traten Martin Findegern und Margaretha in des unermüdlichen Nicodemo Begleitung die Reise nach Kansas City an, um die Vorbereitungen zu Houstons Ueberführung nach dorthin einzuleiten. Das Wiedersehen der drei Geschwister war ein ergreifendes. Doch was auch immer die Stimmung trüben mochte, die Erfahrungen Markolf's, des einst so lebensfrohen trotzigen jungen Hünen: Keiner wagte mit einer Silbe daran zu rühren. Selbst Martin vermochte sich nicht zu den ihm sonst so geläufigen bissigen Bemerkungen emporzuschwingen. Es besänftigte ihn vollends die freundliche Ehrerbietung, mit welcher die beiden jungen Männer ihm stets begegneten und den von ihm unzertrennlichen Seltsamkeiten Rechnung trugen.

So vergingen vier Tage in stillem, traulichen Beisammensein, als auch Houston, dessen Ueberführung Nicodemo, Oliva und der Arzt überwachten, eintraf und in den lichten Räumen eines Gasthofes untergebracht wurde. Der erste Blick auf ihn bestärkte Martin und Margaretha in der zuversichtlichen Hoffnung, daß er sich auf dem Wege einer zwar langsamen, jedoch vollständigen Heilung befinde. Eine Woche dauerte es darauf nur noch, bis man sich von einander trennte. Es geschah zwei Tage, nachdem Oliva und Nicodemo in Gegenwart ihrer Freunde nach Landessitte von einem Notar gesetz-

lich vereinigt wurden. Maurus war zu seinem Regiment zurückberufen worden, wogegen Houston, Nicodemo, Oliva, Margaretha und Martin den nächsten Dampfer zur Reise nach St. Louis hinunter benutzten. Markolf wendete sich stromaufwärts. Alle goldenen Versprechungen Martins, alles Flehen und alle Thränen Margaretha's prallten an seinem eisernen Willen ab. Den Vorstellungen der Anderen begegnete er mit der Erklärung, nicht mehr unter glückliche Menschen zu gehören. Ferneren Versuchen, ihn zu beeinflussen, entzog er sich dadurch, daß er plötzlich verschwand. In einem hinterlassenen Schreiben bot er Oliva ein herzliches Lebewohl. Sein nächstes Ziel war die Mission in den Council Bluffs. Mit sich trug er einen Brief Maurus' an Lydia, in welchem derselbe seinen Besuch für die ersten Tage nach dem Friedensschluß ankündigte.

Leichter, als man voraussetzte, legte Houston, der noch immer streng an's Lager gefesselt blieb, die Fahrt nach St. Louis zurück, wo die Heimkehrenden von Krehle bereits ungeduldig erwartet wurden. Hatte er doch in Gemeinschaft mit Kleopatra und Fegefeuer in dem Schneckenhause Alles zu einem würdigen Empfange hergerichtet. Statt des einen Engels schwebten deren jetzt drei auf der Decke der Veranda. Den beiden äußeren hatte er die runden Fäuste grausam mit Nägeln durchbohrt, und von diesen hingen in anmuthiger Schwingung wirkliche, aus grünen Reisern gewundene Guirlanden nieder. Außer den Gemälden, welche in schnell trocknender Farbe, wie durch Zauber, ihren Weg auf die Wände des für Houston bestimmten Gemaches fanden, waren

den beiden Thüren in der That mit großem Fleiß Oreſtes und Pylades aufgetragen worden, Beide leicht erkennbar an der blauen Schürze nebſt hohem ſchwarzen Hut, und den drei ſtolzen Bartzipfeln und langer Tabakspfeife. Nach den ihm gewordenen brieflichen Mittheilungen hatte Krehle ſich nebenbei für berechtigt gehalten, Margaretha's Zimmerthür mit einem robuſten, zart himmelblau und roſa geflügelten und verſchleierten Amor zu ſchmücken. Derſelbe hielt in der einen Hand den Bogen, mit der anderen ſchwang er einen bratſpießähnlichen Pfeil um's Haupt, auf welchem zwei, mittelſt eines blauen Bandes zuſammengeſchnürte ſcharlachfarbige Herzen darauf zu warten ſchienen, oberhalb einer mäßigen Kohlengluth langſam geröſtet zu werden. Wenn aber Houſton, als er behutſam vorübergetragen wurde, dieſe Kunſtleiſtung mit einem bezeichnenden Lächeln begrüßte, ſo vermochte Margaretha kaum ein helles Auflachen zu unterdrücken. Trotzdem geizte ſie nicht mit ernſten Betheuerungen ihrer Anerkennung und Dankbarkeit für die freundliche Ueberraſchung, welche Krehle ihr durch das ſinnige Gemälde bereitete. Anders offenbarte ſich Martin's Befriedigung. Schon allein in der Art, in welcher er die verſchiedenen Bilder betrachtete, jedes einzelne mit einem überzeugungstreuen „bless you“ lohnte und demnächſt Krehle die Hand drückte, bekundete ſich der hohe Grad der Bewunderung und Verehrung, welche er dem kunſtſinnigen Freunde zollte. Seine darauf bezüglichen Aeußerungen ließ Krehle ſelbſtverſtändlich als etwas Verdientes mit unnachahmlicher anſpruchsloſer Erhabenheit über ſich ergehen, und damit ſchien ein ewiger Friede zwiſchen den

beiden alten Junggesellen angebahnt zu sein. Er dauerte auch volle zwei Tage, um am dritten gräßlich gestört zu werden.

Krehle, der sich fortgesetzt mit neuen Erfindungen trug, die indessen nie zur Ausführung gelangten, hatte nämlich die Zeit seiner Alleinherrschaft in der Werkstatt dazu benutzt, einen besonders schönen und geräumigen Sarg, mit Rücksicht auf die jenseit des irdischen Jammerthals liegenden Hoffnungen — seine eigenen Worte — grasgrün anzustreichen. Erhöhten Ausdruck erhielt diese Farbe durch das dem Deckel aufgetragene gelbe Kreuz, das knallrothe Herz und den lichtblauen Anker. Zur Enthüllung des in einem Winkel des Magazins untergebrachten sorgfältig verhangenen Meisterwerks hatte er die Nachmittagsstunde gewählt und Margaretha um ihre Betheiligung gebeten, welcher Fegefeuer, als Mitwisser des Geheimnisses, sich natürlich anschloß. Sie erfolgte nach einer feierlichen Ansprache, in welcher Krehle unter mehreren poetischen Redewendungen die Wahrscheinlichkeit hervorhob, daß seine Erfindung, nachdem die Bahn erst gebrochen, große Verbreitung finde und damit eine neue Quelle zu wachsendem Wohlstande sich öffne.

Zu seinem peinlichen Erstaunen erklärte Martin Findegern, sichtbar entrüstet, die ganze Erfindung für einen Mißgriff, wie er nur von Jemand begangen sein könne, der für die Tischlerei kein richtiges Verständniß besitze. Einige scharfe Bemerkungen flogen hin und her; der berüchtigte Mundwinkel that das Uebrige, und die gegenseitigen Anfeindungen gipfelten bereits in der Andeutung, schon zu lange vereinigt unter demselben Dach

gelebt zu haben, als Margaretha, nachdem sie Fegefeuer einige Worte zugeraunt hatte, ihren vermittelnden Einfluß wirkungsvoll geltend machte. Bedachtsam pries sie den prächtigen Anstrich nebst den sinnigen Symbolen von Glaube, Liebe und Hoffnung, wodurch sie zunächst den erbitterten Künstler besänftigte. Dann rieth sie, zu dem grimmigen Onkel gewendet, sich dahin zu entscheiden, daß der grüne Sarg, als Seitenstück zu dem mit Guirlanden geschmückten, für Krehle's dereinstigen persönlichen Gebrauch aufbewahrt werde. Aus vollem Herzen stimmte Martin Findegern zu, konnte sich aber nicht enthalten, listig zu bemerken, daß er, um jeden Irrthum zu vermeiden, den Herrn Doctor eigenhändig in sein letztes Haus einpacken wolle. Diesem abermaligen versteckten Angriff folgte von Seiten Krehle's das einzige, mit empörender Gemüthsruhe gesprochene Wort: „abwarten", und wer weiß, wohin die Meinungsverschiedenheit über die beiderseitige Lebensdauer geführt hätte, wäre in dem entscheidenden Augenblick Fegefeuer nicht mit der Ziehharmonika erschienen. Beim Anblick des lang gedienten Instrumentes zog Martin, wie Margaretha erwartete, zu ihrem Ergötzen die versöhnende Tabaksdose hervor, und gleich darauf schallte, gleichsam als Jubelhymne, die Melodie: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin," durch den staubigen Magazinraum. Damit durfte der Friede wieder als auf einige Tage gesichert betrachtet werden.

Die ersten Besucher, welche die Heimgekehrten in dem Schneckenhause empfingen, waren Nicodemo und seine junge Frau. In einem Gasthofe wohnten sie, um

daselbst den Frühling zu erwarten und bis dahin unter dem Beistande Alonso's ihre äußeren Verhältnisse zu ordnen. In der Stadt gedachte kaum noch Jemand des plötzlich verschwundenen räthselhaften Spions. Noch weniger hätte man hinter der schönen jungen Frau mit dem ruhigen ernsten Wesen und dem häufiger zum Durchbruch gelangenden milden Lächeln den einstigen verwegenen Vaquero gesucht. Manchen Abend verbrachten die beiden Gatten in dem Schneckenhause, wo sie mit den liebgewonnenen Freunden sich an der fortschreitenden Heilung des Kapitains erfreuten. Politik wurde nur noch nebenbei getrieben, die Flagge nur noch zur Feier ganz besonders wichtiger Ereignisse gehißt. So gingen die Tage in patriarchalischer Ruhe dahin — die gelegentlichen Reibungen zwischen den beiden unverbesserlichen alten Knaben zählten nicht — und auch derjenige erschien endlich, an welchem der Friedensschluß verkündigt wurde, die Menschen erleichtert aufathmeten und sich rüsteten, in regem Schaffen die dem mächtigen Reich geschlagenen Wunden zu heilen, die Spuren des brudermörderischen Krieges allmählich ganz zu verwischen. —

Auf Martin Findegern übte der Friedensschluß in so weit eine tiefere Wirkung aus, als er die sich plötzlich dringlicher wiederholenden Angebote für sein Grundstück pfiffig berechnend gewissermaßen ablehnend erwog, um schließlich dessen bis an den Garten reichende Hälfte zu einem ungeahnt hoch hinauf geschraubten Preise zu verkaufen. Dann aber begann auf der ihm gebliebenen Fläche vor dem Schneckenhause eine Regsamkeit, wie sie zuvor kaum Jemand dem als störrisch und einfältig ver-

schrieenen alten Sargfabrikanten zugetraut hätte. Da wurden Techniker und Baumeister zu Rathe gezogen; da wurde vermessen und der Erdboden aufgewühlt; da wurden Steine und Balkenwerk zu Baugerüsten angefahren, und zwar geschah Alles mit einem Eifer, als wäre Jeder von dem Wunsche durchdrungen gewesen, das neue Wohnhaus baldigst herzustellen, ein Zeitpunkt, mit welchem Margaretha's und Houstons Hochzeit zusammenfallen sollte. —

Der Frühling war da. Nordwärts zogen die befiederten Wanderer der Lüfte; südwärts nach der eigenen Heimstätte stand der Sinn Nicodemo's und Oliva's. Ihr nächstes Ziel war die Mündung des Arkansas, um von dort aus die Ueberlandreise nach dem vom Kriege verschont gebliebenen westlichen Texas anzutreten.

Der Dampfer, der sie stromabwärts entführen sollte, hatte aufgeheizt. Zum dritten Mal ertönte die Glocke, welche die Reisenden an Bord rief. Auf der Gallerie standen Nicodemo und Oliva, immer wieder treue Grüße mit den Freunden aus dem Schneckenhause austauschend. Und alle waren sie gekommen, ihnen ein, von den innigsten Herzenswünschen getragenes letztes Lebewohl zuzurufen. Sogar Fegefeuer fehlte nicht. Als der Dampfer rückwärts nach dem Strome hinaufglitt, um die Scheidenden binnen kürzester Frist dem Gesichtskreise der auf dem Ufer Versammelten zu entziehen, lebte Wehmuth in allen Augen; in den getrübten Blicken offenbarte sich schüchtern die aus dem Herzen emporgesendete Frage nach der Möglichkeit des Wiedersehens. Die Banden, welche sich unter Gefahren und in den verhängnißvollsten Lagen zwischen

den so verschiedenartigen Gestalten webten, reichten ja weit, weit über die Gegenwart hinaus. — — —

Die grünenden Ebenen schmückten sich mit Blumen, in üppigem Laub prangten Bäume und Strauch, als Maurus nach verhältnißmäßig kurzer Fahrt vor den Council Bluffs landete. Die Uniform hatte er bald nach dem Friedensschluß abgelegt. Ein wenig gebeugt und in ernste Gedanken versunken, folgte er langsam dem Wege nach dem Missionshause hinauf. Vor seinem Geiste schwebte Lydia. Wie sollte er sie wiederfinden? Welche Spuren hatte der schwerste Schlag, der sie hätte treffen können, bei ihr zurückgelassen, bei ihr, deren holde Erscheinung selbst in den widerwärtigsten Lagen sein Auge entzückte, seine Brust mit dem heißesten Sehnen erfüllte? Wo war ihr ursprünglicher Frohsinn geblieben? Wo nach den schmerzlichen Erfahrungen jene freundliche und doch so bange Hoffnung auf ein versöhntes Geschick, welche sie in den Stunden schwerer Prüfungen aufrecht erhielt, ihren Muth stählte? Zufällig sah er auf. Die Blicke voraussendend, gewahrte er eine schwarz gekleidete Frauengestalt, die ihm von der Mission her entgegen kam. Durch das Eintreffen des Dampfers, damals dort noch eine Seltenheit, dazu bewogen, befand sie sich auf dem Wege, nach eingelaufenen Briefen zu forschen. Ueber die Persönlichkeit der einsamen Wanderin nicht in Zweifel, beobachtete er klopfenden Herzens, wie dieselbe, das Haupt geneigt, in sinnender Haltung sich einherbewegte. Plötzlich blieb sie stehen. Aufschauend, war sie seiner ansichtig geworden. Eine Weile verharrte sie regungslos. Dann ihre Schritte beschleunigend, näherte sie sich bald so weit,

daß er ihr Antlitz zu unterscheiden vermochte, und immer deutlicher traten mit dem Schwinden des zwischen ihnen bestehenden Zwischenraumes ihre so vertrauten Züge hervor. Tiefe Gluth bedeckte dieselben. Aengstliche Erwartung sprach aus ihren guten Augen. Als sie ihm aber beide Hände entgegenstreckte, Maurus dieselben mit zärtlichem Druck ergriff und an seine Lippen hob, da belebte sich überwältigend die Erinnerung an die erschütternden Ereignisse, welche auf die Zeit ihrer Trennung entfielen. Heiße Thränen entstürzten ihren Augen, heftiges Schluchzen wehrte ihr, den innigen Gruß des Freundes zu erwidern.

„Jetzt habe ich nur noch Sie allein," brachte sie endlich vor tiefer Bewegung mühsam und kaum verständlich hervor, und im nächsten Augenblick ruhte sie still weinend an seinem Herzen. — — —

Arm in Arm, eng an einander geschmiegt, wandelten sie nach der Anhöhe hinauf. Nicht stürmisches Aufjauchzen der Herzen begleitete den Austausch ihrer Empfindungen. An dessen Stelle erfüllte sie das ernste beseligende Bewußtsein, einander anzugehören bis in die Ewigkeit hinein. Zur Wehmuth milderte sich der Schmerz um unwiderbringlich Verlorenes.

In geringer Entfernung lag das stille Missionshaus, wo man ihre Nähe noch nicht ahnte, vor ihnen. Durch die geöffneten Fenster der Halle drang die belehrende Stimme Mac Kenney's zu ihnen heraus. Maurus blieb stehen. Vor Lydia hintretend, zog er sein Taschenbuch hervor.

„Eine schmerzliche und doch tröstliche Aufgabe möchte

ich erfüllen, bevor wir mit unseren Freunden uns vereinigen," sprach er bewegt, indem er das Buch öffnete und Lydia darreichte. „Ein wohlwollendes Geschick hat es gefügt, daß ich Sie unbefangen mit den letzten Worten eines theuren Verstorbenen vertraut machen darf."

Lydia senkte die Blicke auf das bezeichnete Blatt. Zwischen Thränen hindurch las sie die mit einem von unsicherer Hand geführten Bleistift geschriebenen, nothdürftig zu entziffernden Worte:

„Lydia, meine Tochter, mein einziges Kind. Ich segne Dich mit meinem letzten Athemzuge. Traure nicht zu sehr um mich. Was der Herr thut, ist wohlgethan. Kapitain Durlach, mein treuster Freund und Gefährte, wird Dir diese Worte zutragen. Er ist der Einzige, dem ich Dich anvertrauen möchte. Ich kenne ihn und seine Zuneigung zu Dir. Kannst Du ihm freudigen Herzens zum Traualtar folgen, so wird mein Segen Euch begleiten immerdar — lebe wohl" —

Nachdem Lydia geendigt hatte, küßte sie die Schrift; nach einem fragenden Blick in Maurus' Augen behielt sie das Buch.

„Wenn er das noch erlebt hätte," sprach sie leise und ihre Stimme zitterte vor Wehmuth, „aber er wußte, daß ich nur dem besten aller Männer meine Zukunft anvertrauen würde. Sein Segen gilt uns Beiden — wenn er nur das noch erlebt hätte," und ihren Arm wieder in den Maurus' legend, wandelten sie schweigend ihrem nahen Ziele zu.

Nachdem sie bei Mac Kenney und den Seinigen eingetreten waren, behauptete die Freude des Wiedersehens

zwar ihre Rechte, allein auf den Gemüthern ruhte es dennoch wie ein trüber Schatten. Der Name Daisy schwebte auf allen Lippen, verrieth sich in allen Augen. Die liebliche Wiesenblume der Council Bluffs hatte sich zu tief in alle Herzen eingegraben. Sie konnte nicht vergessen werden. Ihr trauriges Ende, herbeigeführt durch unendliche Liebe, umwebte das Bild des holden bräunlichen Kindes mit der Glorie einer unschuldreinen Märtyrin.

Markolf hatte auf seiner Reise nach dem Norden nur wenige Tage auf der Mission geweilt. Dann war er trotz des herrschenden strengen Winters in Begleitung seines Freundes Kit Andrieux in die Wildniß am oberen Yellow-Stone-Fluß zurückgekehrt.

Bevor Maurus und Lydia ihre Reise stromabwärts antraten, hatte auf der Mission eine stille Feier stattgefunden. Sie galt ihrer Vereinigung für's ganze Leben, zu welcher Mac Kenney sie einsegnete. Ueber ihre gemeinschaftliche Zukunft waren sie noch nicht schlüssig geworden und gedachten daher, ihr vorläufiges Heim in St. Louis aufzuschlagen. Erst Martin Findegern, in dessen Hause sie täglich verkehrten, führte mit seinem praktischen Sinn eine Entscheidung herbei. Um dem Lydia zugefallenen reichen Landbesitz neuen und erhöhten Werth zu verleihen, drang er darauf, zunächst die Fabriken nebst Wohnhaus wieder aufzubauen, und zwar gediegener noch, als sie früher errichtet worden waren. Es sollte damit bewiesen werden, daß die umfangreichen Anlagen eines durchaus soliden Untergrundes nicht entbehrten. Maurus' und Lydia's ernsten Bedenken be-

gegnete er zu deren maßlosem Erstaunen mit der Erklärung, daß er gesonnen sei, um sein Vermögen gegen alle Wechselfälle zu sichern, ihnen achtzigtausend Dollars vorzuschießen und als erste Hypothek auf die Rutherfieldsche Besitzung eintragen zu lassen. Nicht minder erstaunten sie, als Martin Findegern, Krehle, Margaretha und Houston sie in das Sargmagazin führten, wo ihre Aufmerksamkeit durch eine vier Fuß breite und zwanzig Fuß lange sorgfältig zusammengefügte Plankentafel gefesselt wurde. Ein sauber ausgekehlter schwarzlackirter Rahmen umgab die glatte weiße Fläche; auf dieser aber stand mit großen lateinischen Buchstaben geschrieben: „Erste Möbelfabrik von Martin Findegern, Houston und Gebrüdern Durlach.“ Außerdem unten rechts in der Ecke: Dr. Arminius Krehle fecit. Und wohl lohnte es sich, daß der ehrliche Krehle dem Kunstwerk seinen Namen beifügte; ein Kunstwerk war es in der That mit den genau nach Zirkel und Winkelmaß ausgerichteten Buchstaben, die, in den herrlichsten Farben prangend, dazu bestimmt waren, in die Welt hinauszuleuchten. Es brauchten nur noch die Gebäude fertig gestellt zu werden, um dem Schild zur Erfüllung seines Zweckes eine geeignete Stelle anzuweisen. Wenn aber Margaretha mit ihrem herzigsten Lachen die stolze Inschrift das Beste nannte, was Doctor Krehle je geleistet habe, so betheuerte Martin Findegern mit einem überzeugenden Bless jou, daß die Schlachtenbilder auf den Außenwänden, namentlich die beiden Heiligen Oleftes und Pidares, durch nichts übertroffen werden könnten, und des lustigen Fegefeuer Portrait nur zu sprechen brauchte, um

lebendig zu sein, was denn auch, zur hohen Befriedigung der beiden alten Knaben, allgemein anerkannt wurde. Gegen das „Gebrüder Durlach" erhob Maurus zwar sehr bescheiden Einwendungen, indem er darauf hinwies, daß die Besitzung im Staate Kansas auf Jahre hinaus seine ungetheilte Aufmerksamkeit in Anspruch nehme, allein damit drang er bei dem begeisterten alten Sargfabrikanten nicht durch. Zunächst berief er sich darauf, daß Markolfs Uebersiedelung nach der Werkstatt nicht zu den Unmöglichkeiten gehöre, außerdem aber die Grethe allein schon ausreichend sei, mindestens ein halbes Dutzend Gebrüder Durlach zu ersetzen, und damit war die Sache erledigt.

Die Fundamentmauern der umfangreichen Fabrikanlagen waren bereits über die Erdoberfläche hinaus gewachsen und hundert Hände regten sich unter der Aufsicht erfahrener Meister, um den Bau zu fördern, als Maurus und Lydia endlich nach ihrem eigenen Heim aufbrachen, welches freilich erst, wie der Vogel Phönix, aus der Asche neu erstehen sollte.

Ob Martin Findegern, als er Markolfs gedachte, von einer dumpfen Ahnung beseelt gewesen, wußte er selber nicht. Sicher ist nur, daß im Spätherbst — Wohnhäuser, Werkstätten und Magazine standen schon unter Dach — die Bewohner des Schneckenhauses eines Abends in ihrem traulichen Beisammensein durch den pflichtgetreuen Hobel aufgestört wurden und gleich darauf Markolf bei ihnen eintrat. Markolf selbst, wettergebräunt und in Leder gekleidet, wie er geraden Weges vom Yellow-Stone heruntergekommen war. Während der

stürmischen Begrüßung der Schwester und der warmen Freudenbezeugungen der anderen Anwesenden wich der tiefe Ernst zwar von seinem durch Mühen und Entbehrungen verhärteten und abgemagerten Gesicht, jedoch nur auf kurze Zeit. Dann beherrschte wieder ein Anflug von Schwermuth seine einst vor Lebenslust gleichsam strotzenden Züge. Derselbe Ausdruck verließ ihn nicht, als er zur späten Stunde Martin Findegern noch einmal die Hand reichte und zugleich erklärte, daß ihm nach den bitteren Erfahrungen die Einsamkeit der Wildniß unerträglich geworden sei, er sich daher nach einer Umgebung und Beschäftigung sehne, bei welcher er, weniger auf sich allein angewiesen, wie den Körper, auch den Geist reger zu erhalten vermöge.

Wozu die Tischlerei die beste Gelegenheit biete, meinte Findegern, die Brauen hoch nach der Stirn hinaufschraubend, und das Spitzbärtchen sanft ausreckend, spähte er erwartungsvoll in Markolfs Augen. Als dieser aber ein zustimmendes Zeichen gab, da sprang er auf, und Markolf leidenschaftlich umarmend, betheuerte er in der gewohnten begeisterten Weise, daß eine kurze Lehrzeit genüge, ihn zu befähigen, gemeinschaftlich mit dem geschäftskundigen Houston als Mitinhaber an die Spitze der zu begründenden Fabrik zu treten, wozu alle Vorbereitungen schon getroffen seien. Nur die späte Stunde hinderte ihn, den wiedergefundenen Sohn, wie er ihn nannte, nach dem Sargmagazin zu führen und ihm das mit seinem Namen geschmückte Schild vorzustellen.

Mit einer Empfindung erwachenden heimatlichen Behagens stimmte Markolf Allem zu. Wenn aber Martin

eine derartige Wandlung der Gesinnung bisher stets bezweifelte, so erschien es Markolf unbegreiflich, nicht schon beim ersten Zusammentreffen mit dem groben Onkel, der von der Hand in den Mund zu leben behauptete, nicht dessen goldenes Herz herauserkannt zu haben.

Trotz des dringenden Zuredens von Seiten des um ihn wunderlich zärtlich besorgten Onkels lehnte Markolf eine längere Rast ab. Schon nach wenigen Tagen stand er zu Martins Entzücken in blauer Schürze hinter der Hobelbank, nach dessen weisen Belehrungen, wie der nunmehr wieder vollständig arbeitsfähige Houston, sich mit Hobel und Säge befreundend. Die Handgriffe, welche er sich während seines Aufenthaltes in dem an Hülfsmitteln armen Westen aneignete, kamen ihm dabei zu statten, so daß Martin darauf schwor, gleich beim ersten Anblick eine wahre Tischlernatur in ihm entdeckt zu haben. Seine Achtung vor dem stillen freundlichen Neffen wuchs noch, als derselbe beim Ausmalen der Flurgänge und Treppenwände des neuen Wohnhauses Krehle eifrig zur Hand ging und dabei wirkliches Talent bewies, welches er schon auf den Schulen mit Vorliebe pflegte. Ob Krehle sein Uebergewicht anerkannte, ist zweifelhaft; auf alle Fälle faßte er große Zuneigung zu ihm. Alle in die höflichsten Formen gekleideten Vorschläge Markolfs, darauf berechnet, seine barocke Phantasie zu zügeln oder hier und da die bessernde Hand anzulegen, erklärte er für vortrefflich und seiner eigenen künstlerischen Seele entlehnt. Martin Findegern schwamm in einem Meer der Wonne. Es gipfelte darin, daß er Markolf die mit Pinsel und Palette verbrachte Zeit als hinter

der Hobelbank verwerthet anrechnete, wodurch zu Aller heimlichem Ergötzen die als unerläßlich erschienene Lehrzeit erheblich abgekürzt wurde.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Schluß.

Ein Jahr und sechs Monate sind seitdem verstrichen und fertig stehen alle von Martin Findegern in Angriff genommenen Bauten da. Bezahlt sind Architecten, Maurer, Zimmerleute und sonstige Gewerksmänner, bezahlt die Lieferanten und Gärtner. Nicht ein Sandkorn befindet sich auf dem nunmehr mit einer vornehmen Mauer umgebenen stattlichen Besitzthum, an welches ein Anderer, als Martin Findegern, irgend ein Anrecht besessen hätte. Nennt man ihn in Folge dessen jetzt einen schwer reichen Mann, so läßt er es mit einer gewissen nachlässigen Würde über sich ergehen. Krehle allein vertraut er gelegentlich unter vier Augen an, daß solche Gerüchte lächerlich seien, dagegen seinem Unternehmen und dem Absatz der Waaren nur förderlich sein könnten. In das villenartige Wohnhaus sind Houston und Margaretha schon vor Monaten als ein glückliches Paar eingezogen. Auf der anderen Ecke des Grundstücks erhebt sich ein ähnliches Gebäude, in welchem die Comptoirs, die Räumlichkeiten für Zeichner und Modelle und eine sehr freundlich eingerichtete Wohnung für Markolf sich befinden. Ein geschmackvoll angelegter Garten verbindet die beiden Häuser gewisser-

maßen mit einander. Derselbe wird durch einen breiten Weg in zwei Hälften getheilt. Die Einfahrt begrenzen zwei massive Pfeiler, welche das Riesenschild mit der leuchtenden Inschrift tragen. Wohlweislich hatte man dasselbe vor gänzlicher Fertigstellung der Bauten zur Probe angebracht, jedoch nur auf acht Tage. Dieser Zeitraum hatte genügt, die beiden alten Junggesellen zu überzeugen, daß die auf der Straße Vorübergehenden wohl die große Freude des Anblicks der prachtvollen Inschrift genössen, sie selbst dagegen, wenn in ihren Mußestunden auf der Veranda sitzend, durch die weiß gestrichenen Planken hätten hindurch sehen müssen, um sich einen ähnlichen Genuß zu bereiten. Eine ernste Berathung folgte, die von beiden Parteien mit gleichem Eifer und einer seltenen Einmüthigkeit geführt wurde. Die Folge davon war, daß man noch selbigen Tages das Schild in das Sargmagazin zurückschaffte, wo Krehle ungesäumt an's Werk ging, die Rückseite mit derselben Inschrift, nur in etwas verändertem Farbenspiel, zu versehen.

Es ist Sommer. In den beiden Vorgärten blühen, nach Martin Findegerns Angaben, Rosen und Vergißmeinnicht in Fülle. Die Verwaltung des Hauptgartens haben dagegen Margaretha und Krehle in die Hand genommen. Im Hintergrunde erheben sich die reich belebten umfangreichen Werkstätten, die Räumlichkeiten für Dampfmaschinen, durch welche Sägen und Hobel in Bewegung gesetzt werden, und endlich ein einstöckiges Magazin für die fertigen Möbel. Ueberall Klopfen, Hämmern, Fauchen, Schnarren, Kreischen und Schrammen.

Ueberall Martin Findegern nach wie vor in blauer Schürze, hohem schwarzem Hut und mit dem Alles zugleich prüfenden, lustig blinzelnden Beobachtungsauge. In den Comptoirs vor den hohen Pulten stehen Houston, Markolf und mehrere andere junge Leute, eifrig mit Schreiben und Rechnen beschäftigt. Krehle sollte auf Grund seiner Gelehrsamkeit ebenfalls in die Geschäftsführung eintreten, lehnte es aber bescheiden ab, nachdem er den ersten Blick in ein Kontobuch geworfen hatte und, wie er behauptete, eine volle Stunde später noch endlose Zahlenreihen vor seinen beleidigten Augen tanzten. Um indessen nicht ganz unbetheiligt zu bleiben, unternahm er es mit großem Erfolg, täglich neue Artikel für englische und deutsche Zeitungen anzufertigen, in welchen er nach amerikanischem Muster die Erzeugnisse der Möbelfabrik von Martin Findegern, Houston und Gebrüdern Durlach aller Welt als das Vorzüglichste und Berühmteste pries, was je unter menschlichen Händen hervorgegangen sei, und mit einer gewissen Berechtigung. Denn dieselbe Gewissenhaftigkeit, mit welcher Martin Findegern selbst die allerkleinsten Kindersärge herstellte, läßt er jetzt in dem noch immer wachsenden neuen Wirkungskreise walten. Im Uebrigen leben die beiden alten Knaben nach wie vor in dem Schneckenhause, wo ihre langjährigen Gewohnheiten durch nichts gestört werden. Den Versuch, sie zur Uebersiedelung nach einem der neuen Häuser zu bewegen, wiesen sie sogar Margaretha gegenüber mit Entrüstung zurück. Zu glücklich und zufrieden fühlen sie sich zwischen ihren bemalten vier Pfählen. Da Martin nur noch aus Liebhaberei hin und wieder einen Sarg anfertigt, findet

Krehle wenig Gelegenheit zum Lackiren. Mit um so größerem Fleiß widmet er sich dafür der Malerei und der Gartenbestellung. Trotz des engen Zusammenlebens und der zwischen ihnen vermittelnden freundlichen Einflüsse verbringen sie ihre müßige Zeit abwechselnd im herzlichsten Einvernehmen und im bissigsten Hader. Beides ist ihnen im Laufe der Jahre gleich unentbehrlich geworden. Nur über die beiderseitige Lebensdauer streiten sie nicht mehr so gehässig, seitdem Krehle in einer Anwandlung von Nachgiebigkeit Martin Findegern von zwei Heiligen, Philemon und Baucis, erzählte, die fünfhundert Jahre einträchtig bei einander gelebt hätten, um schließlich in einer und derselben Stunde zu ihren Vätern einzugehen.

Bei ihnen wohnt nur noch Fegefeuer. Beide mit der gleichen Aufmerksamkeit bedienend und stets beflissen, die einander widersprechenden guten Lehren Beider mit der gleichen Gemächlichkeit in das eine Ohr herein und zu dem anderen wieder hinaus gehen zu lassen. Für ihre Verpflegung sorgt Kleopatra auf's Beste. Beide sind daher sehr gesund, leiden aber an der Schwäche, irgend welche Folgen einer Erkältung oder gar vom Alter herbeigeführten Rheumatismus, aus Furcht vor häßlichen Anspielungen, Einer vor dem Anderen sorgfältig zu verheimlichen. Nur einmal fragte Martin Findegern wie beiläufig, als er das erste Reißen des einen Fußknöchels verbiß, ob Philemon und Baucis wohl an Gicht gelitten hätten, und dann nie wieder. Zu deutlich hatte der berüchtigte Mundwinkel geantwortet. Anders Hobel. Ihn kümmert es wenig, ob die alten Knaben die zunehmende Steifheit seiner Glieder beklagen und ihm keine lange Lebensdauer

mehr zuschreiben. Wie seine beiden Herren, von welchen er nicht weiß, wem er mehr gehorchen soll, wird auch er seine Absonderlichkeiten mit sich in die Erde hinein nehmen.

Wie oft Margaretha zwischen ihrer überaus freundlichen Wohnung und dem Schneckenhause hin und her wandelt, möchte schwer zu berechnen sein. Hier wie dort ist sie der freundliche Hausgeist, welcher erquickendes heiteres Licht und belebende Wärme über das ganze Grundstück verbreitet. Zuvorkommend pflichtet sie bei, wenn Krehle ihr würdevoll väterlich an's Herz legt, den zahllosen Seltsamkeiten seines verehrten Freundes, des Herrn Martin Findegern, gegenüber pietätvoll Nachsicht zu üben, und ebenso treuherzig verspricht sie bei einer anderen Gelegenheit dem ehrlichen Tischleronkel, sich durch die endlosen Schrullen des Herrn Doctor Krehle nicht in ihrem günstigen Urtheil über ihn beirren zu lassen, sondern ihn sowohl als Mensch, wie als großartigen Künstler und Gelehrten zu achten und zu ehren. Zuweilen begegnet sie Martin auf ihrem Wege; dann ist es eine Lust, zu beobachten, wie Beide, sie prangend in jugendlich holder Frauenanmuth, er dagegen stolz in blauer Schürze und schwarzem Cylinder, ihre Umgebung eingehend besichtigen. Weiß Martin bei solchen Gelegenheiten den langjährigen Genossen fern, so ereignet es sich auch, daß er, wie einst bei Margaretha's erstem Besuch im Sargmagazin, sich zu einer kleinen Vorlesung über Weltweisheit im Allgemeinen emporschwingt.

„Das Schild da oben ist wirklich ein Staat," heißt es immer wieder einmal, „der Grethe, nämlich Deiner

guten Mutter, würde das Herz vor Freude lachen, wäre es ihr vergönnt, nur einen einzigen Blick darauf zu werfen. Selbst der Herr Geheimrath möchte keinen Anstoß daran nehmen, daß die Namen seiner Kinder als mit zur Tischlerinnung gehörend, auf dem Prachtschild verzeichnet stehen. Wer hätte das geahnt. Der Herr Geheimrath ebenso wenig wie ich, als er mir damals die vierhundert Thaler schenkte —"

„Sie waren also dennoch geschenkt?" fragt Margaretha freundlich.

„Bless you, Kind, nachdem Du's errathen hast, will ich's nicht länger bestreiten, und wenn ich's den hoffärtigen Landstreichern anders vorredete, so geschah's, weil's kein weiteres Mittel gab, ihnen das Geld in die Taschen zu spielen. Und schuldig war ich's ihnen, weil auf dem Geschenk ihres Vaters ein großer Segen ruhte, oder ich hätt's nimmermehr so weit gebracht."

„Bei unserem ersten Besuch fürchtete ich, daß nie ein auch nur annähernd erträgliches Verhältniß zwischen Ihnen und den beiden Jungens zu Stande kommen würde."

„Das bezweifelte ich selber, denn störrisch waren sie wie Hirnholz, auf welchem das beste Hobeleisen sich umlegt, und derohalben machte ich nicht viel Umstände mit ihnen. Bless you! was wohl aus ihnen geworden wäre, hätte ich allsogleich um die Ehre gebeten, sie bis über die Ohren in einen Geldsack stecken zu dürfen, wogegen wir jetzt Alle mit einander zufrieden sein können. Und Euch ein richtiger Onkel zu sein, das gelobte ich mir bei Eurem ersten Anblick. Denn als ich Euch vor mir sah und in jedem Eurer Gesichter, namentlich in

Deinen muthwilligen Augen, etwas von der Grethe, meiner einzigen Schwester — Gott hab' sie selig — entdeckte, da war's mir, als hätte eine warme Hand sich auf mein Herz gelegt und eine vertraute Stimme mir leise zugeraunt: „„Du Martinbruder"" — so nannte sie mich nämlich in ihrer Gutherzigkeit — „„Du Martinbruder, ich schickte Dir meine Kinder. Um der Liebe willen, die zwischen uns Beiden nie einen Bruch erlitt, nimm Dich ihrer an, auf daß ich ruhig schlafe."" Ja, das meinte ich zu vernehmen, und ich gelobte abermals im Stillen feierlich, für Euch zu sorgen; da magst Du Dir vorstellen, wie mich's wurmte, als die Schlingels sich ihrem Mutterbruder gegenüber auf die Hinterbeine stellten. Doch das ist jetzt vorbei, und wenn der Herr Doctor Krehle einst hinübergeht — trotz seiner Verdrehtheiten und des verruchten Mundwinkels," hier wirft Martin zu Margaretha's heimlichem Ergötzen den üblichen argwöhnischen Blick um sich, „wird ihm im Himmel jedenfalls ein feines Plätzchen, wohl gar ein Atelier, angewiesen werden — kann ich ihm mit gutem Gewissen einen herzlichen Gruß an die Grethe mit auf den Weg geben. Auch soll er ihr bestellen, sie möchte sich der ewigen Seligkeit ungestört gründlich erfreuen, dieweilen ich für ihre Kinder wie ein richtiger Vater gehandelt habe; da erfährt's auch der Herr Geheimrath."

„Ja, das thaten Sie, Onkel Bless you," betheuert Margaretha aus vollem Herzen, ihn mit einer Bezeichnung belegend, die aus ihrem Munde jedesmal wie süße Musik zu seinen Ohren dringt, „Sie wissen aber auch, mit welcher unendlichen Dankbarkeit —"

„Unsinn Grethe. Oder meinst Du gar, ich hätte nicht selber meine Lust daran gehabt, wie Ihr alle Drei gut eingeschlagen seid? oder ich sei blind dafür, daß aus Euren Angesichtern ein ganzer Berg Zufriedenheit und Glückseligkeit hervorleuchtet?"

„Nur der arme Markolf —"

„Ja der arme Markolf," wiederholt Martin einfallend, und die rechte Hand hinter der Schürze hervorziehend, reckt er das Spitzbärtchen nachdenklich aus, „hm, der arme Junge mit seinem Herzeleid ist mir doppelt an's Herz gewachsen. Aber glaube nur, die Zeit hilft ihm auch über sein Herzeleid hinweg. Ich kenne das nämlich — der Herr Doctor hat freilich keinen Begriff von Liebesangelegenheiten — denn auch ich war einmal dicht vor dem Heirathen, und als es nichts wurde, ließ ich mir deßhalb kein einziges graues Haar wachsen, das sagte ich dem Herrn Doctor wohl tausend Mal. Und ein Anderer ist Markolf bereits geworden, das läßt sich nicht leugnen. Was die Tischlerei und das Malen anbahnten, das vollendet die Geschäftsführung, die ihn sowohl wie Deinen guten Mann nicht viel zu Athem kommen läßt. Ich seh's noch kommen, daß er sich über kurz oder lang ebenfalls nach einer rechtschaffenen Hausfrau umthut."

Margaretha sinnt nach. Plötzlich erhellen ihre Züge sich zu einem schalkhaften Lächeln; worauf sie lebhaft fragt:

„Weßhalb nahmen Sie selber nicht einen zweiten Anlauf zum Heirathen, wenn es mit dem ersten nichts wurde?"

Martin bleibt stehen. Listig blinzelnd sieht er in Margaretha's lachende Augen, indem er anhebt:

„Leicht gesagt. Was hätte aber aus Euch werden sollen? Und dann der Herr Doctor Krehle? Bless you! Der mit seinen Verdrehtheiten und dem gänzlich unpraktischen Sinn wäre trotz seiner Großartigkeit verhungert und verkommen. Keinen Zweiten hätte er gefunden, der mit ihm fertig geworden wäre —" abermals späht er scheu um sich, fährt aber in demselben Athem fort: „und ferner, Grethe, nachdem ich einmal ein ordentliches Eigenthum erworben hatte, widerstrebte es mir, mich von Jemand beherrschen zu lassen, weder von einer Frau noch von irgend einem anderen Menschen. Nicht einmal von dem Herrn Doctor oder gar von Dir. Höchstens von der Kleopatra, wenn's sich um ein Sonntagsgericht handelt. Hier bin ich Herr und will's auch bleiben."

Margaretha blickt zur Seite, um ein Lächeln des Muthwillens zu verheimlichen. Weiß doch Keiner besser, als sie, unter wessen Joch allein nicht nur der ehrliche Onkel Bless you, sondern auch Krehle, Kleopatra, Fegefeuer und endlich Hobel sich willenlos beugen.

Langsam zwischen den verschiedenen Baulichkeiten einherschreitend, sind sie in den neuen Garten eingetreten. Ringsum ertönt Klopfen, Hämmern, Fauchen, Schnarren, Knirschen und Schrammen. Vor ihnen blühen Rosen, Levkoyen, Lilien und Balsaminen. Wie in den Fabrikräumen regt es sich auch hier in der kleinen Werkstatt der Natur. Bienen im grauen Arbeitskleidchen, pelzverbrämte Hummeln, funkelnde Goldkäfer und schil-

lernde Falter, Alle leisten ihr Bestes. Der Tag ist ja noch so lang und warm. Hoch steht die Sonne, der Himmel ist blau; in schwarzen Wolken entsteigt der Rauch dem aus dem Maschinenhäuschen emporragenden eisernen Schornstein. —

Vielleicht an demselben Tage, wohl gar zu derselben Stunde besichtigten Maurus und Lydia ebenfalls ihre aus Schutt und Trümmern neu erstandene Besitzung. Auch hier herrschte geräuschvolles Leben und Treiben, nur anderer Art, indem der Dampfkraft ein größeres Recht eingeräumt worden war. Zu dem Poltern und Stöhnen der Maschinen gesellte sich auf der einen Seite das lustige Klappern und Schnurren des Mühlenwerkes, während auf der anderen große Kreissägen sich ihren Weg schnarchend durch schwere Baumstämme bahnten. Dazwischen lag freundlich einladend das nach dem Plan des niedergebrannten neu erbaute Wohnhaus mit seinen luftigen Räumen und den an der Vorderwand emporstrebenden Ranken der Kletterrose. Bevor Maurus und Lydia die zur Hausthür hinaufführenden Stufen erstiegen, sahen sie noch einmal zurück. Ihre Blicke fielen auf das verwitterte rauchgeschwärzte Schild, welches noch immer den Namen Rutherfield trug.

„Es steht nicht im Einklang mit den anderen Einrichtungen und verdiente erneuert zu werden," meinte Lydia nachdenklich.

„Zum Herbst," antwortete Maurus heiter zustimmend, „bis dahin haben Onkel Martin und Krehle ihren Besuch zugesagt. Ich glaube, die beiden alten Sonderlinge schliefen nicht ruhig in ihren Gräbern, wäre

es dem Onkel Martin nicht vergönnt gewesen, eigenhändig ein neues Schild anzufertigen, dem Doctor nicht, die Inschrift nach seinem eigenen Geschmack auszuführen."

Auf Lydia's schönem Antlitz gelangte ein herziges Lächeln zum Durchbruch, ein Lächeln, in welchem heiliger Seelenfriede und ungetrübtes reines Glück sich spiegelten.

Es ist Mittagszeit. Leute gehen auf der Straße vorüber. Die freundlich vertraulichen Grüße, welche sie herübersenden, beweisen, daß wie sonst Rutherfield, jetzt Maurus und seine anmuthige junge Frau als treue Freunde und Berather in dem neu aufblühenden Städtchen geehrt, geachtet und geliebt werden. — —

Jahr auf Jahr geht dahin, und auch der Tag naht, an welchem ich zum letzten Mal das Wort „Ende" unter eine mühevolle und daher doppelt liebgewonnene Arbeit schreibe, die Feder der müden Hand entsinkt. Jahr auf Jahr, und mit jedem neuen wächst das Heer der verschiedenartigsten Gestalten, die sich während des regen geistigen Verkehrs mit ihnen, vor meinen Blicken gleichsam verkörperten. Viele, sehr viele schauen befriedigt, beglückt darein. Andere senden mir freundliche Grüße zu. Wieder andere wenden sich feindselig ab; sie können nicht verzeihen, daß ich in dem von mir beherrschten kleinen Reich dichterischen Schaffens Gerechtigkeit walten ließ. Diese versinken vor dem rückwärts spähenden Auge in Schatten. Ich habe nichts mehr mit ihnen zu thun. Jenen dagegen — mögen sie mir nur traumhaft vor-

schweben — schenke ich gern immer wieder meine herzliche Theilnahme. Indem wir uns auf diesem Felde von einander trennen, rufe ich bedauernd jeder einzelnen ein letztes Lebewohl zu. Keine möchte ich übersehen oder vergessen; keine, die noch des Tageslichtes sich erfreut, keine, die von einem unerbittlichen Geschick verfrüht in die Erde gebettet wurde. —

Oliva, diese wunderbare Doppelgestalt! Als ich ihr vor beinah vier Decennien begegnete, auf den westlichen texanischen Grasfluren war es, da umkreiste sie, sprühend vor Jugendlust, als ebenso gewandtes wie verwegenes tolles Bürschchen auf ihrem Steppenpferde eine große Rinderheerde. Ich erstaunte über die Geschicklichkeit, mit welcher sie den schweren Dienst eines Vaquero's versah, über die Klugheit und das Selbstvertrauen ihres Auftretens im Kreise verwilderter schwartiger Kameraden. Damals ahnte Niemand, sie selbst am wenigsten, was ihr bevorstand, welche furchtbare Erfahrungen sie noch über sich ergehen lassen sollte. Doch wenn das Geschick es sich über Jahre hinaus zur Aufgabe gemacht zu haben schien, sie grausam zu verfolgen, so brachen endlich die Zeiten an, in welchen sich Alles vereinigte, in reichem Maaße zu sühnen, was schon im zartesten Kindesalter an ihr verbrochen wurde.

Sie war noch nicht lange als Herrin in Nicodemo's Haus eingezogen, als dieser, fortgesetzt ängstlich auf ihren Seelenfrieden bedacht, eine günstige Gelegenheit zum Verkauf seines todten und lebenden Eigenthums benutzte. Er erfüllte ihr damit einen heimlich gehegten ernsten Wunsch. Von dort zogen sie nach Neu-Mexico an den

Rio Grande, wo es Nicodemo gelang, die Besitzung des Vaters Oliva's, wenn auch nicht im ganzen Umfange, käuflich zu erwerben. Wohl athmete Oliva auf den Stätten ihrer frühesten Kindheit freier, wohl gewährte es ihr innige Befriedigung, die dort noch lebenden traurigen Erinnerungen an ihre todten Eltern mit freundlichen Lichtern zu durchweben: ein Anflug von Schwermuth wollte indessen nicht ganz aus ihrem Wesen weichen. Zu sehr war sie geneigt, die Tage ihres abenteuerlichen Feldlebens und die auf dieselben entfallenden grauenhaften Ereignisse, ob wachend, ob träumend, sich immer wieder zu vergegenwärtigen. Und doch begriff sie, wie Nicodemo ihr bei jeder Gelegenheit liebevoll erklärte und betheuerte, daß, ohne die gleichsam krankhafte Sucht nach Vergeltung befriedigt zu haben, eine ihr ganzes irdisches Dasein vergiftende Oede in ihrem Inneren zurückgeblieben sein würde. Erst als ein junges Leben sich unter ihren Augen kräftig entwickelte, mütterliches Glück, mütterliche Pflichten und Sorgen ihr ganzes Sein erfüllten, wich der letzte Schatten von ihrem Gemüth. Es rief den Eindruck hervor, als ob jene Tage und Ereignisse in die fernste Vergangenheit zurückgetreten wären. So kostete es sie schließlich keine Ueberwindung mehr, in der Unterhaltung mit Anderen, ihrer und Nicodemo's den Unionstruppen geleisteten Dienste freimüthig zu gedenken. Von dem Spion Kampbell sprach sie wie von einer dritten Person. Die heiße Dankbarkeit, mit welcher sie Nicodemo ergeben war, der mit seiner unerschütterlichen Treue nie von ihrer Seite wich, stets seine Hand schirmend über sie hielt, sie zum Schluß vor einer Hand-

lung bewahrte, die in ihren Folgen eine verhängnißvolle Wirkung auf ihr Gemüthsleben hätte ausüben müssen, diese nie erkaltende Dankbarkeit offenbarte sich in dem unermüdlichen Bestreben, seine Wege, wie sie es einst gelobte, mit Blüthen zu bestreuen, ihr beiderseitiges Glück mit den lichtesten Farben zu schmücken. — —

Daisy, Daisy! Und nunmehr zu Dir, Du holde bräunliche Wiesenblume des Council Bluffs!

Weßhalb zögert meine Hand, während ich an dieser Stelle Deiner noch einmal gedenke? Weßhalb trübt sich mein Blick, indem ich Deine schlanke Gestalt mir noch einmal vergegenwärtige?

Daisy, Daisy! Du liebliches Naturräthsel!

Als ich Dich kennen lernte, befandest Du Dich noch nicht lange in der treuen Obhut des Missionairs und seiner edel gesinnten Gattin. Dreizehn Jahre mochtest Du erst zählen, und dennoch gelang es der vorauseilenden regsamen Phantasie leicht, sich ein Bild Deiner jungfräulichen Blüthe zu schaffen. Es war damals Winter; der Missouri trieb mit Eis. In Gesellschaft verwitterter Jäger und Fallensteller hauste ich auf der Pelztauscher-Station. Vielfach führte der Weg mich nach der Mission hinauf, um in dem freundlichen Familienkreise Mac Kenney's ein Stündchen zu verbringen. So oft ich kam, fielst Du mir auf mit Deiner natürlichen kindlichen Anmuth, der zarten Hautfarbe und den großen zaghaften Gazellenaugen. Ich konnte Dich nicht ansehen, ohne einer jungen Antilope zu gedenken, der ich grausam die Mutter raubte. Auch sie blickte so bange und schüchtern

zu mir auf, folgte aber Demjenigen, der ihr das denkbar größte Leid zufügte, zutraulich auf Schritt und Tritt, um indessen sehr bald ohne einen Laut der Klage zu sterben.

Daisy, Daisy! Dir war es nicht beschieden, weit über die Grenze eben erwachter Jungfräulichkeit hinauszuschauen. Und doch könntest Du heute noch leben, zu Deinem Glück und dem Anderer, aber es sollte nicht sein. Deine unergründliche, keine Schranken kennende Liebe führte Dich in den Tod.

Daisy, Daisy!

Fern schläfst Du auf einsamer Stätte. Wie oft entkeimte seitdem frühlingsgrüner Rasen Deiner Decke! Wie oft tobte der wilde Prairiebrand über Dich hinweg! Wie oft fegten erstarrende Winterstürme den Schnee oberhalb Deiner Asche in Bänke zusammen!

Daisy, Daisy!

Du sahst es nicht, Du hörtest es nicht. Die Deinen Grabhügel umfriedigenden Palisaden sind längst verwittert und verbrannt, dem Erdboden gleich geworden ist der kleine Hügel selbst. Aber der Stein, welchen Markolf und sein Freund Kit Andrieux dorthin schafften und Dir zu Häupten aufstellten, giebt fernerhin Kunde von Dir. „Daisy" steht eingemeißelt auf der geglätteten Seite des rauhen Granitblocks. Ein ähnlich hergestellter Tomahawk, sich kreuzend mit einer Sternblume oberhalb des Namens, verräth Deine Abstammung und warnt die Eingeborenen, die Ruhe einer Todten zu stören. Möchten auch die Hickory-Bäume von der Axt der westlich vordringenden Ansiedler pietätvoll verschont geblieben sein,

auf daß sie im Sommer Dein letztes Heim freundlich beschatten, aus ihrem Gezweig die befiederten Sänger alljährlich ihre süßesten Lieder zu Dir in die Erde hinabsenden und in Deine seligen Träume verflechten.

Daisy, Daisy!

Sanft und ungestört schläfst Du der Ewigkeit entgegen. Ist es aber den Sterblichen vergönnt, auch nach ihrem Tode noch in Beziehung mit Allem zu bleiben, was ihnen auf Erden lieb und theuer gewesen, dann umschwebt Deine reine Seele gewiß oft die Stätte, auf welcher ein gebeugter Mann sein Herz zu Dir in die Erde bettete.

Ende.